Warfield Li

EPHESOS

IM

ERSTEN CHRISTLICHEN JAHRHUNDERT.

EIN BEITRAG

ZUR

NEUTESTAMENTLICHEN ZEITGESCHICHTE

VON

DR. GUSTAV AD. ZIMMERMANN.

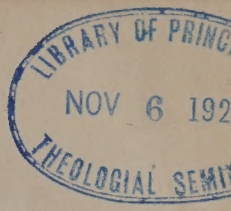
Mit einem Plane von Ephesos und Umgebung.

DF261
.E5Z7

LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.
1874.

LIBRARY OF PRINCETON
11·6·25
THEOLOGICAL SEMINARY
DF261
.E527

Z7
Warfield Libr



EPHESOS

IM

ERSTEN CHRISTLICHEN JAHRHUNDERT.

EIN BEITRAG

ZUR

NEUTESTAMENTLICHEN ZEITGESCHICHTE

VON

DR. GUSTAV AD. ZIMMERMANN.

Mit einem Plane von Ephesos und Umgebung.

LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.

1874.

SEINEM THEUREN VÄTERLICHEN FREUNDE

JOSEPH HARTMANN

PASTOR DER ERSTEN DEUTSCHEN EVANGELISCHEN ST. PAULS-GEMEINDE
ZU CHICAGO, NORD-AMERICA,

WIDMET DIESE ABHANDLUNG ALS EIN ZEICHEN
DANKBARER LIEBE UND VEREHRUNG

DER VERFASSER.

Δόσις ὀλίγη τε φίλη τε.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

ERSTES CAPITEL.

Geschichte von Ephesos bis auf Octavianus 5

ZWEITES CAPITEL.

Der politische Zustand von Ephesos unter dem Principate der gens Julia-Claudia 21
§ 1. Die politische Verfassung 21
§ 2. Die Steuerverfassung 31
§ 3. Geschichte von Ephesos 36

DRITTES CAPITEL.

Der sociale Zustand von Ephesos unter dem Principate der gens Julia-Claudia 50
§ 1. Handel und Industrie 50
§ 2. Wissenschaft und Kunst 64
§ 3. Oeffentliches und häusliches Leben, Kleidung und Nahrung, weibliches Geschlecht, Sittenzustand . . . 78

VIERTES CAPITEL.

Der religiöse Zustand von Ephesos unter dem Principate der gens Julia-Claudia 87
§ 1. Der Cultus der Artemis 87
§ 2. Der Cultus der übrigen Götter 120
§ 3. Heroen- und Kaisercultus 126

FÜNFTES CAPITEL.

Das Judenthum und Christenthum zu Ephesos unter dem Principate der gens Julia-Claudia 132
§ 1. Die jüdische Gemeinde 132
§ 2. Das Christenthum 139

Beilagen.

I. Kurze Geschichte und Beschreibung des Tempels 149
II. Topographische Bemerkungen zum Stadtplane von „Ephesos und Umgebung“ 154

Einleitung.

Der grossartige Aufschwung in der Erforschung des Orients und seiner alten Culturstaaten hat in neuester Zeit seinen Einfluss auch auf die Geschichtskenntniss der mit Altgriechenland verwachsenen Länder, besonders Kleinasiens, ausgeübt. Wir finden, dass bedeutende Kenner der griechischen Geschichte ihre Aufmerksamkeit jenem merkwürdigen Küstenlande zuwenden, welches uns das interessante Schauspiel einer Begegnung von griechischen und asiatischen Elementen bietet. Es konnte nicht ausbleiben, dass immer mehr zum Bewusstsein kam und noch kommt, wie dort in jenen culturgeschichtlich so hervorragenden Städten viel mehr asiatisches Element einwirkte, als man gewöhnt war anzunehmen. Obschon wir nun noch kein umfassendes Geschichtswerk über Kleinasiens Küstenstädte haben, so bringt doch jedes Jahr neue werthvolle Beiträge zur Kenntniss. Keine Stadt aber hat die Aufmerksamkeit mehr auf sich gezogen wie Ephesos, jene Jahrhunderte hindurch blühende Handelsstadt, welche bei dem mannichfachen Wechsel ihrer politischen Zustände doch stets gleich gross und bedeutungsvoll geblieben ist. Auf ihre Geschichte und Topographie ist in Folge der höchst anerkennenswerthen und erfolgreichen Aufgrabungen, welche der Engländer Wood im Auftrage des Britischen Museums und der Society of dilettanti schon beinahe 15 Jahre lang auf dem ehe-

maligen ephesinischen Stadtboden veranstaltet hat, neues und überraschendes Licht geworfen worden. Zwar liegen die Massen von ausgegrabenen Säulen, Inschrifttafeln u. dgl. wieder vergraben in den Kellerräumen des britischen Museums, für jeden Gelehrten unzugänglich und ängstlich bewacht, aber Ein Resultat, und vielleicht das Bedeutendste jener Arbeiten, steht über allem Zweifel fest, ich meine die endlich gelungene Auffindung der Ruinen des Artemistempels, womit die Basis gewonnen ist, einen richtigeren Stadtplan zu construiren. Es hat sich herausgestellt, dass das weltberühmte Heiligthum nicht unmittelbar am Hafen der Stadt gelegen hat, sondern weiter hinauf im innersten Winkel der von Bergen begrenzten Uferebene. Die frühere Ansicht basirte bekanntlich auf dem Ausspruche bei Plinius, II, §. 87: mare quondam aedem Dianae alluebat, und wurde wie begreiflich dahin verstanden, das Meer habe die Schwelle des Tempels bespült, also müsse auch da, wo heute das Ufer ist, der Tempel gestanden haben; allein die Untersuchungen an Ort und Stelle haben als unumstössliche Thatsache ergeben, dass in Folge der grossen Alluvion das Terrain heute ein ganz anderes ist, nämlich ein höheres wie ehedem, und dass der Tempel nur durch künstlich angelegte Canäle und Bassins mit dem Meere in Verbindung stand.[1] Die Tempelanlage war ausserhalb der Stadt. Zu diesem Factum treten aber als ein Neues die bis jetzt bekannt gewordenen Inschriften hinzu, welche, wie wir im Laufe unserer Abhandlung sehen werden, auf einen höchst wichtigen Umstand schliessen lassen, dass nämlich zwischen der Priesterschaft und der Stadtbevölkerung Jahrhunderte lang ein Verhältniss gespannter Rivalität bestand, eine Art Kampf zwischen hellenischem Staatswesen und asiatischer Hierarchie.[2]

---

[1] S. über die Topographie Beilage II.

[2] Curtius (Beiträge, p. 5) sagt: attisches Staatswesen; ist doch wohl zu speciell? Allerdings giebt es einen schönen Gegensatz zu

Das Verdienst, besonders diesen letztern Umstand für die Geschichte der Stadt verwerthet und nachgewiesen zu haben, gebührt Professor Ernst Curtius, welcher in seinen „Beiträgen zur Geschichte und Topographie Kleinasiens“ [1] und in seinem zu Berlin gehaltenen Vortrage „Ephesos“ [2] uns eine Geschichte der Stadt in der älteren Zeit bis hinab zur Regierung Octavian's bietet.

Ephesos ist nun aber auch bedeutungsvoll geworden für die erste Entwicklung und Ausbreitung des Christenthums. Schon der Umstand, dass Paulus es neben Rom zum längsten Aufenthaltsort wählte, beweist, welch eine wichtige Stellung die Stadt einnahm für die neue Religion. Und so muss denn auch in Folge oben erwähnter neuer Entdeckungen unsere Kenntniss des Terrains, wo Paulus gewirkt, der politischen, socialen und religiösen Zustände der Stadt bereichert werden und damit die Grösse der Schwierigkeiten nicht minder als der fördernden Umstände für das auftretende Christenthum in helleres Licht treten. Wir versuchen es daher, ein Bild der Stadt in politischer und culturhistorischer Beziehung während des ersten christlichen Jahrhunderts zu entwerfen, und hoffen um so eher damit einen Beitrag zur neutestamentlichen Zeitgeschichte bieten zu können, weil der letzte uns bekannte Aufsatz über Ephesos in der erwähnten Zeitperiode von Mangold in Schenkel's „Bibel-Lexikon“, II, p. 127 f. noch von der jetzt als antiquirt geltenden Annahme der Lage des Tempels am Meere ausgeht, wie schon der beigefügte Stadtplan beweist, also die neuen Aufschlüsse über die Geschichte der Stadt nicht berücksichtigen konnte.

---

asiatischem Priesterthum, aber attisch als artbezeichnend für bürgerfreiheitlich, democratisch, darf doch wohl nicht vor Solon und den Peisistratiden gebraucht werden.

[2] Abhandlungen der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin 1872.

[3] Berlin 1874.

Um unsere Aufgabe zu lösen, haben wir zunächst in einem ersten Capitel einen kurzen Rückblick auf die Stadtgeschichte bis in die christliche Zeit, oder genauer bis auf die Zeit des Principates der gens Julia-Claudia zu werfen, d. h. bis 30 a. Chr.; mit diesem tritt nämlich ein neuer Abschnitt der Profangeschichte, eben der von uns zu behandelnde, ein. In einem zweiten Capitel liegt uns dann ob, die politischen Zustände der Stadt von Octavian bis zum Ende des genannten Herrscherhauses, d. h. bis 70 p. Chr., wo wiederum eine neue Wendung der politischen Lage eintritt, in einem dritten die socialen Verhältnisse, in einem vierten die religiösen zu untersuchen. In einem Schlusscapitel endlich soll in kurzen Zügen die Geschichte des Judenthums und Christenthums in der bezeichneten Periode dargestellt werden.

ERSTES CAPITEL.

Geschichte von Ephesos bis auf Octavianus.

(Bis 30 a. Chr.)

Die ältesten Spuren einer Bevölkerung des ephesinischen Landstriches weisen auf die Karer, jenes in den Vorzeiten berühmte See- und Söldnervolk, welches überall im Gefolge der coloniengründenden Phönicier sich findet. Ohne ausdrückliche Bezeugung darf als historisch angenommen werden, dass diese Letztern auf ihren gewappneten Handelsreisen, welche sich über sämmtliche Küstenländer des Mittelländischen Meeres erstreckten, auch jene so vortheilhafte Lage, welche nachmals Ephesos einnahm, nicht unbenutzt gelassen haben, da sie ja das benachbarte Erythrä berührten. Unmöglich konnte ihnen die sicher geborgene Lage der tiefen ephesinischen Bucht entgangen sein, und wir werden somit daselbst, wenn auch zunächst noch keinen Ort, so doch ein Waarendepot uns denken müssen. Einmal bekannt, strömten von Land- und Seeseite Leute herbei, sammelten sich und so entstand die Niederlassung der Semitischen Kaufleute. Diese Uebersiedlung der unternehmungslustigen Phönicier, welche in ihrem kleinen, übervölkerten Mutterlande an keinen Grundbesitz gebunden waren, geschah mit der grössten Leichtigkeit, blieben sie ja auch mit ihrer Heimat in regem Wechselverkehr. An

den Göttern derselben hing man mit Pietät, und so gehen wir gewiss nicht fehl, den phönicischen Ansiedlern die Gründung des ersten tempelartigen Heiligthums am Kayster — denn sacra gab es schon vorher — zuzuschreiben. Es galt der grossen Naturgöttin, welche unter dem Symbole des Mondes im ganzen Vorderasien verehrt wurde; sie war ja auch die Beschützerin der Schiffahrt. Jene bekannte Sage, die Amazonen hätten Ephesos gegründet, geht auf die bewaffneten Priesterinnen eben der Göttin zurück.

Von der Landseite mussten die Ansiedler nothwendig mit den Urbewohnern des Hinterlandes in Conflict kommen; eine Uebereinkunft mit ihnen war um so leichter, da Handelsinteressen friedlichen Verkehr anriethen, auch die Uebereinstimmung des Cultus der im Grunde gleichen Göttin solchen beförderte. Die Priesterschaft hatte also die Hauptrolle dabei: sie versöhnte und stellte sich damit an die Spitze der neuen, sich rasch entwickelnden Ortschaft. Der Oberpriester, welchen die stimmberechtigten Priester beriefen, herrschte als Haupt, die Ansiedler bebauten den fruchtbaren Boden für das Heiligthum.

Neuen Zuzug erhielt der Ort durch die herbeikommenden Leleger und besonders die Lydier von Sardis her. So wuchs die Stadt heran, das Tempelasyl ward fortwährend aufgesucht, neue Ankömmlinge als Erweiterung der priesterlichen Herrschaft stets erwünscht. Als einverleibt dem lydischen Staate nahm Ephesos auch Theil an all den Culturelementen, welche dieses merkwürdige alte Reich bot, und hatte fortwährend Fühlung mit den Staaten Asiens bis nach Bactrien hin, deren Einflüsse gewiss nicht unbedeutend waren.

Auf positiveres Gebiet tritt unsere Geschichtskenntniss der Stadt erst in jener Zeit, da die Jonier sich Zutritt verschafften an den Küsten Kleinasiens. Dass Lydien die Mündung der Flüsse und die Niederungen derselben ohne Gebühr oder Leistung den herankommenden Hellenen überlassen hätte, ist nicht anzunehmen, zumal die Auswande-

rung nach Tyrrhenien zeigt, dass die Lydier die Schiffahrt kannten. Widerstehen konnten sie dem andringenden Androklos, Sohn des Kodros, mit seinen bewaffneten Schaaren zuletzt nicht mehr, obschon über 20 Jahre lang die Abwehr gelang.[1] Dieser langdauernde Kampf um das herrliche Küstenland beweist, welch eine Macht damals schon Ephesos war. Nicht nur das Tempelasyl, in welchem nach Tacitus[2] officiellem Bericht 1) servitia, flüchtige Sklaven in sehr grosser Zahl, 2) obaerati adversus creditores und 3) suspecti capitalium criminum, Aufnahme fanden, sondern — und das ist der tiefste Grund des Aufblühens von Orten mit Heiligthümern — der sichere Frieden unter der Tempelmacht, deren Priester als Stifter und Leiter der geheiligten Stätten Culturträger waren, Bruchstücke, vorgeschobene Posten eines fremden, höher gebildeten, asiatischen Volkes repräsentirten; das ist der Grund der rasch wachsenden Bevölkerung. In dem Streite haben wir auch den Wahrheitskern jener sagenhaften Kriege, welche die Athener mit den Amazonen, d. h. den zahlreichen Tempeldienerinnen, geführt haben sollen, zu suchen.

Es gehört mit zu den Ergebnissen der neuen Aufgrabungen, dass wir den ersten festen Platz kennen, welchen die Athener auf ephesinischem Boden gewannen: es ist die kleine Burghöhe, das sogen. „Paulsgefängniss“[3], von welchem sich heute noch Fundamente finden. Auf die hohe Wichtigkeit dieser Thatsache für die ephesinische Geschichtskenntniss macht Ernst Curtius aufmerksam, wenn er in der bereits erwähnten Schrift, S. 13, sagt: „Jetzt war der Landschaft ein zweiter Mittelpunkt gegeben; jetzt bestand eine Unterstadt neben der Oberstadt, ein Athenaion neben dem Artemision, eine Colonie von Athenern neben dem Priesterstaate, und das wechselnde Verhältniss

[1] Diod. V, 335. Athenaios VII, 381. [2] Ann. III, 60.
[3] S. Beilage II.

zwischen diesen beiden Punkten bildet fortan den Inhalt der Geschichte von Ephesos."

In der Politik der Priestermacht musste es liegen, diesem gespannten Verhältnisse baldmöglichst ein Ende zu machen, die Athener, oder nach ihrem attischen Heimatsgau Euonymaeer genannt, dem Dienste ihrer Göttin zu gewinnen. Pausanias berichtet denn auch, dass Verträge zwischen den beiden Parteien geschlossen wurden, also die Ordnung des Doppelstaates, der Hierarchie einer-, der Colonie unter den Nachkommen des Androklos andererseits durch religiöse Feier geordnet wurde. Nun nahm die Stadt einen mächtigen Aufschwung, nicht nur dass ihr durch die Karawanenzüge aus dem kleinasiatischen Hinterlande Waaren zugeführt wurden, sie selbst versandte diese wieder in alle möglichen Gegenden. Dieser Verkehr sowie das herrliche Klima, von dem Herodot sagt [1]: dort sei der schönste Himmelsstrich, musste nothwendig Jahr für Jahr neue Colonisten herbeiziehen. Es war jene Zeit die erste Blüthezeit nicht nur von Ephesos, sondern von ganz Jonien. Die zwölf jonischen Städte mit gleichen Interessen verbanden sich religiös-politisch in einem gemeinsamen Feste, τὸ Πανιώνιον, welches beim Tempel des Poseidon Heliconius auf dem Vorgebirge Mykale stattfand [2], und wo gemeinschaftliche Angelegenheiten, wie z. B. ob sie sich dem Kyros unterwerfen sollten [3] oder, was sie gegen die Perser unter Xerxes für eine Stellung einnehmen wollten [4], verhandelt wurden. Als bei vermehrter Bevölkerung Ackerbau sie nicht mehr ernähren konnte, da nahm der Handel zu Wasser und zu Land immer ausgedehnteren Umfang an. Die Phönicier wurden verdrängt aus dem Schwarzen Meere wie überhaupt aus dem Osten des Mittelmeeres. Milet, Ephesos traten in die Reihe der ersten Handelsstaaten. Mit dem zurücktretenden Ackerbau musste nothwendig auch eine Aenderung der Verfassung eintreten; die Könige der

[1] I, 142. [2] Her. I, 148. [3] Her. I, 170. [4] Her. VI, 7.

Colonien standen nicht so fest wie im Mutterlande, da die historischen Erinnerungen, der alte Grundbesitz des Königs und des Adels fehlten. Als nun gar Handel und Gewerbe sich erhoben, der Reichthum vom Grundbesitz unabhängig dastand, brach die Macht der Könige zusammen und verschwand. So auch in Ephesos. Politische Bewegungen ohne Ende traten bei den, von Natur schon beweglichen Joniern ein; das Ergebniss der Stürme waren Democratien öfters in der Form der Tyrannis, aber ohne Halt. Allerdings erfolgte daraus gewisse Kraftentwickelung, aber auch innere Zerrüttung und Schwäche. Die Stadt selbst aber wurde trotz der Wirren durch jede neue Handelsverbindung bevölkerter und reicher.

Im benachbarten Lydien war unterdessen ein mächtiges Herrscherhaus ans Ruder gekommen, welches nach völliger Unterjochung der bisher ziemlich unabhängigen hellenischen Städte an der Küste strebte. Krösus war nach Her. I, 26 der Erste, welcher die Griechen ungerecht behandelt hat. Als wichtigste Stadt derselben unterwarf er vor Allem Ephesos trotz heftiger Gegenwehr von Seiten der Bürgerschaft, während der Tempelstaat sich willig fügte. Ja, dieser verstand es sogar, zwischen dem Lyderkönig und den Hellenen zu vermitteln [1]; damit wuchs sein Ansehen und Uebermacht. Die feste Stellung auf dem Pion musste von jenen aufgegeben werden, ihre Wohnsitze mussten sie sich beim Tempel in voller Abhängigkeit von ihm anweisen lassen, d. h. dieser war anerkanntes Haupt der Stadt. Die jonischen Städte waren nun politisch mittelbare Unterthanen des lydischen Reiches, durch die Interessen des Handels zudem an dasselbe gebunden und in der äussern Cultur und Kunst Schüler seiner Bewohner. Mit der Oberherrschaft kam aber auch eine bisher fremde Lebensweise nach der Stadt: alle jene Lebenskünste und Genüsse des Orients, jenes Raffinement von Genüssen, wie es uns in

[1] Polyaen. VI, 50.

damaliger Zeit entgegentritt, es stammt von den Lydern ἡ τῶν Λυδῶν τρυφή. Die Gallenwirthschaft im Tempel nahm überhand, der ganze Dienst wurde vorwiegend asiatisch.

Die äusserlich günstige Lage, welche Ephesos unter den Lydern eingenommen, setzte sich auch fort unter den Persern. Die Bedingungen bis auf Artaphernes sind sehr milde für die jonischen Städte: sie geben keine Grundsteuer. Erst im Jahre 494, d. h. in der Zeit unmittelbar nach dem Aufstande liess der Satrap die Ländereien, welche im Besitz der kleinasiatischen Hellenen geblieben waren, vermessen und bestimmte darnach ihre jährlichen Abgaben, welche sie bis zu Herodot's Zeit fortentrichteten.[1] Milet, der Herd des Aufstandes, wurde von den Persern erobert und besiegelte damit seinen Untergang als Stadt, es wurde ein offener Ort, κωμηδὸν, vicatim, verwaltet. Ephesos, wo die persisch gesinnte Priesterschaft die Oberhand hatte, nahm dem entsprechend eine anti-hellenische Stellung ein; doch war und blieb die nationale, hellenische Partei, welche den Zusammenhang mit Athen seit den Perserkriegen aufrecht zu erhalten suchte. Man kann darum kaum mit Curtius, p. 21, sagen: „Die Stellung des kleinasiatischen Landes unter attischem Schutze sei den Ephesiern ein Greuel gewesen", jedenfalls nicht eben der nationalen Partei. Auch ist desselben Gelehrten Folgerung, p. 21: „Widerwillig fügten sie sich dem Zwange der attischen Flottenmacht" etwas willkürlich; denn wenn wie Curtius selbst erwähnt, die Athener Ephesos „mit überraschend niedrigem Tribut" bedachten, so schliesst eine unbefangene Würdigung der Verhältnisse daraus doch eher auf gegenseitige φιλία, wie uns ja die ganze griechische Geschichte lehrt, dass die Griechen den Freund begünstigten, leider aber nie den Feind durch Milde zu gewinnen suchten. Mit dem niedrigen Tributsatze wollte Athen also die nationale Partei in Ephesos unterstützen und an sich

[1] Her. VI, 42.

fesseln. Trotzdem aber behielt die persisch gesinnte Priesterpartei die Oberhand und zeigte sich dem Xerxes so ergeben, dass derselbe, während er das milesische und andere Heiligthümer verbrannte, das Artemision schonte [1], ja sogar nach der verlorenen Schlacht bei Salamis seine Kinder dahin in Sicherheit bringen liess. [2] Dass bei solchen Verhältnissen überhaupt der Tempel sich gut stellte, sein Reichthum auch durch gewaltige Schenkungen von Landesfürsten, die wohl eine Art von Zehnten spendeten, wuchs, ist gewiss [3]; das Artemision war damals schon die sicherste Bank in Kleinasien, aus deren Geldgeschäfte die Priester grossartigen Nutzen zogen.

Dieser zweiten Blüthezeit nicht nur in Bezug auf Handel und Reichthum, sondern auch auf Kunst und Wissenschaft folgte jene Zeit, wo die kleinasiatischen Städte unter Athens Hegemonie mit in den unseligen Peloponnesischen Krieg verwickelt wurden. Wie stellte sich Ephesos während dieser tiefbewegten Periode? Es gehörte wie die andern jonischen Städte zur Symmachie Athens, an welches sie eine Jahresabgabe zu entrichten hatten; daneben aber zahlten sie den Tribut an den persischen Grosskönig fort. Ephesos gehörte also auch zur Satrapie Lydien, deren Hauptstadt Sardis durch ihre Nähe den Handel der Kaysterstadt sehr begünstigte. So lange nun Friede zwischen Persien und Athen bestand, waren die handelspolitischen Verhältnisse für dasselbe erwünscht: es zahlt in den athenischen Schatz seinen Beitrag für die Flotte und geniesst Seeschutz, dem Grosskönig in Susa die Recognitionsgebühren und erfreut sich ungestörten Handels wie freier Niederlassung im weiten Reiche. [4] Allein aus dem übermüthigen und schonungslosen Systeme der Athener nach dem Tode ihres grossen Pericles entsprangen Missverhält-

[1] Strabo XIV, 634. [2] Herod. VIII, 103. 107. Pseudo Plut. II, 870.

[3] Vgl. Fragm. Nicolai Damasc. 65 ed. Müller, wo berichtet wird, Krösus habe alle Güter des Sadyattes, τοῦ ἐμπόρου πλουσιωτάτου Λυδῶν ὄντος, der Artemis geweiht.

[4] Thuc. VIII, 46.

nisse. Trotz der Reden des gewaltigen Antiphon [1] wurde der Phoros durch Athen gesteigert, die Symmachen immer offenkundiger als Unterthanen behandelt, und man verlangte von ihnen, dass der Tribut an den Grosskönig aufhöre, aber nur um für sich selbst mehr fordern zu dürfen. Je abhängiger dadurch die Stadt von Athen wurde, um so heftiger entbrannte der alte Kampf mit der Priesterschaft, welche engen Anschluss an Persien verlangte; sie arbeitete unermüdlich an der Losreissung von Athen, und nicht ohne Erfolg. Denn die Jonier wünschten selbst aus verschiedenen Gründen Athens Herrschaft abzuschütteln. Einmal litten sie, diese Griechen κατ' ἐξοχήν, an der Selbstsucht, dem Neide, welcher Griechenland überhaupt zu Grunde richtete; obschon ihnen nur durch Centralisation Rettung von Persien war, brachten sie es doch nicht über sich, dass sie als Hellenen einer hellenischen Stadt gehorchen sollten, während sie doch dem Grosskönig willig Gehorsam leisteten! Zum Andern erwarteten sie von Athen gemäss der Phoros-Erhöhung auch grössere Vortheile, und zwar wesentliche, handgreifliche, so zu sagen populäre Vortheile. Die Erhöhung der Abgaben drückte die jonischen Kaufleute, deren Reichthum in den zwei Decennien 450—430 unstreitig enorm zugenommen, nicht besonders, aber ihr Interesse verlangte eine bündige Zusicherung des Bleibens im Abgabesatz, damit ihre Berechnungen nicht gestört wurden; überhaupt waren sie gegen Handelsbeeinträchtigungen und Gewerbseinschränkungen. Vortheile aber bot Athen nicht; so lockerte sich denn das Bundesverhältniss bald. Thucydides deutet dies an, wenn er sagt [2]: Die Athener nach dem sikelischen Unglücke μάλισια τὰ τῶν ξυμμάχων διασκοποῦντες, ὅπως μὴ σφῶν ἀποστήσονται. Damit ist verbürgt, dass zu der Zeit Athen mit den Ephesiern, Milesiern auf dem Fusse des Argwohns lebte. So war denn die Folge dieser ausserordentlichen Kriegssteuern, welche unwillig geleistet

---

[1] Thuc. VIII, 68. Cic. Brut. XII. Quinct. III, 1, 10. [2] VIII. 4.

wurden, Hass gegen Athen, genährt durch die aristocratische Partei, welche zeigen konnte, wie der Grosskönig als conservative Macht sich durch formale Ehrenbezeugungen gewinnen und an dem Tribut der Städte genügen lässt. Und so hart es Athen traf, da ja die jonischen Städte den Unterhalt seiner Flotte allein ermöglichten, es musste Jonien verlieren: Ephesos wurde ein Hauptpunkt der Persermacht, nachdem es zuvor auf kurze Zeit mit Sparta, das Bundesgenossen ohne Phorosleistung suchte, in Verbindung gestanden.[1] Dieses hatte 411 mit Tissaphernes in Milet einen Vertrag abgeschlossen,[2] wurde aber trotzdem 410 von der athenischen Flotte bei Kyzikos geschlagen. Jetzt war für Athen die Zeit gekommen, Jonien wieder zu gewinnen, wenn es liberal und billig sich zeigte, aber Steuererleichterung erfolgte nicht, sondern am Seethurm Chrysopolis, den jetzigen Dardanellen, erhob es von den Kauffahrteischiffen aus dem Schwarzen Meere Zoll, was die jonischen Städte empfindlich traf. So war und blieb Kyzikos der letzte Sonnenschein über Athen; Thrasyllos suchte zwar an der asiatischen Küste Rückeroberungen zu machen, allein diese athenischen Anstrengungen waren umsonst. Der Angriff auf Ephesos wurde abgeschlagen, da Tissaphernes „der Artemis zu Hülfe“ kam und siegte; wie erwünscht dies den Ephesiern war, zeigt der Umstand, dass sie zu Ehren des Sieges ein Denkmal setzen liessen. Als Sparta unter Lysander mit dem jüngern Kyros in Verbindung trat, spielte Ephesos die Hauptrolle dabei unter allen Städten. Hier schlug Lysander sein Hauptquartier auf, hier fand Bundesversammlung[3] statt, wobei die Stadt sich eifrig für Sparta-Persien zeigte, um so mehr, weil auch das mit ihr in Handelsverbindungen stehende Sardis durch den Aufenthalt und die Machtentfaltung des Kyros daselbst an Reichthum gewann; Alles geschah natürlich aus Eifersucht gegen Athens Handel. Es folgt die verhängnissvolle Schlacht bei

---

[1] Thuc. VIII, 18. 37. [2] Thuc. VIII, 58. [3] Xen. Hell. II, 1. 14.

Aigos Potamoi, der Triumph des peloponnesischen Bundes, der Perser und der jonischen Städte, für Ephesos der Triumph seiner asiatischen Artemis über die national-hellenische Athene. Persien ist nun vollständig Herr über Jonien; zwar fielen die Städte dem mit Sparta in Verbindung stehenden, aufrührerischen Kyros zu, aber mit seinem Tode hatte Sparta auch an Macht verloren, und nach dem Scheitern der Züge unter Thimbron-Agesilaus gab es vertragsmässig dem Grosskönige die kleinasiatischen Hellenen preis.[1]

Doch die national-gesinnten Democraten in Ephesos ruhten nicht gegenüber der immer mehr zunehmenden Verasiatisirung: sie wandten sich an die einzige Macht, welche noch Hülfe versprechen konnte, an Philipp von Macedonien, der Attalos und Parmenion absendet.[2] Allein erst durch Alexander gewann ihre Partei wieder freiern Spielraum. Dieser, treu seiner ausgesprochenen Tendenz, Rächer Griechenlands an Persien zu sein, musste die jonischen Städte vom persischen Drucke, der alles nationale Leben verkümmerte, befreien. So war ihm in Ephesos seine Aufgabe bereits vorgezeichnet: es galt Einschränkung des Herdes der persischen Partei, des Tempels mit seiner Priesterschaft.[3] Zwar lag es andrerseits in seinem eigenen Interesse diesem hoch bedeutenden Heiligthume Ehre zu erweisen, was er denn auch dadurch bewies, dass er mit dem ganzen Heere in voller Rüstung der Artemis grossartige,

---

[1] Xen. Hell. V, 1, 25—28: der antalcidische Friede. In Hellas selbst sagt der laconisirende Xenophon, wie ungerecht die Spartaner gehandelt, und Isocrates Panegyricus 65, § 117 bemerkt insbesondere die üble Lage der klein-asiatischen Städte, welche früher durch die Seemacht Athens bis auf einen gewissen Punkt Schutz genossen hatten, wenn er sagt: „Soweit sind die hellenischen Staaten von der Freiheit und Selbstbestimmung entfernt, dass die Einen unter Tyrannen stehen, Andere aber Harmosten gehorchen, Einige aber in gänzlichen Verfall kamen, nämlich die, über welche die Barbaren die Herrschaft besitzen", nämlich eben die jonischen Städte; vgl. auch Isocr. de pace, p. 179, § 97—101.

[2] Diod. XVI 91. [3] Curt. Ruf. II, 6. 31—36.

feierliche Opfer brachte und die Bestimmung traf, der bisher an den Grosskönig bezahlte Tribut solle nunmehr in die Tempelkasse fliessen [1], aber wie überall in Kleinasien stellte er die alten, nationalen Formen her und zog eine „neue Gränzmauer, die unklaren Verhältnisse zwischen weltlicher und priesterlicher Machtsphäre ins Klare zu bringen", mit der zweiten Bestimmnng, „dass die Gelder im Tempel als Depositum zu betrachten seien, an dessen Verwaltung die städtischen Behörden betheiligt sein sollten". [2] Was er so auf der einen Seite der Stadt an Macht gab, dafür büsste sie andererseits viel ein; denn er bildete eine Militär- und Civilverwaltung ganz verschiedener Art, als die Persische gewesen war. Die Städte kamen in wirkliche Unterthänigkeit, litten an argen Gelderpressungen, während die Perser vorgefundene Verwaltungsformen, bes. solche Priesterreiche wie Ephesos, hatten bestehen und sich an gewissen Diensten und Lieferungen genügen lassen.

Mit Alexanders plötzlichem Tode 323 trat eine tiefbewegte Zeit ein. Antigonus, welcher Lydien besetzte, παρέλαβε Ἔφεσον ἐξ ἐφόδου, συνεργησάντων αὐτῷ τινων ἐκ τῆς πόλεως, wie Diodor [3] sagt. Diese τινὲς ἐκ τῆς πόλεως sind wie kaum zu bezweifeln, die Demokratischen, welche eben im Sohne des Antigonus, in Demetrius Poliorketes ihr Haupt sahen. Aber bald darnach gelang es seinem Gegner Lysimachus, ihn aus dem Besitze der Stadt zu verdrängen; wirklich unterwarf und versah er sie mit einer Besatzung. [4] Nicht lange jedoch, so bemächtigte sich der unternehmende, fast immer glückliche Stösse führende Demetrius wieder derselben und erklärte sie für frei, d. h. er setzte an Stelle der von seinem Vorgänger angeordneten Oligarchenherrschaft die democratische Regierung ein. Lysimachus seinerseits liess von der reichen Stadt nicht ab; zwar gelang es ihm lange nicht, Demetrius zu überwältigen, [5] allein in Folge

---

[1] Arrian I, 17. 12. [2] Curtius, Beiträge, p. 23. [3] XVIII, 52. [4] Diod. XX, 107. 111. [5] Plut. Dem. 30. 31. Polyaen. IV, 7.

seines Bundes mit Ptolemäus I., dessen Tochter Arsinoe er auch nach Verstossung seiner Gemahlin Amastris heirathete, wurde er seinen Feinden gewachsen und eroberte Ephesos. Um es nun an sich zu fesseln, begünstigte er es ausserordentlich und traf Massregeln, welche für die Ephesier von grosser Wichtigkeit waren. Er stellte sich auf die Seite der Bürgerschaft; und geneigter konnte er sich diese nicht machen als dadurch, dass er einen Theil der Stadt auf der dem Tempel gegenüberliegenden Höhe, dem Pion, anbaute und mit festen Mauern umgab [1], nachdem er durch Verstopfung der Cloaken die Ueberschwemmung in den niedrig gelegenen Umgebungen sehr schlimm gemacht. Auf diese Weise brach er den heftigen Widerstand der Priesterschaft und ihres grossen Anhanges gegen seine Massregeln. Seiner zweiten Gemahlin zu Ehren taufte er die Stadt um in Arsinoe, ein Name, der indess nicht haftete und bald verschwand, [2] und, um ihr grössere Ausdehnung und Bevölkerung zu geben, siedelte er die Bewohner der von ihm zerstörten Städte Lebedos und Kolophon in ihr an. [3] Auch in der Verfassung traf er Aenderungen, indem er einen Senat aus Aristocraten bestehend anordnete. [4] Als er 281 bei Curupedion von Seleucus geschlagen und getödtet worden, verblieb Arsinoe noch in ihrem Ephesos, bis sie fliehen musste. [5]

Mit Seleucus kam nunmehr die Stadt unter die Herrschaft des syrischen Zweiges der Diadochen, doch rissen abwechslungsweise die Ptolemäer sie wie auch andre kleinasiatische Landschaften an sich. Ueberhaupt sehen wir sie ähnlich den übrigen jonischen Grossstädten in der folgenden Periode bald frei, bald unter syrischen Statthaltern, bald auch als Residenz der syrischen Könige, andererseits

---

[1] Von diesen Mauern sind heute noch die Ueberreste zu sehen, s. Curtius, a. a. O., p. 24—26, und Beilage II.

[2] Steph. Byz. s. voce. [3] Paus. I, 9. 7. [4] Strabo XIV, 640. [5] Polyaen. VIII, 57.

finden wir auch etwa aegyptische Besatzungen in ihr. Was ihre Stellung anbetrifft, so war sie auf Seite der syrischen Herrscher, sobald der Handel aus dem Innern über Sardis ihr zukam; mehr aber noch neigte sie sich auf die Aegyptens, des damals reichsten und blühendsten Landes, welches durch Seefahrt, durch Handel und Industrie, durch Landbau und Zucht edler Thiere an der Spitze des Verkehrs in jenen Jahrhunderten stand. Die Ephesier als kluge, unternehmende Handelsleute verstanden es, sich stets zu ihrem Vortheil zu stellen, wenn sie gleich auch oft verwickelt wurden in die politischen Wirren, in die Kämpfe der einzelnen Dynastien; ihren Glanz, sowie die Grundfesten ihrer Verfassung bewahrte die Stadt mitten unter all den Stürmen und schwang sich immer mehr hinauf zur grössten Handelsstadt in Kleinasien, war sie doch Stapelplatz für diejenigen Waaren, welche aus Unteritalien und dem eigentlichen Griechenland, aus dem Norden der Hellenen, aus Thracien und dem Schwarzen Meere, und für die, welche aus Aegypten und Cyrene kamen. Wie sich die innern Verhältnisse damals gestalteten, welche Partei, ob die priesterlich-aristocratische oder die hellenisch-democratische die Oberhand hatte, wissen wir nicht, doch gehen wir wohl nicht fehl, anzunehmen, dass letztere vorherrschte.

Zu dieser Glanzesstellung verhalf ihr aber besonders Antiochus III (seit 224). Denn im Jahre 196 machte er sie zu seinem festen Operationspunkte, von dem aus er die kleinasiatischen civitates wieder in das gleiche Verhältniss der Abhängigkeit zu bringen suchte, worin sie zur Zeit des Seleucus Nicator gestanden hatten.[1] So sandte er aus diesem Hauptquartiere Truppen zur Belagerung von Smyrna und Lampsacus, welche auf die Hülfe der Römer bauend widerstanden. Dass er gerade Ephesos zu seinem Aufenthaltsorte machte, that er, weil er mit Scharfblick die so sichere Lage der Stadt erkannte. Das Fragment von

[1] Liv. XXXIII, 38.

Polybios [1] deutet dies an, wenn es uns das höchst schlagende Urtheil über sie aufbewahrt: Ἀντίοχος ὁ βασιλεὺς πάνυ ὠρέγετο τῆς Ἐφέσου διὰ τὴν εὐκαιρίαν τῷ δοκεῖν μὲν κατὰ Ἰωνίας καὶ τῶν ἐφ' Ἑλλησπόντου πόλεων καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν, ἀκροπόλεως ἔχειν θέσιν, κατὰ δὲ τῆς Εὐρώπης ἀμυντήριον ὑπάρχειν ἀεὶ τοῖς Ἀσίας βασιλεῦσιν εὐκαιρότατον. Von hier aus brach er mit der Flotte auf, um das von den Thrakern zerstörte Lysimachia wiederherzustellen. Bei dieser Operation hatte er die Zusammenkunft mit den Staatscommissaren Roms für griechich-asiatische Angelegenheiten, zehn Senatoren und dem Gesandten dieses Volks, welches in Asien begann, festen Fuss zu fassen; in des letztern Namen verlangte Quinctius Flamininus, er solle sämmtliche Städte in Asia minor räumen, welche einst den Aegyptern zugestanden hatten, denn Rom verlange et in pace et in libertate esse debere omnes ubique Graeciae urbes [2], also auch unser Ephesos. Damit schon eröffnete sich für dieses die Aussicht auf einen neuen Oberherrn, dem es nur zu bald anheimfallen sollte. Antiochus gab zwar die Sache nicht so schnell auf, sondern machte Ephesos zur Hauptstadt und Mittelpunkt seiner kriegerischen Vorbereitungen. Darum blieb dort Hannibal, der als Stratege und Tactiker wie als Organisator eines Heeres unvergleichliche Punier in umfassender Thätigkeit, auch als Antiochus sich nach Griechenland begab, um den zu ihm abgefallenen Aetoliern gegen die Römer zu helfen. Und als dieser besiegt sich nach Asien zurückzog, suchte er sobald als möglich den strategisch wichtigen Mittelpunct seiner kriegerischen Hülfsmittel zu erreichen, nämlich Ephesos. Sein Geschwader zog sich ebenfalls in dessen sichern Hafen vor der unter dem Praetor C. Livius heransegelnden Flotte zurück. Bei dem Wogen dieses Kampfes hatten die Bewohner Parteiung gemacht, der Demos für Antiochus, die Ἄριστοι und wahrscheinlich mit ihnen die Artemis-Priester für Rom, beide

[1] XVIII, 32. [2] Liv. XXXIII, 34.

für fremde Potenzen. Mit der Niederlage der Seleuciden war ihr Schicksal entschieden: sie wurden Unterthanen des von den Römern begünstigten Eumenes von Pergamum.

Dass sich die Stadt auch unter dieser neuen Herrschaft äusserst gut stellte, ist gewiss, beförderte doch Pergamums reicher Herrscher Handel und Wissenschaft, wie ja überhaupt dieses Reich als ein Glanzpunkt in dem hellenischen Staatenkreise jener Zeit dasteht. Die Küstenstädte hatten eine freie Verfassung und bezahlten ihm jährlich eine bestimmte Abgabe. Besonders aber nahm sich Attalus II. Philadelphus der Kaysterstadt an. Er veranstaltete einen neuen Hafenbau [1], der aber nicht den gewünschten Erfolg hatte, sondern nur noch mehr beförderte, dass der Fluss Schlamm zurückliess, während die Fluth diesen in früherer Zeit mehr verspülte. Ob der Bau später wieder geändert wurde, darüber verlautet nichts; immerhin aber blieb Ephesos nach wie vor bedeutend, ja sein Handel hat wohl kaum eine grossartigere Zeit gesehen als eben jene, und sein Reichthum wuchs ins Unermessliche. Als daher Attalus III. sein Reich an die Römer vermachte, da eröffnete sich der Habsucht ihrer Beamten und der Landplage der Ritter ein enormes Feld. Die Stadt wie die ganze Provinz Asien wurde gedrückt und gebrandschatzt, so dass Mithridates von Pontus, welcher ein grosses unabhängiges Reich gründen wollte und Rom den Krieg erklärte, in Ephesos nicht nur die Priesterschaft, welche durch ihn zu ihrer frühern Machtstellung zu gelangen hoffte, sondern auch die ganze Bürgerschaft, welche von Hass gegen die römischen Blutsauger erfüllt war, gewinnen konnte. Ja der pontische Fürst verstand es, trotzdem er das Weichbild des Artemisions nur wenig erweiterte [2], alle Bewohner so zu entflammen, dass sie sich, als jenes furchtbare Blutbad erfolgte, durch ihre Wuth besonders auszeichneten und sogar, wie Appian berichtet, die vorhandenen Weihgeschenke und Statuen der

[1] Strabo XIV, 641. [2] Strabo XIV, 641. Curtius, a. a. O., p. 26.

Römer zertrümmerten oder doch beschimpften. Um so schwerer war aber die Strafe; Sulla rächte Rom furchtbar. Ephesos, so wird ausdrücklich gemeldet, wurde am härtesten bestraft [1] und verfiel nun gänzlich der systematischen Räuberei und dem Zinswucher römischer Zollpächter, Statthalter und Senatoren. Der Verkehr fing an zu stocken, da alles Gewerbe, Handel, Wohlstand von jenen Capitalisten, welche die Zölle pachteten, Bauten unternahmen u. s. w. [2], abhing und sich Stadt und Land in Schulden stürzten, deren Tilgung nie zu erhoffen stand. Zu dieser drückenden Lage kam nun noch, dass Antonius, welcher gerne Herrscher des Orients gewesen wäre, wie Kleopatra seine Semiramis-Gemahlin, für diesen Plan Stützen suchte an der Priesterschaft, ihr daher so viel als möglich Macht einräumte. Er erweiterte denn auch das Gebiet des Artemisions um das Doppelte, so dass wieder „ein Theil der Stadt innerhalb des Peribolos, der Umfassungsmauer, war. Mitten in den Strassen waren die Gränzsteine, welche die städtischen Gerichts- und Verwaltungsbehörden nicht überschreiten durften. Die Ausdehnung des Asyls musste zu den grössten Missständen Anlass geben.“ [3] So lässt es sich denn nicht anders erwarten, als dass Ephesos den Wunsch der römischen Provinzen nach einer festen einheitlichen Regierung des Reiches, welche Schutz gewährte gegen die Habsucht der Beamten und Handelsgesellschaften, aber auch bessere Verfassungszustände erwarten liess, theilte. Und in der That finden wir, dass Octavian den Uebelständen in der Stadt ein Ende machte. Doch damit sind wir am eigentlichen Anfangspuncte unserer Untersuchung angelangt und gehen daher über zum zweiten Capitel.

---

[1] App. Bell. Mithr. c. 61—63. [2] Plut. Luc. c. 20. [3] Curtius, a. a. O., p. 27.

ZWEITES CAPITEL.

Der politische Zustand von Ephesos unter dem Principate der gens Julia-Claudia.

(30 a. Chr. — 70 p. Chr.)

---

§ 1. Die politische Verfassung.

Bevor wir die städtische Verfassung, so weit sie aus den zerstreuten und spärlichen Nachrichten bekannt ist, darzustellen versuchen, haben wir zu sehen, welch eine Stellung die Stadt während des oben angegebenen Zeitraumes im Römischen Reiche einnahm.

a. Ephesos war die Hauptstadt der Provinz Asia, welche im Jahre 133 a. Chr. von Attalus III., König von Pergamum, den Römern testamentarisch vermacht worden war, und 129 durch M'Aquilius constituirt wurde. In Folge der Kriege jedoch, deren Schauplatz sie in der darauffolgenden Zeit wurde, erlitt sie noch manche Veränderung. Erst Octavian gab ihr eine Constitution, welche bis ins 6. christl. Jahrh. blieb. Durch ihn war die Regierung in Eine Hand gekommen, hiemit alle Beamten, welche bis dahin nach Gutdünken geschaltet, unter Controle gestellt. Gerade hier zeigte sich, in wie guter Lage sich alle Provincialen unter ihm befanden, wussten sie doch jetzt, wo Schutz gegen die Bedrückungen, wo Hülfe in Zeiten der Noth zu suchen sei, nahm er doch Appellationen und Beschwerden

derselben meist selbst an. Im Jahre 27 a. Chr. ordnete er die Provinz in die Reihe der Senatsprovinzen ein, deren Statthalter ein Consular sein musste. Als Hauptstadt dieser Asia proconsularis führte Ephesos den glänzenden Titel ἡ πρώτη καὶ μεγίστη μητρόπολις τῆς Ἀσίας und war Residenz des Statthalters wie der übrigen römischen Beamten. Octavian adoptirte die sullanische Constitution der Provinz mit wenigen Veränderungen, sodass also der Proconsul auf ein Jahr gewählt wurde; zwischen dieser Stellung und der Verwaltung seines Consulats mussten fünf Jahre liegen, welche Zahl von Kaiser Tiberius auf zehn und dreizehn verlängert wurde. Octavian bestimmte ferner, dass derselbe wie alle römischen Beamten einen fixen Gehalt erhielt; damit war den Bedrückungen wirksam vorgebeugt. Seine Verwaltung trat er im Monat Juli an, indem durch Tiberius die Abreise von Rom auf den 1. Juni angesetzt war[1], und musste zuerst Ephesos betreten[2], weshalb auf Münzen oft die Inschrift Ἐφεσίων κατάπλους vorkommt. In seinem Gefolge waren drei legati[3], welche in gewissen Fällen seine Stelle vertraten, Jurisdiction in Civilsachen ausübten; sodann ein quaestor, welcher zu Rom die Kasse für die Verwaltung der Provinz erhielt, um daraus den Unterhalt sämmtlicher römischer Beamten daselbst zu bestreiten, sowie die Abgaben der Provincialen einzunehmen; endlich eine ziemliche Anzahl comites, meist junge Leute aus den vornehmeren Kreisen, welche den Staatsdienst wollten kennen lernen und sowohl an den Verwaltungsgeschäften als an dem Gerichte theilnahmen. Zu seiner Verfügung hatte der Proconsul Truppen und Schiffe, zu seiner Bedienung eine Menge Freigelassener und Sclaven.

Ephesos nun war Residenz des Statthalters, ferner Gerichtsort conventus juridicus[4], sowie Prägeort der Landes-

---

[1] Dio Cass. 57, 14. [2] καὶ τῶν μητροπόλεων Ἔφεσον primam attingere. [3] pro praetore. [4] Jos. Ant. XIV, 6. 7: δικαιοδοτοῦντί μοι sc. Αντωνίῳ ἐν Ἐφέσῳ.

münzen, Cistophoren genannt. In ihr versammelte sich τὸ κοινὸν τῆς Ἀσίας, der Landtag, jedes Jahr einmal, von Delegaten, σύνεδροι, beschickt. Sein Character war ein doppelter, einmal war es eine religiöse Festversammlung, deren Mittelpunkt der Cultus des römischen Kaisers bildete, sodann eine politische Zusammenkunft. Mit der letztern haben wir es hier zu thun, während erstere in Cap. IV, § 3 bei Anlass des Kaisercultus wird behandelt werden. Dieses κοινόν war es, wo die bereits oben erwähnten wohlthätigen Einrichtungen Octavians zur Geltung kamen. Denn hier konnten die Provincialen ihre Beschlüsse fassen in Betreff der abgehenden römischen Beamten; hier wurde, wenn dieselben sich hatten Bedrückungen zu Schulden kommen lassen, die Beschwerdeschrift an den Kaiser abgefasst, auch Gesandtschaften an ihn abgeordnet sowie ein Dankesvotum beschlossen, wenn der Proconsul sein Amt zur Zufriedenheit verwaltet hatte. Diese Einrichtung war ohne allen Zweifel von der weitgreifendsten Bedeutung, es wurde damit eine Gleichstellung der Provincialen mit den Römern angebahnt, welche mit dem bisherigen gedrückten Unterthanenverhältnisse in wohlthuendstem Contraste stand. Tiberius, der überhaupt eine ausgezeichnete Verwaltung der Provinzen streng aufrecht hielt, erleichterte noch das Verfahren zur Beschwerdeführung [1]; und auch die späteren Kaiser behielten die Einrichtung bei.

Unter den Städten des römischen Reiches nahm Ephesos den Rang einer „freien Stadt“ ein. Sie hatte das privilegium libertatis, die αὐτονομία erhalten wegen bewährter Treue gegen das römische Volk. Marquardt [2] unterscheidet in seiner gründlichen Auseinandersetzung über den Begriff dieser libertas: civitates foederatae und civitates sine foedere immunes et liberae.[3] Ephesos gehörte zur letzteren Classe, was schon daraus erhellt, dass es ἰδίοις νόμοις χρῆσθαι,

---

[1] Tac. Ann. XV, 21. [2] Röm. Staatsverwaltung I, 189. f. 1873.
[3] Nach Cic. Verr. II, 3, 6. 13.

diesen Hauptbestandtheil der Autonomie für sich in Anspruch nehmen konnte. Doch wir haben hiefür ein ganz directes Zeugniss. Die Stadt liess nämlich eine Gedenktafel zum Dank dafür in Rom aufstellen, welche jetzt im vaticanischen Museum sich befindet. Die Inschrift lautet nach dem C. I. L.[1] durch Mommsen restituirt:

Populus Ephesiu	s populum Romanum
Salutis ergo quod o	ptinuit majorem
Squom Leibertatem si	bi restituit
Legatei Heraclitus H	. . . . . filius
Hermocrates Demet	ri filius.

Böckh[2] bezieht folgende griechische Inschrift auf denselben Anlass und hält sie geradezu für die der lateinischen entsprechende: ὁ δῆμος ὁ . . . . . ων εὐεργετηθεὶς τὰ μέγιστα ὑπὸ τοῦ δήμου τῶν Ῥωμαίων ἑαυτῷ φίλου ὄντος καὶ συμμάχου χαριστήρια Διῒ Καπετωλίῳ καὶ τῷ δήμῳ τῷ Ῥωμαίων πρεσβευσάντων Βακχίου τοῦ Λαμπρίου τοῦ δεῖνος τοῦ Διονυσίου, Φαίδρου τοῦ Παυσανίου.

Als freie Stadt hatte nun also Ephesos das Recht legibus suis uti, d. h. es wurde von den Römern so viel von der alten Verfassung der Stadt gelassen, als der von ihnen gegebenen Constitution (lex) nicht zuwiderlief. Sie durfte also ihre Communalangelegenheiten durch einheimische Behörden verwalten, hatte eigene Gerichtsbarkeit, Freiheit von römischer Besatzung, von römischer Grundsteuer, das Recht Zölle zu erheben, ausgenommen von den Römern, sowie Münzen zu schlagen. Marquardt[3] meint freilich, „dass alle diese freien Städte immer in Gefahr waren, der Freiheit verlustig zu gehen, weshalb sie sich selten darauf beriefen“, allein wir möchten diese Behauptung doch bezweifeln, einmal weil, wenn ihre Freiheit unsicher, sie Gelegenheit und Antrieb hatten, dieselbe oft und an vielen öffentlichen Orten zu erwähnen, sodann, weil uns nicht nur der Schluss, sondern der Grundgedanke unrichtig zu sein scheint,

[1] I, n. 588. [2] C. I. Gr. n. 5881. [3] a. a. O.

denn die öffentlichen wie die privaten Verhältnisse standen in der Kaiserzeit ziemlich fest.

b. Um nun näher auf die städtische Verfassung einzugehen, so war Ephesos wie überhaupt die griechischen Städte in Phylen eingetheilt. Die Zahl derselben wurde bis vor Kurzem als fünf angenommen, allein eine lateinisch-griechische Inschrift, welche C. Curtius im Hermes IV, p. 218 f. zuerst veröffentlichte nach dem Original im Britischen Museum, bezeugt ausdrücklich, dass deren sechs in Ephesos sex phylais. Die bisher bekannten fünf Phylen waren: die der Bennaii Βενναῖοι[1], der Ephesier im engern Sinne (der alte Landes-Adel), die der aus Attica unter Androklos eingewanderten Εὐώνυμοι (der neue attische Adel), die der Τήϊοι und die der Καρηναῖοι; der Name der sechsten Phyle ist unbekannt, ihr Ursprung aber ist von C. Curtius ohne Zweifel richtig bezeichnet worden, wenn derselbe die Vermehrung auf jene pag. 16 erwähnte Ueberführung der Lebeder und Kolophonier nach Ephesos durch Lysimachus 295 a. Chr. bezieht.

Die Phylen selbst zerfielen wieder in χιλιαστύες, je 1000 Familien, wie aus dem Volksbeschluss gegen Mithridates hervorgeht, welchen Le Bas[2] publicirt. Die hieher gehörende Stelle lautet: εἶναι δὲ καὶ τοὺς ἰσοτελεῖς καὶ παροίκους καὶ ἱεροὺς καὶ ἐξελευθέρους καὶ ξένους, ὅσοι ἀναλάβωσιν τὰ ὅπλα καὶ πρὸς τοὺς ἡγεμόνας ἀπογράψωνται, πάντας πολίτας ἐφ' ἴσῃ καὶ ὁμοίᾳ, ὧν καὶ τὰ ὀνόματα διασαφησάτωσαν οἱ ἡγεμόνες τοῖς προέδροις καὶ τῷ γραμματεῖ τῆς βουλῆς, οἳ καὶ ἐπιπληρωσάτωσαν αὐτοὺς εἰς φύλας καὶ χιλιαστύς.

c. Die Volksversammlung, ἐκκλησία, repräsentirte früher, d. h. vor der Römerherrschaft, das souveräne Volk; seit dieser, welche alle Democratien in Timocratien zu verwandeln pflegte, waren in der Ecclesie nur die besitzenden Bürger stimmberechtigt, sie allein wählbar und wahlfähig,

---

[1] Ansiedler aus Thracien. Steph. Byz. s. voce.

[2] Voyage archéologique Nr. 136. a. Z. 43—47.

sie bildeten den Stand der possessores, der activen Bürger gegenüber der nicht unbedeutenden Menge der Besitzlosen, der „παροίκους καὶ ἱεροὺς (niederes Tempelpersonal) καὶ ἐξελευθέρους καὶ ξένους", wie sie oben bezeichnet sind, wozu noch die Privat- wie Staatssclaven (δημόσιοι) kommen. Ueber die Competenz der Versammlung wissen wir aus unserer Zeit wenig. Neben der Macht, die von der βουλή (s. u.) vorgeschlagenen Gesetze anzunehmen oder zu verwerfen, hatte sie auch Theil an der Jurisdiction. Wenigstens lesen wir bei dem, allerdings späteren, Tatius [1] von seinem Romanhelden ἐδεδίει γὰρ τὴν πόλιν· καὶ γὰρ ἄλλον ἄρχοντα πρὸ αὐτοῦ ληφθέντα τοιαύτην ἐργασάμενον φαρμακείαν ἀποθανεῖν, wonach also das Volk selbst, natürlich in der ἐκκλησία, den ἄρχων zum Tode verurtheilt hatte.

d. Die oberste Behörde war der Rath, der jährlich wechselnde, aus den sechs Phylen gewählte Ausschuss, die βουλή. [2] Die Mitglieder hiessen βουλευταί und bildeten die täglich wirkende, berathende Vollziehungsbehörde. Neben derselben bestand als zweite Corporation die γερουσία. [3] Curtius hält sie nach Böckh für einen mit besondern Vollmachten ausgerüsteten Ausschuss der βουλή, meist bejahrtere Männer, γέροντες, welche längere Zeit dem Rath angehört hatten; und, wenn ferner in denselben Inschriften noch ein συνέδριον bezeugt ist, so ist dieses nach ihm identisch mit γερουσία, welche Ansicht gestützt wird mit C. I. Gr. 3281, wo es von Smyrna heisst: συνέδριον τῶν ἐν Σμύρνῃ γερόντων. Allein uns will diese ganze Auseinandersetzung von Curtius nicht als die richtige erscheinen; vielmehr denken wir uns die Verfassung folgendermassen. Neben der ἐκκλησία bestanden zwei Behörden, einmal die βουλή, dann die γερουσία. Was die letztere betrifft, so ist sie nach Curtius richtig als identisch mit συνέδριον zu fassen und

---

[1] Erot. VIII, 1. - [2] Jos. Ant. XIV, 10. 12 u. ö.

[3] Vgl. die Inschriften im Hermes IV, 178—181: τῇ βουλῇ ὁμοίως καὶ τῇ γερουσίᾳ; p. 197—200; p. 206 und p. 209—210.

wurde wohl so genannt, wenn sie in Sitzung war. Den Begriff der Jonier aber von dem Synedrium ersehen wir am Besten aus einer Stelle bei Strabo [1], wo er von der Verfassung der Massalioten spricht. Sie waren eine Apoikia der Phocäer, also ächter Jonier, und hatten nach ihm eine aristokratische Verfassung, welche die gesetzlichste ist. Nach dieser Porträtirung fährt er gleich fort vom Synedrium zu sprechen, welches aus 600 Mitgliedern bestehe. Offenbar liegt in der Aufeinanderfolge der Sätze der Gedanke ausgesprochen: in dieser Verfassung ist die wichtigste Behörde, τὸ συνέδριον; dieses besteht aus 600 Mitgliedern, welche ächt jonisch τιμοῦχοι heissen; den Timuchi stehen 15 Männer vor, und den Vorsitz, das eigentliche Präsidium, haben drei Männer. Darnach ist also das Synedrium bei den Joniern stets die zahlreichste, oberste Behörde, und da es identisch mit γερουσία ist, so kann diese also nach Strabo's Angabe nicht nur ein Ausschuss der βουλή sein, sondern ist eine selbständige Behörde, gross an Mitgliederzahl, und zu vergleichen dem „grossen Rath" in den Schweizerverfassungen, welcher ebenfalls zahlreich ist und zwischen der Ecclesia und der Boule steht. Die βουλή sodann ist die berathende, für die ἐκκλησία vorberathende, aber nicht gesetzgebende Vollziehungsbehörde, ganz nach attischem Sprachgebrauche, zu vergleichen dem schweizerischen „kleinen Rath" oder „Stadtrath". Sie beräth in pleno die Vollziehung der von der γερουσία im Namen der ἐκκλησία gefassten Beschlüsse, vollzieht aber, ganz nach griechischem und römischem Gebrauche, wonach der Vollziehende immer ein Einzelner war, selbst nicht, sondern die Vollstreckung liegt in der Hand je Eines der Mitglieder, welche unter sich die verschiedenen Departements, wie das Erziehungswesen, das Kriegswesen u. s. w. vertheilt haben. Diese einzelnen, executirenden Personen hiessen die Prytanen. Archonten gab es in der Römerzeit keine

[1] IV, 179–181.

mehr, wie C. Curtius[1] mit Evidenz gegen Guhl[2] nachgewiesen hat. Die Zahl der Prytanen ist ungewiss, doch werden gewöhnlich sechs angenommen. Der Erste derselben war Eponymos, und wurde desshalb sein Name an die Spitze der Urkunden gesetzt.[3]

Als weitere Beamte finden wir die Strategen, στρατηγοὶ τῆς πόλεως; ihre Zahl ist unbekannt. Sie werden erwähnt in ephesinischen Decreten und bei verschiedenen Schriftstellern, wo sie als Antragsteller in der Volksversammlung erscheinen.[4] Aus dem Volksdecret im mithridatischen Kriege geht hervor, dass sie besonders in Kriegszeiten bedeutendes Gewicht hatten und Anträge stellten.[5] Die Strategen waren demnach eingesetzt für die militärischen Angelegenheiten, versehen mit gerichtlichen Vollmachten für gewisse Rechtsfälle, welche sich wahrscheinlich auf Kriegspflicht und Kriegssteuer bezogen, beauftragt Anträge zu stellen an die ἐκκλησία über Krieg, Flotte, Befestigungen, Vorräthe u. s. w.; und zwar deuten die obigen Stellen an, dass sie über den an die Volksversammlung zu machenden Antrag vorher unter sich, in ihrem engern Collegium abstimmten (ἐπεψήφισαν) und dann das Referat vor jener abgaben (εἰσαγγέλλεσθαι, richtiger technischer Ausdruck dafür).

---

[1] Hermes IV, 225.

[2] Ephesiaca, Berlin 1843, p. 72; es sei hier erwähnt, dass diese lateinische Monographie von Guhl noch heute das beste Quellenbuch für Ephesos ist und dass wir dem grossen Fleisse, mit dem der treffliche Gelehrte alles Wissenswerthe gesammelt, für unsere Arbeit sehr viel verdanken.

[3] Z. B. Jos. Ant. XIV, 10. 25: ψήφισμα Ἐφεσίων ἐπὶ πρυτανέως Μηνοφίλου ἔδοξε τῷ δήμῳ.

[4] So bei Jos. Ant. XIV, 10. 25 aus Anlass der Sabbathfeier der Juden, ferner bei Tatius Erot. VIII, 9: κλεῖσον οὖν τὰ δικαστήρια, κάθελε τὰ βουλευτήρια, ἔκβαλε τοὺς στρατηγούς.

[5] Le Bas, a. a. O., 136 a.: γνώμη προέδρων καὶ τοῦ γραμματέως τῆς βουλῆς . . . . εἰσαγγειλαμένων τῶν στρατηγῶν, und 140: ἐπεψήφισαν δ' οἱ στρατηγοὶ τῆς πόλεως φιλοσέβαστοι.

Als Vorsitzer der ἐκκλησία werden erwähnt die πρόεδροι[1], welche die Versammlung leiteten und über gemachte Anträge abstimmen liessen.

Eine einflussreiche Stellung hatte sodann der Staatsschreiber, γραμματεὺς τῆς βουλῆς[2] oder γραμματεὺς τῆς πόλεως.[3] Seine Competenz war eine sehr ausgedehnte, wie überall, auch in modernen Verhältnissen, bei einem Stadtstaate: als Zeuge musste er anwesend sein, wenn öffentliche Gelder im Tempel deponirt oder herausgenommen[4] und wenn Rechnung abgelegt wurde; ferner empfing er Briefe, welche an das Volk der Ephesier gerichtet waren, wie ein solcher noch von Apoll. von Tyana aus unserer Periode existirt; sodann findet sich sein Name öffentlich auf ephesinischen Münzen, ebenso auf Statuen unter der Widmungsurkunde, weil er die Aufstellung derselben zu besorgen hatte im Namen des Volkes.[5] Beweisen schon die angeführten Criterien die wichtige Stellung dieses Stadtschreibers, welchen man etwa mit dem town-clerk in England und Nord-America vergleichen könnte, so geht dasselbe unzweideutig aus der Stelle der Apostelgeschichte[6] hervor, wo der γραμματεὺς den grossen Volksauflauf gegen den Apostel Paulus in einer gewandten Rede aufzuheben verstand. Wie gross die Zahl seiner Schreiber war, darüber haben wir keine Nachrichten; wahrscheinlich veränderte sich das Kanzleipersonal je nach Bedürfniss und bestand zumeist aus gebildeteren Sclaven.

e. Es bleiben uns noch die übrigen Beamten zu erwähnen, welche sich zertreut und meist in Inschriften vorfinden. Einmal die ταμίαι[7], die Kämmerer, welchen die Verwaltung der Stadtkasse anvertraut war; sodann die προμέτραι[8], die Holzmesser, Kohlenwäger, u. s. w. auf der ἀγορά; ferner die λογισταί[9], curatores, welche von den rö-

---

[1] Le Bas, a. a. O.: ἔδοξεν τῷ δήμῳ, γνώμη προέδρων.

[2] Le Bas l. c. [3] C. I. Gr. 2953. [4] C. I. Gr. 2953 b. [5] Curt. Hermes IV, 185. [6] Act. Apost. XIX, 35. [7] C. I. Gr. 2958. [8] C. I. Gr. 3028. [9] C. I. Gr. 2987 b.

mischen Kaisern eingesetzt wurden. Nach Marquardt[1] kommen diese Letztern erst seit Nero und Trajan vor und waren ausserordentliche Regierungscommissäre, mit der Revision der städtischen Finanzen betraut, wozu noch später die Machtvollkommenheit kam, städtische Capitalien anzulegen, Ländereien zn verpachten, das Bauwesen zu verwalten u. dgl. In wie weit sie in Ephesos diese ihre Befugniss ausüben durften, ist nicht mehr zu bestimmen. Von untergeordneten Beamten treffen wir endlich den Gefängnissaufseher ὁ τῶν δεσμῶν ἄρχων bei Tatius[2], die Vorsteher der verschiedenen städtischen Gymnasien γυμνασίαρχοι[3], auch ξύσταρχοι genannt[4] nach dem ξυστός, dem bedeckten Säulengange des Gymnasiums.

Ob endlich von der römischen Regierung sonst noch neue Stadtbeamte in Ephesos eingeführt wurden, ist nicht ausdrücklich bezeugt. Doch darf man ohne Bedenken eine Reihe von Beamten, welche in benachbarten, gleichgestellten Städten wie Smyrna, Philadelphia u. A. vorkommen, für Ephesos substituiren. Dahin gehören verschiedene Polizeibeamte, ὁ νυκτοστρατηγός praefectus vigilum, der Befehlshaber der Nachtwächter, ὁ εἰρήναρχος, welcher später häufig bei Christenverfolgungen erwähnt wird[5], und die Polizisten διωγμῖται. Sodann die δεκάπρωτοι, die decuriones im municipium, welche das Amt der Steuereintreibung mit solidarischer Verantwortlichkeit für die aufgegebene Summe besorgen mussten, eine Einrichtung, die später, als die Einnahmen der ausgeplünderten Bürger sanken und die Kriegsbedürfnisse des Staates stiegen, ein wahrer Krebsschaden des Römischen Reiches wurde. Endlich ὁ ἔκδικος, der Rechtsconsulent, welcher auswärtige Processe der Stadtgemeinde führte.

Die Jurisdiction, welche sich unter den Kaisern überall verbesserte und strenge gehandhabt wurde, blieb in der

---

[1] Röm. Staatsverf. I, 487. [2] VIII, 1. [3] C. I. Gr. 2986. [4] C. I. Gr. 2999. [5] Euseb. Hist. Eccles. IV, 15.

formalen Einrichtung dieselbe. Wie früher wurden die Richter vom Volke durch das Loos (κυάμῳ durch die Bohne) gewählt. Nach Tatius [1], wo es von einem Richter heisst: ἦν δὲ τοῦ βασιλικοῦ γένους, liegt die Annahme Guhls [2] nahe, dass die Richter vorzugsweise aus dem königlichen Geschlechte des Androklos genommen wurden. Und in der That bestätigt diess auch Strabo indirect, wenn er von der bevorzugten Stellung jenes Geschlechtes spricht [3], wobei ohne ausdrückliche Erwähnung der Richterwürde diese durch den σκίπων, den Richterstab angedeutet ist. Jedenfalls kam sie ihnen, wie Guhl richtig bemerkt, in causa capitali zu; und zwar schon seit den ältesten Zeiten, als die Nachkommen des Androklos nicht nur den Namen βασιλεῖς führten, wie zu Strabos Zeit, sondern wirklich Staatsoberhaupt und als solches oberster Verwalter der alten Culte waren, mit denen die causa capitalis zusammenhing. Tatius erwähnt auch der Vorsitzer der Richter, der Gerichtspräsidenten, πρόεδροι τῶν δικαστῶν. Ihnen zur Seite werden bei demselben [4] γεραίτεροι aufgeführt, welche wahrscheinlich Glieder der γερουσία waren, in wichtigen Fällen, besonders Capitalsachen, um Rath gefragt wurden, und über welche ein πρόεδρος sogar sagt: οὐδὲν ἄνευ τούτων sc. γεραιτέρων ἔξεστί μοι. In dieser richterlichen Eigenschaft führten sie verschiedene Namen, wie ἐπιγνώμονες, Schiedsrichter, σύμβουλοι, πάρεδροι und schlechthin δικασταί.

§ 2. Die Steuerverfassung.

In Bezug auf die Abgaben, welche Ephesos in dieser Zeit zu leisten hatte, haben wir leider gar keine directen Nachrichten; wir können bloss diejenigen Verhältnisse,

---

[1] VIII, 15. [2] Eph. p. 76.

[3] Καὶ ἔτι νῦν οἱ ἐκ τοῦ γένους ὀνομάζονται βασιλεῖς ἔχοντές τινας τιμάς, προεδρίαν τε ἐν ἀγῶσι καὶ πορφύραν ἐπίσημον τοῦ βασιλικοῦ γένους, σκίπωνα ἀντὶ σκήπτρου, καὶ ἱερὰ τῆς Ἐλευσινίας Δήμητρος.

[4] VIII, 9.

welche von andern Städten, die gleiche Privilegien wie Ephesos genossen, bekannt sind, auf dieses übertragen.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst, wie die Sachen vor unserer Periode lagen! Bekanntlich war in der Sulla'schen Zeit (100 a. Chr.) der Hauptgrundsatz des römischen Staatshaushaltes, dass unbedingte Steuerfreiheit an Grund und Boden ein verfassungsmässiges Vorrecht römischer Bürger sei. Dass damit eigentlich der Untergang und Verfall staatlicher Finanzen beginnt, liegt auf der Hand, da ein Volk seine Steuern selbst bezahlen soll. Der Haushalt ruhte also wesentlich auf den Einkünften der Provinzen, welche Steuern waren: der Zehnte (von Garben, Trauben, Oliven, Feldfrüchten), decuma, sodann das Triftweide- oder Hutgeld, scriptura, und endlich der Zoll, Abgabe von Handelswaaren portorium. Diese Abgaben waren auch für die Provinz Asia bereits schon vor Sulla durch Cajus Gracchus im Jahre 123 a. Chr. eingeführt und das System der Verpachtung derselben angeordnet worden. [1] Letztere geschah durch die Censoren in Rom an die römischen Ritter, equites, publicani, unter Festsetzung der zu entrichtenden Ertragsquote sowie der übrigen Bedingungen. Beim Beginn ihres Termins begaben sich diese publicani nach Ephesos, wo sie ihren Sitz hatten und sich häufig auch zu einer Gesellschaft verbanden. Wie sie ihre Stellung ausbeuteten, wie sie dabei ein förmliches Raubsystem betrieben, ist bekannt. Cäsar schaffte daher vor Allem die Verpachtung, welche sich diesen Blutsaugern so vortheilhaft erwies, ab, verwandelte die Gefälle in feste Geldabgaben und überliess die Einziehung der Einzelbeträge den Steuerdistricten selbst. Sulla hatte für sein System Asia in 44 Districte eingetheilt d. h. Städtebezirke [2]; diese Eintheilung scheint auch in der

---

[1] Cic. Verr. III, 6. 12.

[2] App. Mithr. 62: διαιρήσω δὲ ταῦθ' ἑκάστους ἐγὼ κατὰ πόλεις, und Cassiod. ad. a. 670: his conss. Asiam in XLIIII regiones Sulla distribuit.

Kaiserzeit bestanden zu haben.[1] In jedem dieser regiones befand sich ein Archiv, wo die Vermessungsdocumente, Besitzurkunden u. s. w. aufbewahrt wurden. Ephesos war solch ein Stadtbezirk mit einem derartigen Archiv, wie folgende Notiz bei G. Smith[2] bezeugt: an imperfect inscription, copied by Chishull (Travels in Turkey, p. 20) shows, that there was an office (ἀρχεῖον) in Ephesus for the registry of titles within her territory. Beim Schlusse des mithridatischen Krieges erhielt nun die Stadt mit der libertas das Privilegium, frei von Grundsteuer zu sein.

Diess war der Stand, als Octavian seine grossartigen Verbesserungen auf dem Steuergebiete traf. Er ging davon aus, einmal den Provinzen, deren Bankrott nahe war, Erleichterung zu verschaffen, zum andern soviel wie möglich den römischen Bürger wieder steuerzahlend zu machen, überhaupt beide mehr und mehr einander gleichzustellen, den Unterschied zwischen beiden aufzuheben, wie diess der Riesengang des römischen Reiches vom Landstädtchen an der Tiber mit einer Hand voll Bürger (populus, patres) bis zu einem allgemeinen Bürgerthum der οἰκουμένη unter Bassianus (Carracalla) in der That ist. Um diese seine neuen Institutionen ins Werk zu setzen, veranstaltete er einen allgemeinen Reichscensus, nachdem er zuvor das ganze Reich hatte vermessen und die Einwohner zählen lassen. Diesen Census abzuhalten fiel in den Senatsprovinzen, also in Asia, dem Statthalter zu, und auf den Ergebnissen desselben basirten nun die von Octavian verordneten Abgaben. Sie zerfielen in eine Grundsteuer, tributum soli, die Haupteinnahme des Staates bildend, und in eine Kopfsteuer, tributum capitis. Als civitas libera et immunis genoss Ephesos das Privilegium von der Grundsteuer, vom eigentlichen alten tributum frei zu sein, das einst der römische Bürger im Kriegsfall zahlte, konnte also den Landbesitz,

[1] Plin. XI, 95. [2] Dictionary of Greek Geography, p. 937.

welcher zu seiner regio gehörte, selbst besteuern. Dafür war er aber verpflichtet, wenn verlangt, Naturallieferungen nach Rom zu senden, allerdings gegen Vergütung von Seiten des Staates. Die Kopfsteuer, welche die Stadt zu leisten hatte, zerfiel in ein festes tributum capitis und in eine auf den Census basirte Vermögenssteuer. Um diese Abgaben zu erheben, wurden die Einwohner in drei Classen getheilt: 1) die erwerbende oder vermögende Classe, 2) die nicht erwerbfähige Classe (Kinder, Greise), und 3) die vermögenslose Classe (Frauen, erwachsene Kinder, Sclaven); die zweite war steuerfrei, die erste bezahlte die Vermögenssteuer und die dritte feste Kopfsteuer.

Neben dieser Abgabe finden wir nun auch eine Gewerbesteuer (lustralis collatio oder aurum negotiatorium), welche von den Kaufleuten, Kapitalisten und sonstigen Gewerbtreibenden erhoben wurde. Bedeutende Ausdehnung erhielt sie durch Caligula, indem er z. B. von dem privilegirten, gut bezahlten Geschäfte der geruli (Träger, Droschkiers, Vermiether kleiner Schiffe u. s. f.) eine Abgabe von ein Achtel ihrer Einnahmen verlangte, ein solcher also, wenn er durchschnittlich im Tage 4 Drachmen verdiente, jährlich somit circa 1200, an den Staat 100 Drachmen per annum entrichten musste. In die gleiche Kategorie fielen auch die, welche unsittliche Gewerbe betrieben. Wahrscheinlich sind diess solche Steuern, welche Claudius später wieder aufhob.

Die römischen Bürger, welche sich in Ephesos aufhielten, unterlagen seit Octavian ebenfalls einer Steuer und zwar der Erbschaftssteuer. Es war dieselbe ein Aequivalent für die Steuern der Provincialen und lautete dahin, dass jeder römische Bürger von jeder ihm zukommenden Erbschaft und Vermächtniss 5% an den Staat zu bezahlen habe (lex vicesimae hereditatum et legatorum), eine Einnahme, welche bei der Gewohnheit des Römers, viele Legate zu machen, nicht unbedeutend sein konnte. Da in unserer Stadt keine Grundsteuer erhoben wurde, durfte dann natürlich auch von den römischen Bürgern daselbst nur

vom beweglichen Eigenthum, nicht aber vom Grundbesitz diese vicesima gefordert werden.

Was ferner die indirecten Steuern betrifft, so gehören vor allem hieher die Zölle auf Handelsartikel, welche von auswärts importirt wurden. Da Ephesos, wie wir Cap. III, § 1 sehen werden, besonders den Landhandel mit Asien hatte, so unterlagen alle orientalischen Waaren, z. B. babylonische Decken, indische Salben u. dgl. dem Zoll; der gewöhnliche Satz war die quadragesima $2^1/_2\,\%$, zu vergleichen mit der quadragesima Galliarum für alle aus und nach Gallien gehenden Waaren, ein Innzoll, Binnenzoll. Hieher ist ferner zu zählen die Steuer beim Verkauf von Sclaven und Eunuchen, die quinquagesima 2%, welche durch Claudius auf 4% erhöht und ebenso von Nero beibehalten wurde; endlich die Abgabe von 5%, welche die freigelassenen Sclaven von ihrem Werthe zu entrichten hatten.

In Bezug auf die Steuerbeamten wie die Steuerverwaltung traten ebenfalls bedeutende Veränderungen ein. Darnach wurden in Asia die Steuern von den Quästoren eingetrieben, welchen zu dem Ende eine Menge von Finanzbeamten zur Seite standen.[1] Das erhobene Geld floss in die Provincialkasse, woraus die Gehälter der Beamten sowie das Militär bestritten wurden. Der Ueberschuss musste nach Rom in das aerarium Saturni abgeliefert werden.

Diese ganze Steuereinrichtung, wie sie von Octavian war eingeführt worden, verblieb im Wesentlichen die Kaiserzeit hindurch.

Wir haben bis dahin kurz zusammengestellt, was uns über die Steuerverfassung von Ephesos, soweit sie auf das römische Reich Bezug hat, bekannt ist; interessant wäre es nun aber, wenn wir einige Kenntniss über die städtische Steuerverfassung hätten, d. h. über die Abgaben, welche von den Einwohnern für die städtischen Bedürfnisse ge-

[1] Dig. I, 16, 9.

leistet wurden. Leider aber haben wir darüber gar keine Nachrichten. Bloss in dem Volksbeschluss aus der Zeit des mithridatischen Krieges lassen sich einige hieher gehörige Bestimmungen nachweisen. Aus ihm geht nämlich hervor, dass in Bezug auf die Steuern die Einwohner in mehrere Classen zerfielen, einmal in vollberechtigte Bürger, sodann in ἰσοτελεῖς, d. h. solche Bürger, welche dieselben Pflichten hatten wie die erstern, aber nicht ganz aller politischen Rechte genossen (πλὴν τοῦ ἄρχειν, d. h. sie konnten nicht in den Magistrat gewählt werden); ferner in πάροικοι oder μέτοικοι, Fremde, welche in der Stadt dauernden Wohnsitz genommen hatten und worunter besonders solche waren, die zum Asyl Zuflucht genommen; sie genossen den Schutz des Staates, ganz wie die Metoiken der Athener, und bezahlten dafür bestimmte Abgaben; endlich in ξένοι, Fremde, welche nur vorübergehend sich aufhielten (vgl. pag. 25).

§ 3. Geschichte von Ephesos.

a. unter Octavianus.

Da Ephesos mit allen griechischen Städten der damaligen Zeit das Loos theilte, keine selbständige Politik mehr treiben zu können, und da es in Folge dessen kein anderes Ziel hatte, als möglichst ungestört seinen Handelsinteressen leben zu können, welche durch die ewigen Bürgerkriege, die Landplage der römischen Raubritter, oder damit man nicht an das Mittelalter denke, dieser Ritter, die durch Wucher und verderbliche Speculationen die reichsten Städte in eine unerschwingliche Schuldenlast stürzten, überhaupt die zerrüttete politische Lage des ganzen riesigen Staatskörpers erschüttert waren, so lässt es sich leicht vorstellen, mit welch grossen Hoffnungen und Erwartungen die Stadt Octavians Alleinherrschaft begrüssen musste. Sie war verschuldet durch Erpressungen aller Art, sie seufzte unter Sulla's Brandschatzung, welcher von ihr wie von den übrigen asiatischen Städten die fünffachen Steuern im Voraus

für fünf Jahre bezahlt haben wollte. Niebuhr [1] sagt trefflich: „Die Steuern betrugen 30 Millionen; sie wurden mit der grössten Härte und in der kürzesten Zeit eingetrieben. Nun machten die römischen equites, welche stets im Gefolge der Feldherren waren, Vorschüsse zu 24, 36, ja 48% und trieben nachher Capital und Zinsen mit Hülfe der Statthalter ein. Das war die schrecklichste Tyrannei; das Schwert verödete die Länder lange nicht so wie der Wucher.“ Schon Cäsar schaffte eine Reihe von Krebsschäden ab; besonders machte sich darum Octavian im höchsten Grade verdient. Wenn man sich vergegenwärtigt, welch eine ungeheure Aufgabe den ersten römischen principes, vornehmlich Octavian, zufiel, nämlich erstens die Bewohner des Reiches vor den Geldspeculanten, Banquiers und Wucherern, welche sich mit gewissenlosen Beamten verständigten, zu schützen und zwar zuvorkommend, nicht etwa einmal hintendrein durch eine Verurtheilung gemäss der lex repetundarum, zweitens Haus und Herd, Staat und Sitte gegen die Feinde und Fremden zu vertheidigen, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten ihm besonders das Heer bereitete, dessen Unterhalt ihm kummervolle Nächte machte, ohne welches aber die Barbaren wie Geier auf das Weltreich sich stürzten, das Heer, welches murrt über kärglichen Sold, zwanzigjährigen Dienst, verweigerten Abschied und dem princeps nur wider Willen gehorcht [2], wenn man endlich sich klar macht, dass der Gedanke, welcher im ganzen classischen Alterthum galt, Alle durchdrang: wer sich in einem vorher freien Staat, als dessen unsterblicher Zeuge immer noch der Senat vor Augen stand, zum unverantwortlichen, erblichen Alleinherrscher aufwirft, sei der Erbfeind der Bürger, gegen welchen selbst der Meuchel-

---

[1] Vorträge II, 374.

[2] Abschied, Geld und Aecker verlangten die Soldaten schon im sicilischen Kriege von Octavian, wie der Tribun Ofilius sagt: Kränze und Ehrenzeichen seien Kinderspiel. Vell. Paterc. II, 81.

mord erlaubt sei, wenn man, sage ich, diess Alles festhält, so darf man sich billig wundern, wie meisterhaft Octavian seine geschichtlich nothwendige, hohe Aufgabe gelöst hat, wie er ein Auge für Alles hatte und selbst einzelnen Städten seine Aufmerksamkeit zuwandte. Diess Letztere sehen wir ganz besonders an Ephesos; denn in ihr traf Octavian eine Reihe sehr bedeutsamer Reformen, welche zum Theil erst durch die neuesten Aufgrabungen sind bekannt geworden.

Schon unmittelbar nach der Schlacht bei Actium zog der sieggekrönte Imperator durch Griechenland, um der Noth und dem Elend abzuhelfen. Den Winter 31./30. verbrachte er auf Samos.[1] Dass er damals unsere Stadt besuchte, ist nicht bezeugt, darf aber ohne Zweifel als gewiss angenommen werden. Dabei konnte und musste es seinem geübten Auge nicht entgehen, dass das verworrene Verhältniss von Stadt und Tempel nicht länger so fortbestehen durfte, wenn nicht die nachtheiligsten Folgen für das Wohl der Stadt eintreten sollten. Er, welcher immer auf die strengste Rechtspflege drang, so dass Sueton[2] von ihm sagt: ipse jus dixit assidue et in noctem nonnunquam; si parum corpore valeret, lectica pro tribunali collocata, vel etiam domi cubans, musste sofort einsehen, dass von einer geordneten Jurisdiction keine Rede sein könne, solange nicht das ganze Stadtgebiet unter den communalen Gerichtsbehörden stehe. Dass ein Theil unter priesterliches Gericht zu stehen kam, musste ihm als unverträglich mit der rechtlichen Ordnung erscheinen. Doch Zeit für diese Reformen hatte er damals nicht, denn der plötzliche Aufstand einer Abtheilung seiner Veteranen rief ihn noch mitten im Winter nach Italien zurück, ohne, wie die Folgezeit erwies, die ephesinischen Verhältnisse ausser Acht zu lassen. Von Rom aus traf er in den nächsten 10 Jahren seine bedeutendsten Reformen in der Verwaltung und Steuer-

---

[1] Suet. Oct. 17. Tac. Ann. III, 34. [2] Oct. 33.

verfassung der Provinzen, woran unsere Stadt ebenfalls Theil hatte.[1] Aber diess genügte ihm noch nicht, weshalb wir ihn in den Jahren 22—19 a. Chr. auf einer grossen Reise durch die östlichen Provinzen des Reiches antreffen, um das neue System seiner Provincialordnung zu befestigen. Auch damals überwinterte er auf Samos, und ein wiederholter Besuch in der grossen Metropole Asiens liegt auch hier nahe anzunehmen.

Treten wir nun näher an die einzelnen Reformen und Thaten daselbst durch Octavian heran, so haben wir der Zeit nach zuerst die Thatsache zu erwähnen, dass er alle jene Kunstschätze, welche Antonius seiner Kleopatra zu Liebe aus Ephesos und seinem Tempel geraubt und nach Aegypten geschleppt hatte, wieder dahin zurückbringen liess.[2] Diese restitutio war für die Stadt von grossem Werthe, nicht nur dass sie dadurch ihr Eigenthum wieder erlangte, sondern sie erhielt damit ihren Glanz und ihre Berühmtheit zurück; sie übte nun wieder ihre Anziehungskraft auf jene zahlreichen Reisenden und Kunstfreunde aus, welche sie aufzusuchen pflegten. Dass Octavian selbst diese seine Handlung als eine bedeutende That erschien, bezeugt er schon damit, dass er in jener kurzen Uebersicht seiner res gestae, welche uns als monumentum Ancyranum erhalten ist, dessen gedenkt. In demselben heisst es[3]: In templis omnium civitatium (provinciae A)siae victor ornamenta reposui, quae spoliatis tem(plis hostis) cum quo bellum gesseram, privatim possederat. Gewiss war dieses unerhoffte Zurückerhalten ihrer Kunstwerke ein weiterer Grund für die Ergebenheit der Stadt gegen die gens Julia.

Wenn er so einerseits dem Tempel seine Schätze wieder übermachte und den Clerus sich geneigt erhielt, schritt

---

[1] S. oben § 1 und 2. [2] 30 a. Chr. Strabo XIII, 595; XIV, 637; besonders den berühmten Apollo des Myron, Plin. XXXIV, 58. [3] ed. Mommsen p. 79. cap. XXIV, 4, 49—51.

er aber andererseits im Jahre 5 a. Chr. zur definitiven Regelung des Verhältnisses von Tempel und Stadt. Zuerst schloss er die Priester völlig von der Jurisdiction innerhalb des Stadtgebietes aus, indem er den Tempelbezirk wieder verengte, welcher durch Antonius bis in die Stadt hinein ausgedehnt worden war. Er liess dazu eine neue Umfriedigungsmauer errichten. Dem Engländer Wood ist es gelungen, diese Thatsache an Ort und Stelle selbst nachzuweisen; er fand die S.W.-Ecke des Peribolus, wo Octavian die seine Reform betreffende Inschrift hatte einmauern lassen.[1] In dieser heisst es: Imperator Caesar Augustus ..... ex reditu Dianae fanum et Augusteum muro muniendum curavit. Damit war der Priesterherrschaft ihr Gebiet streng abgemessen, innerhalb dessen sie allein gelten und allein richterliche Gewalt ausüben sollte; das Stadtterrain war vollständig davon ausgeschlossen, beide Gebiete völlig getrennt wie nach Alexanders Anordnungen.

Aber Octavian ging noch weiter. Während bisher die Verwaltung des Tempels und seiner Einkünfte ausschliesslich in den Händen der Priester gewesen war, die ganze Hierarchie also der Bürgerschaft als selbstständiger, für sich bestehender zweiter Körper in der civitas Ephesia gegenüberstand mit eigener Verwaltung und Jurisdiction, wo die Stadt kein Wort mit zu sprechen hatte, verordnete Octavian — und das war ein bedeutender Schritt —, dass in Zukunft in der Verwaltungsbehörde des Artemisions auch Bürger vertreten sein sollten. Und um auch den zahlreichen römischen Bürgern in der Stadt daran Antheil zu geben, verfügte er zum Bau des Augusteums über die Einkünfte und Geldmittel des Tempels und bestimmte, dass dieser neue Cultus der Roma und des Divus Julius von den daselbst wohnenden Römern sollte versehen werden.[2] Dieses Augusteum muss ebenfalls, wie obige Inschrift des Peribolus zeigt, innerhalb des Tempelgebiets

[1] Vgl. Beilage II. [2] Dio Cass. 31, 2.

gelegen haben; und in der That hat man auch Ruinen in unmittelbarster Nähe des Artemisions aufgefunden, welche von Curtius, als vom Augusteum herrührend, bestimmt wurden.

Was sodann das Asylrecht betrifft, so war es durch obige Tempelgebietsveränderung natürlich auch beschränkt worden. Dasselbe ganz aufzuheben konnte Octavian, obschon es gewiss sein Wunsch war, noch nicht wagen. Erst unter Tiberius erhält es ausgedehnte gesetzliche Beschränkungen. Wenn endlich Strabo [1] berichtet: Ἱερέας δ' εὐνούχους εἶχον, οὓς ἐκάλουν Μεγαβύζους ..... συνιερᾶσθαι δὲ τούτοις ἐχρῆν παρθένους, νυνὶ δὲ τὰ μὲν φυλάττεται τῶν νομίμων, τὰ δ' ἧττον, so hat Curtius [2] und Bernays [3] aus den Imperfecta εἶχον, ἐκάλουν, ἐχρῆν, sowie aus dem Zusatze τὰ μὲν κ. τ. λ. geschlossen, und wohl nicht mit Unrecht, dass Octavian die Castration der Artemispriester abgeschafft habe und Strabo von etwas Vergangenem rede. Ob man aber mit Curtius zu gleicher Zeit annehmen darf, dass er auch „die Satzungen in Betreff der weiblichen Hierodulie und alles damit zusammenhängenden Unwesens asiatischer Gebräuche" beseitigte, möchten wir bezweifeln, denn solche Institutionen zu entfernen bedurfte es gewiss einer längern Zeit; vgl. das Nähere darüber Cap. IV, § 1, wo diess im Zusammenhang mit dem ganzen Cultus der Artemis behandelt ist. Jedenfalls war aber durch die Beseitigung der Entmannung der Anstoss, welchen die Abendländer an dem widerlichen Greuel nehmen mussten, aus dem Wege geräumt, die Verehrung der Göttin wurde eine allgemeine, damit vermehrte sich die Zahl der Pilger, steigerte sich der Fremdenverkehr. Die Stadt nahm einen neuen Aufschwung, Handel und Industrie blühten neu, Wohlstand stellte sich wieder ein: die Hoffnungen der Ephesier, welche sie beim Regierungsantritt Octavians gehegt, sie waren erfüllt in der glänzendsten Weise. Er hatte ganz im Gegensatz zu dem immer

[1] XIV, 641. [2] a. a. O., p. 30. [3] Heraclit. Briefe, p. 108.

lüderlicher werdenden Antonius, welcher die Priesterherrschaft begünstigt hatte, die Rechte der Stadt, der Bürger wahrgenommen, und in dankbarer Anerkennung dafür nannten ihn die Bewohner den „Neugründer der Stadt", wie uns Münzen, wo er den Beinamen κτίστης führt, zeigen. [1]

b. unter Tiberius bis auf Nero.

Wenn, wie wir gesehen haben, durch Octavians treffliche Regierung, durch seine neue Organisation der Verwaltung von Asia proconsularis wie durch seine Reformen in Ephesos selbst die Stadt in eine ganz neue Aera getreten war, so finden wir, dass auch unter der Herrschaft seines Nachfolgers Tiberius ihr Zustand ein in jeder Beziehung befriedigender war. Denn selbst die Gegner des Tiberius, dieses gewaltigen Mannes, um dessen Schatten immer noch räthselhafte Erscheinungen spielen, geben das zu, dass die Verwaltung des römischen Reiches und besonders seiner Finanzen unter Octavians Nachfolger eine treffliche war. Davon aber hing ja gerade in jener Zeit das Wohl oder Wehe der meisten Provincialstädte ab; was kümmerte sich Ephesos um die feindseligen Reibungen zwischen Kaiser und Senat? Ihm lag nur Eines am Herzen, das war Ruhe und Sicherheit seines Handels, strenge Controle und Ueberwachung der römischen Staatsbeamten, möglichste Freiheit von zu drückenden Abgaben. Und das hat Tiberius während seiner Regierung gegeben. Er trat durchaus in die Fussstapfen seines grossen Vorgängers und änderte möglichst wenig an dessen Einrichtungen; desto mehr Gewicht legte er aber auf die strenge Durchführung und Aufrechterhaltung derselben. Allerdings waren die Abgaben und Leistungen der Provinzen keine unbedeutenden, so dass im

---

[1] Dass die ehrenden Decrete der Provinzen gegen die Principes häufig verdient waren, dass nicht bloss Schmeichelei ihnen zu Grunde lag, zeigt sich gerade bei diesem Ehrennamen κτίστης jedem, der die Verhältnisse von Ephesos genauer prüft.

Jahre 17 p. Chr. die orientalischen Städte und Länder Steuerermässigung verlangten [1], aber er war mit Ausnahme jener Zeit seines Aufenthaltes von Capri, wo er weder grausam noch wollüstig, gewissenhaft für das ökonomische Wohl seiner Unterthanen besorgt und gab bei Unglücksfällen und in Zeiten der Noth reichlich. Zudem haben wir schon früher gesehen, dass eine Handelsstadt wie Ephesos auch gerne hohe Steuern bezahlt (vgl. während des peloponnesischen Krieges und nachher), wenn sie nur die sichere Garantie eines ungestörten Handels und Verkehres hat. Und diese genoss Ephesos beinahe während der ganzen Regierung des Tiberius. Dass Letztere gegen sein Lebensende, da jener unglückliche Menschenhass ihn wie einen Dämon plagte, nicht mehr so vortrefflich geführt wurde, ist gewiss. Der Imperator ermüdete nach und nach in dem Kampfe mit dem Senat, welcher, trotzdem er einsah, dass seine Zeit vorbei war, seit das römische Reich aus einem Optimatenstaat ein Militärstaat geworden, doch noch, so lange es ging, für seine Stellung eintrat.

Wie Octavian, so wurde auch Tiberius mit den städtischen Verhältnissen von Ephesos genau bekannt. Denn 8 Jahre lang (6 a. Chr. — 2 p. Chr.) lebte er auf der benachbarten Insel Rhodos, welche ihm ausnehmend zusagte, und machte von da aus öfters Besuchsreisen auf den Continent. Und er, welcher mit so viel Energie später als Regent für die persönliche Sicherheit der Staatsbürger und die Erhaltung der regelmässigen bürgerlichen Ordnung sorgte, nahm gewiss schon damals wahr, welches Unwesen mit dem sogenannten Asylrecht in den meisten griechischen Städten getrieben wurde. Dieses Uebel hatte sich so weit verbreitet, dass nach dem einstimmigen Zeugniss der Schriftsteller die heiligen Stätten, wie das ephesinische Artemision und Andere, welche nach der ursprünglichen Idee eigentlich nur eine Zufluchtsstätte für misshandelte Sclaven und son-

[1] Tac. Ann. II, 43.

stige Unglückliche sein sollten, die grossen Sammelplätze aller Verbrecher und Schuldner geworden waren. Nach Plutarch[1] soll das Tempelgebiet von Ephesos stets von Schuldnern und dergleichen Menschen überfüllt gewesen sein. Diess kann uns durchaus nicht auffallend sein, da wir bereits früher gesehen, wie die Tendenz der Priesterschaft dahin ging, möglichst viele abhängige Diener zu haben; wir sagen abhängige, denn für den Schutz, welchen das Artemision bot, verlangte sie natürlich gewisse Leistungen und Verpflichtungen. Auf der andern Seite aber war auch für die Stadt selbst dieses Asylrecht mit grossem Nutzen und Vortheil verbunden. Denn gewöhnlich blieben jene Flüchtigen, wenn die Zeit abgelaufen, während welcher sie bestraft werden konnten, in Ephesos zurück und siedelten sich an. Die Stadt verdankte zum guten Theil diesem Umstande ihr rasches Aufblühen schon in der ältesten Zeit. Vom Standpunkte des römischen Gouvernements aber konnte solche Ausdehnung und Ausartung des Asylrechts unmöglich geduldet werden, da einerseits diese Volksmassen gefährliche Sammelpunkte werden konnten, andererseits dadurch im Grunde jegliche Rechtspflege erschüttert wurde. In diesen Bedenken stimmten gewiss auch die rechtlichen Bürger der Stadt überein; das Asylrecht überhaupt aber gänzlich aufzugeben verbot ihnen ihr Vortheil. Wie wir bereits gesehen, hatte schon Octavian dem Unwesen zu steuern gesucht, aber erst Tiberius nahm eine vollständige Revision der Asyle vor. Im Jahre 22 p. Chr. wies er den Senat deshalb an, Gesandtschaften von allen Städten mit Asylen nach Rom kommen zu lassen. Dieselben hatten positive Dokumente mitzubringen, um ihre Rechte vertheidigen zu können. Eine Reihe von Städten gaben in Folge davon ihre angemassten Asyle sofort auf. Ephesos aber und noch andere sandten nach Rom, um sich dieselben zu erhalten. Auf Grund eines geschichtlichen Beweises, wel-

[1] De aere al. vit. c. 31.

cher für die Kenntniss der Religionsverhältnisse grundlegend ist [1], erhielt das Artemision sein Recht allerdings bestätigt, aber sämmtliche Fälle, in denen allein dasselbe Schutz bieten sollte, wurden nun definitiv festgestellt und strenge Aufrechterhaltung der Vorschriften geboten. [2]

Wenn so Tiberius für die bürgerliche Ordnung und Sicherheit sorgte, so hatte bald darauf die Stadt noch mehr Ursache ihm dankbar zu sein. Schon im Jahre 17 p. Chr., besonders aber 29 p. Chr. kam eine fürchterliche Calamität über die blühende Stadt: ein entsetzliches Erdbeben, welches eine Reihe der glänzendsten griechischen Städte in Trümmerhaufen verwandelte, traf auch sie. In Einer Nacht war sie verwüstet, hatten unzählige Menschen ihr Leben verloren, nur der Tempel litt wenig Schaden. Da griff nun Tiberius grossartig ein und half in der wirksamsten Weise; nicht nur dass er ihr alle Abgaben an den Staat erliess, er schenkte ihr auch eine bedeutende Summe zur Milderung der Noth. Der Name von Ephesos erscheint deshalb auch auf dem Monument, dessen Reste noch vorhanden sind, nebst 14 andern Städten, welches Denkmal als Zeichen des Dankes für die Unterstützung dem Kaiser im Jahre 30 p. Chr. zu Puteoli errichtet wurde. [3] Wie überhaupt die Stadt dem Tiberius gewogen war, beweist der Umstand, dass es unter den ersten Städten sich befand, welche ihn bei Lebzeiten göttlich verehrten. Im Jahre 26 p. Chr. kamen Gesandte Asiens aus 11 Städten, worunter Ephesos, nach Rom, um über das Recht, dem Kaiser einen Tempel zu bauen, Entscheid zu erlangen. Wie Tacitus [4] bezeugt, stritten besonders die Ephesier und Milesier um diese Vergünstigung; Smyrna aber trug den Sieg davon.

Was sodann das Verhältniss von Stadt und Tempel be-

---

[1] S. Cap. IV, § 1. [2] Tac. Ann. III, 60. 61.

[3] Vgl. O. Jahn über die puteolanische Basis in den Berichten der K. Sächs. Ges. der Wiss. 1851. p. 122.

[4] Ann. IV, 55—57.

trifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die Hierarchie ihre frühere Politik gänzlich fallen lassen musste auch unter Tiberius. Denn einmal hielt er ja die strenge Ordnung in der Stadt mit aller Kraft aufrecht, wie sie Octavian, den er absichtlich in Allem nachahmte, eingeführt, bewachte also jedenfalls auch die so wichtige Regelung jenes Verhältnisses; ausserdem aber zeigt gerade seine Definition des Asylrechts, wie er auf der Bahn seines Vorgängers weiter ging und die priesterliche Autonomie zu Gunsten der Bürger und des Staates noch mehr einschränkte.

Aus dem Obigen ersehen wir, dass Ephesos unter dieser Regierung ganz entschieden eine ruhige, für seine Interessen höchst günstige Zeit hatte. Seit dem Erdbeben, welches die Stadt zweimal zerstört hatte, bedurfte sie derselben auch dringend: sie erholte sich bald, und wenn sie im Jahre 33 unter der grossen Finanzcrisis, welche in Rom ausbrach, und deren gewaltige Zuckungen stark auf alle Provinzen wirkten, gewiss auch bei ihrer Stellung als Geldmarkt des Ostens mitgelitten hatte, so sehen wir doch, dass sie sich unter den folgenden Kaisern mächtig emporarbeitete und nach wie vor ihren Rang als Emporium Asiens behauptete.

Diesem Bestreben stand auch in der That des Caligula Regiment im Allgemeinen nicht im Wege, da die Verwaltung gut war.[1] Allerdings aber konnte das baldige Ende seiner Herrschaft Ephesos nur erwünscht sein, da er für seine wahnsinnigen Verschwendungen eine Reihe neuer Steuern einführen musste, welche er durch Militär eintreiben liess, wie Sueton bezeugt: vectigalia nova atque inaudita, primum per publicanos, deinde quia lucrum exuberabat, per Centuriones exercuit, nullo rerum et hominum genere omisso cui non tributi aliquid imponeret, wobei freilich die letzten Worte, dass es keine Art von Geschäften und Menschen gab, welche nicht zu den Steuern herangezogen worden

[1] Suet. Cal. 16.

waren, von finanziellem Standpunkte aus für ein Lob zu erachten sind, da ja Alle und Jeden verhältnissmässig in Mitleidenschaft zu ziehen, Aufgabe der Finanzwissenschaft ist.

Unter Caligula nahm nun auch der Cäsarencultus, welchen sein Vorgänger soviel wie möglich beschränkt und zurückgewiesen hatte — denn auch jene Huldigung der asiatischen Städte durch Bau eines Tempels hatte er sich verbeten, freilich ohne es hindern zu können — eine weite Verbreitung. Er liess sich die Attribute des Jupiter Capitolinus beilegen und machte den Cultus gesetzlich. Während Tiberius diesen nur als religiösen Ausdruck der politischen Verpflichtuug, welche man dem Monarchen und dem Staate schulde, ansah, bezog ihn Caligula direct auf seine eigene Person, welche er mit dem Staate identificirte; er huldigte buchstäblich dem Grundsatze l'état c'est moi. Diesem seinem unsinnigen Bestreben kamen besonders die orientalischen Städte entgegen, unter ihnen auch Ephesos; ja sie gingen so weit, seine liederlichen Schwestern göttlich zu verehren; so wurde bekanntlich Drusilla in Mitylene als Augusta und in Milet direct als „Göttin" gefeiert, wie durch Münzen bezeugt ist. Von unserer Stadt haben wir darüber keine positive Nachricht, darin zurückgestanden hat sie aber gewiss nicht, liessen sich doch Knaben aus ihren edelsten Geschlechtern nach Rom ziehen, um daselbst der neuen Gottheit Hymnen und Lobgesänge anzustimmen. [1]

Unter Claudius konnte die Stadt ziemlich ungestört ihren Interessen leben. Trotzdem seine Mutter von ihm soll gesagt haben, er sei nec absolutum a natura, sed tantum inchoatum, und Niemand sei stultior filio suo, ist doch bezeugt, dass er ausserordentlich fleissig war im Rechtsprechen, er also auf gewissenhafte Jurisdiction auch in den Provinzen sah. Dagegen wurde der Umstand, dass er sich von seinen Ministern, den Freigelassenen, Narcis-

[2] Dio Cass. 59, 29 und 60, 7.

sus und Pallas, wie seiner schamlosen Gemahlin Messalina beherrschen liess, für die Provinzen verhängnissvoll, besonders gegen das Ende seiner Regierung. Am Anfang derselben gewann er sich dieselben, indem er sofort die drückendsten, von seinem Vorgänger erst neu eingeführten Steuern abschaffte. Grosser Prosperität erfreute sich Ephesos aber, wie es scheint, während seiner ganzen Herrschaft, denn aus jener Zeit stammen mehrere öffentliche Prachtbauten, so das Gymnasium, welches unmittelbar am Hafen lag, dann der nach Claudius benannte Tempel an der agora; ebenso scheint damals das grossartige, noch jetzt am besten erhaltene opistholeprische Gymnasium restaurirt worden zu sein, wie Adler bei Curtius, p. 41, vermuthet. Auch glaubt derselbe Gelehrte, dass in jener Zeit der Hafen bedeutend erweitert und ausgebessert wurde. Solche Bauten setzen aber eine verhältnissmässig ruhige, dem Handel günstige Zeit voraus. In der Kaiserverehrung ging die Stadt immer weiter. Nicht nur dass dem Claudius ein besonderer Tempel erbaut wurde, auch Agrippina erhielt göttliche Verehrung [1], und wurde ihr von der Gerousie und dem Volke ein Heiligthum geweiht und durch einen gewissen Alexander Mnemon errichtet. [2]

Während Claudius' redlicher Eifer der Stadt im Ganzen förderlich war, hatte sein Nachfolger Nero (seit 54) in all dem tollen Treiben keine Zeit, für Provincialstädte zu sorgen. Da die Berichte aus jener Zeit sich beinahe nur auf Rom und die Ereignisse innerhalb der kaiserlichen Familie beschränken, über auswärtige Verhältnisse dagegen sehr spärlich sind, so haben wir auch über Ephesos keine Nachrichten, sondern sind auf Vermuthungen angewiesen. Der Charakter der Neronischen Regierung war bis zum Jahre 58 ein friedlicher sowohl, als auch ein wohlgeord-

---

[1] Vgl. die Münzen, welche Claudius' und Agrippina's Bild führen neben der Artemisstatue.

[2] Plin. 120. Jos. Ant. XVI, 6. 7. Arist. I, 525.

neter (unter Burrus und Seneca); also befand sich die Stadt gewiss in, ihren Interessen entsprechend guten Verhältnissen. Dagegen war die Zeit 58—62 jedenfalls eine bewegtere, weil der Krieg gegen Tiridates von Armenien und die sich daran knüpfenden Streitigkeiten das reiche Hinterland jenseits des Euphrat für die ephesinische Handelsschaft mehr oder weniger verschlossen. Doch scheint dieser Umstand das wachsende Gedeihen und den steigenden Wohlstand der Städte Kleinasiens nicht besonders stark afficirt zu haben, wenn man von dem verhältnissmässig raschen Wiederaufblühen der durch ein Erdbeben theilweise zerstörten phrygischen Stadt Laodicea ohne alle Staatsunterstützung auf das Prosperiren jener Städte einen Schluss ziehen darf.[1] Durch das Ende der Kämpfe, welches den Interessen des Orients entsprach, war die Gefahr, jenes Handelsgebiet zu verlieren, vollständig beseitigt und ein dauerhafter Friede ermöglichte die ferneren Verbindungen bis an den Himalaya hin. Um so williger bereiteten denn auch die Ephesier dem Könige Tiridates, welcher zur Neubelehnung nach Rom gehend mit einem Geleite von über 3000 Menschen durch Vorderasien zog[2], wie die übrigen Städte einen festlichen Empfang. — Von der Kunstplünderei, welche Nero während seines Aufenthaltes in Griechenland (Ende 66 bis 67) ausübte, scheint Ephesos verschont geblieben zu sein, wenigstens fehlen uns alle Nachrichten darüber.

Mit dem 9. Juni 68, dem Todestage Nero's und dem Erlöschen des Julisch-Claudischen Hauses trat für das ganze römische Reich eine tiefgehende Veränderung ein; ein neuer Abschnitt in der Profangeschichte beginnt. Welches die Verhältnisse und Zustände von Ephesos seit diesem Zeitpunkte bis zu seinem Untergange gewesen sind, gehört jedoch nicht mehr in den Kreis unserer Aufgabe.

---

[1] Tac. Ann. XIV, 27. [2] Tac. Ann. XV, 31. Dio Cass. 62, 23.

DRITTES CAPITEL.

Der sociale Zustand von Ephesos unter dem Principate der gens Julia-Claudia.

(30 a. Chr. — 70 p. Chr.)

---

§ 1. Handel und Industrie.

1) Wie wir bereits an mehreren Punkten der Geschichte von Ephesos gesehen haben, lag zu allen Zeiten das Interesse der Einwohner vorwiegend auf dem Handel. Selbst in den Zeiten, wo die Stadt so zu sagen gezwungen war, Politik zu treiben, sich für die eine oder die andere Grossmacht zu entscheiden, selbst da bildete die innerste Triebfeder ihrer Handlungen, das entscheidende Argument ihres Verfahrens, das Interesse des Handels. Entstanden aus einem kleinen Handelsdepot, hat Ephesos sich in kurzer Zeit zufolge ihres beweglichen jonischen Charakters, ihres genialen Scharfblickes in Ausnützung der gegebenen Verhältnisse, ihres sich Hineinschickens in alle möglichen politischen Zustände zum Range einer der ersten Handelsstädte der alten Welt emporgeschwungen, welchen sie trotz aller Wechselfälle zu behaupten gewusst hat. Schon die Lage der Stadt wies ihre Bewohner darauf an, einmal die Producte des reichen Hinterlandes zu beziehen, sodann von ihr aus, als dem Hauptstapelplatze, dieselben in alle Weltgegenden zu versenden. Erleichtert wurde diess da-

durch, dass Ephesos nicht nur den kürzesten Landweg nach Sardis hatte, sondern die vortrefflichste Strasse der damaligen Welt, die Achämeniden-Königsstrasse, welche auch an Sicherheit nichts zu wünschen übrig liess. Während Athen und Corinth zunächst nur auf das eigene Mutterland angewiesen waren, hatte unsere Stadt zufolge ihrer Lage gleichsam zwei Welten, zwei grosse Theile mit ganz verschiedenen Culturentwicklungen zu vereinigen, bildete den natürlichen Platz des allgemeinen Austausches der verschiedenen Culturproducte. Und wenn erst Alexanders kühne Züge den Orient für die Hellenen erschlossen haben, so hat die Einverleibung ins römische Weltreich den Occident geöffnet. Ephesos war damit in noch eminenterem Sinne in die grosse Vermittlungsstellung gekommen als zuvor; jetzt standen sich ja beide Theile der civilisirten Welt gegenüber, bereit einander zu geben und von einander zu empfangen, weder der Ehrgeiz der Dynasten, noch die Plünderungssucht der römischen Aristocraten veranlassten mehr Kriege und Ruhestörung. Mitten in diesen Process war die Stadt gestellt; in der Vermittlung lag ihre Aufgabe, ihr Ziel, das war der Puls ihres Lebens. Und wenn wir näher an unsere Zeitperiode herantreten, so leuchtet nach dem oben Gesagten von selbst ein, dass sie für jene und ihre Zwecke nicht günstiger sein konnte. Mit gerechtem Stolze konnte Octavian in seinem bereits erwähnten monumentum [1] vor der Welt sich rühmen: Mare pacavi a praedonibus; mit Recht Epictet [2] ausrufen: Ὁρᾶτε γὰρ ὅτι εἰρήνην μεγάλην ὁ Καῖσαρ ἡμῖν δοκεῖ παρέχειν; mit Recht ein Plinius im Namen des römischen Volkes bitten: das Kaiserthum möge ewig bleiben. Octavian hat der zerrütteten Welt das geboten, was ihr zunächst nöthig war, Friede und Sicherheit; und so wird er auch verherrlicht in jener Inschrift von Halicarnass, welche ihn preist als ἐργέτην τῶν ἀνθρώπων γένους, ὃς μεγίστας ἐλπί-

[1] Ancyranum XXV, 5, 1—3. [2] Diss. III, 13. 9.

δας οὐκ ἐπλήρωσε μόνον, ἀλλὰ καὶ ὑπερέβαλλεν ἀσφαλὴς μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλασσα· πόλεις δ' ἀνθοῦσιν ἐν εἰρήνῃ καὶ ὁμονοίᾳ καὶ εὐετηρίᾳ.

Unter diesem Schutze, den die Monarchie bot, musste sich Ephesos rasch erholen und seinen Platz in der Handelswelt behaupten. Strabo deutet diess an, wenn er sagt: Ἡ δὲ πόλις τῇ πρὸς τὰ ἄλλα εὐκαιρίᾳ τῶν τόπων αὔξεται καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἐμπόριον οὖσα μέγιστον τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν ἐντὸς τοῦ Ταύρου. Und in der That nahm sie einen grossartigen Aufschwung; der Handel, welcher beinahe ein ganzes Jahrhundert im Stocken gewesen war, nahm seine frühere Ausdehnung an.

a. Betrachten wir zunächst die Handelsverbindungen, so waren dieselben ungemein vielseitig. Einmal diejenigen mit dem Binnenlande. Zwei grosse Strassen vermittelten da den Verkehr: die eine und wichtigste, deren wir oben gedachten, führte nördlich durch die Kaysterebene und die Engpässe des Tmolus nach Sardis, der Hauptstadt von Lydien, und von da durch Phrygien nach den Euphratländern, die andere südlich durch die Gebirgspässe zwischen Pactyas und Thorax über Kolossae, am Mäander entlang bis nach dem Euphrat hin.[1] Es war das die bekannte Strasse durch Phrygien, Kappadocien, Cilicien, Armenien, Medien über den Halys, Euphrat, Tigris bis an den Choaspes[2], eine Reise von 90 Tagen, ursprünglich freilich nur als Heeresstrasse und für die Reichsverwaltung bestimmt, unter römischer Herrschaft aber allgemein als Verkehrs- und Handelsstrasse angesehen und benützt. Ephesos stand dadurch in Verbindung mit den Völkern bis weit nach Asien hinein, besonders aber bezog es so die Producte aller Völkerschaften diesseits des Taurus. Von Sardis, dem Hauptstapelplatze des Binnenlandes, erhielt es die asiatischen Waaren, um sie per Schiff weiter zu versenden. Zur See gingen die Radien ungemein weit,

[1] Herod. VII, 26. 30. 31. Xen. Anab. I, 2. 7. [2] Herod. V, 52. 53.

einmal nach dem Schwarzen Meere, wo die Stadt in dem grossen Getraidehandel eine bedeutende Rolle spielte [1], sodann nach Griechenland selbst, ferner nach dem reichen Aegypten, mit welchem besonders eifriger Waarenumsatz stattfand, weiterhin nach Italien, vornehmlich Rom, dessen Verbrauch an orientalischen Waaren die grösste Ausdehnung hatte, bis nach Gallien und Spanien.

Vergegenwärtigen wir uns nun, dass im Alterthum, welches unser modernes Commissions- und Wechselsystem als Handelsbasis überhaupt nicht kannte, der Kaufmann persönlich mit seinem Waarentransport reiste oder wenigstens einen Stellvertreter mitsandte, so ist klar, welch ungeheuren Fremdenverkehr solch eine Stadt wie Ephesos muss gehabt haben. Aus all jenen Ländern, all jenen Richtungen, die wir kurz angedeutet, kamen die Kaufleute mit Sclaven und Lastthierzügen selbst nach unserer Stadt, und die Ephesier reisten ihrerseits nach allen möglichen Gegenden. Dieser Verkehr aber war gerade deshalb um so mehr abhängig von der äussern Ruhe und Sicherheit der Länder; und nichts konnte ihm günstiger sein als die neue römische Monarchie. In der That hat auch jene Zeit einen Verkehr gehabt, wozu nur noch unsere Zeit eine Parallele bieten kann. Plinius nennt, wo er vom Fremdenverkehr in Ephesos spricht, nur entferntere Völker, gerade um die Grossartigkeit und weite Ausdehnung anzudeuten; er sagt [2]: Verum Ephesum, alterum lumen Asiae, remotiores conveniunt Caesarienses, Metropolitae, Cilbiani inferiores et superiores, Mysi, Macedones, Mastaurenses, Briulitae, Hypaepeni, Dioshieritae. Natürlich war der Handel mit den nächsten Nachbarn ein noch lebhafterer.

b. Gehen wir über zu den Handelsartikeln, so sind

---

[1] Am Pontus Euxinus versuchten die Ephesier einst eine Colonie zu gründen des Handels wegen. Fragm. Hesych. Miles. VI, 32.

[2] V, 29.

dabei zu unterscheiden Artikel, welche als Producte fremder Länder auf den ephesinischen Markt kamen, und solche, welche als eigene Producte umgesetzt wurden. Beginnen wir mit den erstern, so waren zunächst und hauptsächlich vertreten die Erzeugnisse Vorderasiens. Aus Phrygien [1] mit seinem ausgebreiteten Ackerbau und der reichen Viehzucht kam die sehr gesuchte und theuer bezahlte Wolle der schwarzen Schafe, Angoraziegen und Seidenhasen, um als Rohstoff für feinere Kleidungsstücke und Prachtgewänder Verwendung zu finden, ein Stoffartikel, welcher sich in Bezug auf Handel und Industrie der Baumwolle von heutzutage vergleichen lässt. Sardis sandte die Producte seiner Spinnereien, Webereien, seine kunstvoll bearbeiteten Edelsteine, goldenen und silbernen Geräthschaften, Luxusartikel und Spielwaaren [2], das umliegende Land seltene Früchte und Speisen, welche nach Rom Absatz fanden. Babylonien sorgte für Decken, Wohlgerüche und derartige Gegenstände. [3] Vom Pontus her bezog man Getraide und von der Donaumündung preussischen Bernstein, welcher durch die germanischen Länder über Pannonien dahin gekommen war; die Kolchier lieferten Flachs und Hanf. [4] Aegypten, mit dem Ephesos in besonders eifriger Verbindung stand, sodass eine Insel im Nil den Namen der Stadt führte, war die Bezugsquelle für Edelsteine, Perlen, Elfenbein und Seidenstoffe aus Indien. [5] Griechenland, wenn es auch damals

---

[1] Vitruv. VIII, 3. 14. Plin. VIII, 190. Strabo XII, 578. Herod. VII, 30. Xen. Anab. I, 2; V, 14. 5. Plin. VIII, 196. Verg. Aen. III, 482.

[2] Herod. I, 50. 84; VI, 125. Soph. Antig. 1024 und 1025. Schol. ad Plin. XXXIII, 80 fg. Verg. Aen. VIII, 402. Plin. XXXVII, 105. Poll. V, 26. Herod. V, 69. 101.

[3] Athen. XV, 692. Plin. XIII, 18. Hor. Od. II, 11. 13. Mart. VIII, 28. 18. Arist. Ran. 932. Plin. VIII, 196. Lucret. IV, 1023. Arrian Anab. VI, 29. 5. Charit. Aphrod. VIII, 6. Plaut. Stich. II, 2. 54. Ulp. Dig. XXXIV, 2. 25.

[4] Strab. XI, 497. Herod. II, 105. [5] Plin. XII, 84; XXXVII, 200.

nicht mehr viel zu bieten hatte, war immer noch reich an Kunstwerken und sandte ganze Schiffsladungen von solchen nach den jonischen Städten, besonders von Korinth und Sicyon aus.[1] Spanien mit seinen reichen Silberminen war ebenfalls in den Handelskreis getreten.[2] Nur Italien, das Land, welches am meisten Waaren von auswärts bezog, wohin jährlich auch eine Unmasse von ephesinischen Schiffen fuhren, war auf dem Weltmarkt so gut wie gar nicht vertreten. Einmal war es verboten, inländische Producte, wie Wein, Oel, Salz, Eisen auszuführen, sodann war der Römer ja überhaupt nie Kaufmann; sein Handel war ein durchaus passiver, d. h. er betrieb keinen Tauschhandel, sondern was er bedurfte, bezog er gegen baares Geld; nur auf Geldhandel und Wucher liess er sich ein.

Von mehr Interesse und für die Kenntniss der ephesinischen Verhältnisse ungleich wichtiger ist die Zusammenstellung der Handelsartikel, welche die Stadt selbst auf den Markt brachte. Da ist zunächst zu nennen der ephesinische Wein. Obschon derselbe nicht zu den besten Sorten gehörte und dem von Chios, welcher, wie bekannt, im Alterthum als der beste (Roth-) Wein angesehen wurde, nicht an die Seite gestellt werden kann, wurde er doch weithin versandt. Seine Zubereitung geschah auf sehr künstliche Weise, indem Meerwasser zu dem dicken Saft der Frucht zugesetzt wurde.[3] Er scheint sehr schwer und süss gewesen zu sein. Ob dies auf ein üppiges, sinnliches Leben der Bewohner hindeutet, wie Gervinus meint, nach welchem solch künstliche Weine ein Anzeichen von verkünsteltem, üppigem, ausgeartetem Leben sein sollen, darüber lässt sich doch wohl streiten.

Als ein zweiter Artikel werden Fische genannt, worunter Plinius besonders der Austern erwähnt.[4] Da der Fisch-

---

[1] Plin. XXXIV, 48. [2] Plin. III, 29.; XXXIII, 96 sq.; XXXIV, 95. [3] Plin. XIV, 7. 75: nec Ephesium salubre esse, quoniam mari et de fruto condiatur. [4] Plin. XXXII, 6. 62: Ostrea ..... acriora Ephesiis.

handel im Alterthum ein sehr bedeutender war, die Hellenen ausserordentlich viel Fische als das leichte Beiessen zu den cerealischen Speisen genossen, und besonders die vornehmeren Römer solche Gerichte liebten, so war gewiss der Handel damit von Ephesos aus ein umfangreicher. Fischfang fand statt auf den nahen selinusischen Flüssen, welche sich in den Kaystros ergiessen.[1] Strabo[2] berichtet, dass diese Flüsse der Artemis heilig gewesen seien, also Domäne des Tempels waren. Es tritt uns hier zum ersten Male die bemerkenswerthe Thatsache entgegen, welche bis dahin, wie wir glauben, noch nie gebührend hervorgehoben worden ist, dass der Handel der einheimischen Producte von Ephesos zum grössten Theil in den Händen der Priesterschaft oder doch wenigstens abhängig von ihr war. Es liegt darin ohne Zweifel auch ein Grund, warum jeweilen der Tempel mit seinem Cultus u. s. w. solch einen bedeutenden, ja überwiegenden Einfluss auf das politische Handeln der Einwohner gewonnen hat. Er hatte nicht nur die Seigneurie, sondern den Grosshandel und, wie wir weiter unten sehen werden, auch den Kunstbetrieb. Indem die Priester so verstanden diese Grundbedingungen der materiellen Wohlfahrt, ja fast der Existenz der Städter an sich zu ketten, begründeten sie sich eine Macht, welcher entgegenzutreten die Einwohner selbst die Kraft nicht besassen, sondern, wie wir gesehen, auf fremde Intervention angewiesen waren. Der Besitz oben genannter Flüsse war durch den sehr ergiebigen Fischfang[3] ungemein werthvoll, so dass es die pergamenischen Könige und, wie nicht anders zu erwarten, die römischen publicani nicht verschmähten, jene Tempeldomäne in Beschlag zu nehmen. Artemidorus aber, welcher als Gesandter deshalb nach Rom geschickt worden, erlangte vom Senat Rückgabe der Flüsse an die Göttin.[4] Curtius veröffentlicht im Hermes[5] eine hierher gehörende, inter-

---

[1] Xen. Anab. V. [2] p. 642. [3] Xen. Anab. V, 3. 8. [4] Strabo p. 642. [5] IV, 187.

essante Inschrift aus Ephesos, worin von τοῖς ἐπὶ τὸ τελώνιον τῆς ἰχθυϊκῆς πραγματευομένοις die Rede ist: darnach waren jene Flüsse als Haupteinnahmequelle für den Cultus von der Tempelbehörde an τελῶναι verpachtet.

Ein dritter Artikel war Bergzinnober (Mennig). Als das eigentliche Land dieses Products galt im Alterthum Spanien, wie schon aus dem Namen minium hervorgeht, welches ein spanisches Wort ist; ebenso lieferte Kolchis solches; in bester Qualität aber wurde der Mennig in der Nähe von Ephesos gefunden und daselbst auch nach der besten Methode hergestellt. Das Verfahren dabei war künstlich, verbunden mit mehrmaligem Waschen.[1] Der Bedarf an minium in der hellenistischen Culturwelt war ein ausserordentlicher, weil dasselbe zur Bereitung ihrer schönen Thongefässe verwendet wurde mit der sogenannten terra sigillata; die meisten Geschirre der Alten zum wirklichen Gebrauche waren nicht von Holz, nicht von Metall, sondern auf der Töpferscheibe geformt.

Ohne Zweifel kam auch der Marmor, welcher am Pion gebrochen wurde, in den Handel, obschon Ephesos selbst damals und besonders nach dem Erdbeben denselben gebrauchte. Vitruv[2] erzählt, wie der Stein aufgefunden wurde durch einen Hirten Namens Pixodorus gerade zu der Zeit, als der grosse Tempel sollte erbaut werden und man um Material verlegen war. Der Marmor selbst war von verschiedener Güte, aber durchweg candidissimo colore. Wie eine wirkliche Leidenschaft für Anwendung von Marmor jeglicher Art in Rom aufkam, weiss jedermann; gewiss lieferte auch Ephesos seinen Theil dazu.

Ein Hauptartikel aber waren die Sclaven, und namentlich, was sehr bezeichnend für die Kenntniss von Ephesos

---

[1] Plin. XXXIII, 7. 14: Optumum, sc. minium, vero supra Ephesum Cilbianis agris, harena cocci colorem habente; hanc teri, dein lavari farinam et quod subsidat iterum lavari; vgl. auch Vitruv. VII, 7.

[2] X, 7.

ist, die Eunuchen.[1] Es ist hinlänglich bekannt, wie ausgedehnt der Sclavenhandel im griechischen Alterthum gewesen. Sie dienten als Matrosen und Ruderknechte, sodann in den Werkstätten, Mühlen, Bergwerken. Da der Gewinn vom Verkauf derselben sehr gross war, die Ephesier ihrer sowohl für die Schiffe als die Industrie bedurften, so lässt sich aus der Analogie von Delos, wo nach Strabo[2] oft an einem Tage zehntausend umgesetzt wurden, vorstellen, wie bedeutend dieser Handel in Ephesos muss gewesen sein. Besonders aber gingen von hier aus nach Rom Schaaren von Luxussclaven, welche von den vornehmen Römern zur Unterhaltung und Augenweide bei Gastmählern gezeigt wurden. Solch schöne Sclaven, die „Blüthe Kleinasiens" genannt, sind mit oft fabelhaften Preisen bezahlt worden. In der römischen Kaiserzeit nahm der Gebrauch derselben sehr überhand; sie dienten dann nicht nur als Mundschenke u. dgl., sondern auch als Musiker, Tänzer, Schauspieler. Was ferner den Eunuchenhandel betrifft, so glauben wir nicht mit Unrecht die Behauptung aufstellen zu können, dass er ausschliesslich in den Händen der Priester war; ja noch mehr, diese nahmen die ἐκτομή ohne allen Bezug auf den Cultus nur im Handelsinteresse an den Sclaven vor und unterrichteten sie dann, um sie desto vortheilhafter verkaufen zu können. Dass dieser Eunuchenhandel nicht von den Hellenen betrieben wurde, geht daraus hervor, dass sie bekanntlich einen tiefen Abscheu vor der Verschneidung hatten. Die griechischen und lateinischen Dichter, die Romanschriftsteller, die Schilderungen von Stadt- und Landscenen sprechen vom gallus und archigallus immer mit Verachtung; er ist nach ihnen feist und faul, schmutzig, betrügerisch, verworfen. Strabo deutet es auch an, wenn er bemerkt, dass verschnittene Priester für das Artemision von auswärts bezogen würden, d. h. eben deshalb, weil sich Griechen nicht dazu verstanden. Als Absatzquelle für diese

[1] Herod. VIII, 105; VI. 32. [2] XIV, 985.

Eunuchen diente natürlich der Orient, besonders Persien, wo sie am Hofe die höchsten Stellen bekleideten. Die Perser bedurften ja sehr vieler Eunuchen [1]; wie sich z. B. Darius 500 aus Babylonien und Assyrien liefern lässt.[2] In der römischen Kaiserzeit aber finden wir, dass reiche Römer neben gewöhnlichen Sclaven als Luxus sich auch Neger und Verschnittene hielten; und so möchten wir fast glauben, dass an dem Eunuchenhandel nach Rom Ephesos nicht unbetheiligt geblieben sei.

Endlich sind noch zu erwähnen wohlriechende Salben und Essenzen, besonders Saffran vom benachbarten Berge Tmolus.[3] Bekanntlich wurden dieselben viel stärker gebraucht als bei uns; man erinnert sich der Pomadenstrasse von Capua.[4] Es waren eigentlich Oele, denen man einen guten Geruch gab. Auf den Gymnasien bediente man sich, vornehmlich in den wärmeren Climaten, derselben sehr häufig, um das zu starke Transspiriren der Haut zu verhüten. — Ob auch Honig ein Handelsartikel in Ephesos war, ist nicht bekannt, doch liegt diese Annahme nahe, weil auf den Münzen die Biene als Emblem der Stadt erscheint, was wenigstens auf Bienenzucht schliessen lässt.

2) Wir kommen nun zur Betrachtung der Industrie. Dass dieselbe ebenfalls von grossem Umfange war, unterliegt keinem Zweifel; wir wissen von vielen Gewerben, welche daselbst blühten, entstanden theils aus dem Reichthum des Landes und Meeres, theils aus dem lebhaften Handel und Verkehr, theils sich anschliessend an die Religion, doch scheint der Handel die Gewerbe überragt zu haben, umgekehrt als in Sardis, Pergamum, Tralles, wo die einheimische Industrie Hauptsache war; und zwar geht dies aus folgenden Gründen hervor: einmal war Ephesos der natürliche Verschiffungsplatz der Producte eben jener Industrieplätze wie Sardis u. s. w.; sodann musste der Mün-

---

[1] Herod. VI, 32. [2] Herod. III, 92. [3] Verg. Georg. I, 1. 56. Athen. XV, 689. [4] Plin. XIII, 26.

dungsort der grossen Handelsstrassen, die vortheilhafte Lage am Meer mit ausgezeichnetem Hafen die Einwohner immer mehr auf den Handel verweisen und die Industrie zurücktreten lassen; endlich zeigt die ganze Configuration der Stadtanlage, wie sie heute noch jedem Besucher aus dem ausgedehnten Trümmerfeld entgegentritt, deutlich, dass der Handel überwog; man betrachte nur einmal den Stadtplan, und ein Umstand muss sofort in die Augen springen, dass nämlich alle öffentlichen Gebäude, Gymnasien, Theater u. s. w., bekanntlich die täglichen Zusammenkunftsorte, sich nach dem Hafen hin erstrecken, dass sie mit diesem erst ein vollständiges Ganze bilden. Zudem beweist auch die Geschichte von Ephesos diese Thatsache.

Immerhin aber war die Industrie der Stadt bemerkenswerth. Schon frühe wurden daselbst alle Arten von Metallarbeiten in umfangreichem Massstabe betrieben, wozu die dort befindlichen Rohstoffe Veranlassung gaben.[1] Die lydischen Könige, unter deren Botmässigkeit die Stadt lange Zeit stand, hatten die grössten Gold- und Silberkammern, wie ja der Goldreichthum Lydiens im Alterthum fast sprüchwörtlich war.[2] Verarbeitet wurde das edle Metall in Sardis und Ephesos, wo auch die ersten Münzen für Handelszwecke geprägt wurden.[3] Von dem bedeutenden Stande der Gold- und Silberarbeiten erhalten wir für unsere Periode durch die bekannte Stelle im Neuen Testament Kunde, wo[4] ein gewisser Demetrius gegen den Apostel Paulus einen Aufstand zu erregen sucht, weil derselbe durch Verkündigung des Christenthums sein und seiner Genossen Gewerbe beeinträchtigt glaubt. Ihre Hauptbeschäftigung nämlich war die Fabrication von kleinen Bildchen der Artemis und ihres herrlichen Tempels in Silber, welche Bildchen von den Massen Pilgern als Andenken mit in die Heimat genommen wurden, wie in unserer Zeit z. B. aus

---

[1] Herod. V, 49; I. 93. [2] Soph. Ant. 1019. 1037; vgl. Schol. [3] Herod. I, 96. [4] Act. Apost. XIX, 24 fg.

Maria-Einsiedeln (Schweiz), wo die Gebrüder Benziger eine der grössten europäischen Kunstanstalten auf solche Nachfrage hin gründeten. Dieser Erwerbszweig stand unter dem Protectorate der Tempelbehörde und muss sehr einträglich gewesen sein. Vielleicht gingen auch viele Tausende solcher grosser und kleiner Bildchen jährlich in die Welt, wie man wohl nicht mit Unrecht aus dem Umstande schliessen kann, dass die Inschriften auf denselben, bekannt unter dem Namen Ἐφέσια γράμματα, magische Kräfte haben sollten und deshalb jene als Amulette dienten, welche an ledernen Riemen und Bändern getragen wurden.[1] Ohne Zweifel gehörte der χαλκεύς, Künstler, Bildner in Bronce, Alexander, welcher dem Apostel Paulus schon so viel Aerger bereitet hatte[2], zu den Metallarbeitern, die an jener Industrie theilhatten, oder wenigstens an dem Schicksal ihrer Kunstgenossen theilnahmen.

Ebenso war bedeutend die Industrie in Stahlwaaren, wurde doch die Kunst, das Eisen dadurch zu härten, dass man es im Feuer glühend machte und dann in Wasser abkühlte, in dem kleinasiatischen Küstenlande erfunden. Nach Xenophon[3] führten die Eisenschmiede und Stahlbereiter den Namen Chalybes.

Berühmt war die Stadt sodann durch ihre grossen Zelttuch- und Teppichmanufacturen, welche Stoffe nach persischem Muster verfertigt wurden.[4] Sie dienten am Tage vielfach als Mantel, Shawl, Nachts als Lagerdecke. Der Apostel Paulus wird wohl in solchen Fabriken sich seinen Lebensunterhalt erworben haben, und es möchte nicht unwahrscheinlich sein, dass gerade diess mit ein Grund seines beinahe dreijährigen Aufenthaltes in Ephesos war, weil er so mit den Handwerkern und Sclaven, welche darin arbeiteten, in ununterbrochener Verbindung stand, sie nach und nach für seine Lehre gewinnen konnte.

---

[1] Vgl. über diese Amulette u. s. w. Cap. IV. [2] Ep. Pauli ad. Timoth. I, 4. 14. [3] An. V, 5. 1. [4] Plut. in Alc. 11; Athen. XV, 534.

Endlich waren daselbst Laboratorien zur Verarbeitung und Präparation des Bergzinnobers, wie der Pflanzenstoffe zu Salben und Essenzen. Auch hatte die Stadt grossen Ruf für ihre Industrie in Schmucksachen, welche als besonders fein und geschmackvoll galten.[1] Der Goldschmuck der Ephesierinnen war ja so reich, dass sie ihn sogar einmal als Darlehn an den Staat hergaben.[2]

Werfen wir noch einen Blick auf das geschäftliche Leben, so tritt uns hier wieder die bedeutsame Thatsache entgegen, dass die Hauptgeschäfte in den Händen der Artemispriester sich befanden. Vor allem machten dieselben grossartige Geldgeschäfte. Da der Tempel eine der sichersten Sparbanken des Alterthums war, welche nicht mit Unrecht mit der modernen Bank von London, was Sicherheit und Grösse anbetrifft, verglichen wurde, so lag in demselben stets eine grosse Masse baaren Geldes. Es geht dies am deutlichsten aus Cäsar's Notiz[3] hervor, wonach Scipio im Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus die alten Geldschätze des Artemisions nehmen will, aber daran verhindert wird, und aus einer andern Notiz desselben Autors[4], wonach T. An. Balbus einen ähnlichen Versuch macht, aber ebenfalls durch Cäsar daran verhindert wird. Diese Geldsummen nun wurden von der Tempelbehörde auf Zinsen ausgeliehen. Interessanten Aufschluss hierüber giebt der schon mehrfach erwähnte Volksbeschluss von Ephesos zur Zeit des mithridatischen Krieges, welche Inschrift von verhältnissmässig bedeutendem Umfange Le Bas in seiner voyage archéologique N. 136ª veröffentlicht hat. Nach derselben bestand unter den Priestern ein eigenes Collegium, σύστημα, welches mit diesen geschäftlichen Angelegenheiten betraut war. Dieses σύστημα ernannte dann wieder seinerseits sogenannte ἐκδανεισταί, nach Waddington's Erklärung: Des intermédiaires ou des prêteurs chargés par

---

[1] Lucian Dial. Meret. VII. [2] Arist. Oec. II, 285. E. [3] De bell. civil. III, 33. [4] De bell. civil. III, 105.

ces colléges de placer leurs fonds à intérêts; also jene Tempelbehörde übergab die Geldsummen Unterhändlern oder Banquiers, wohl zu einem festen Zinsfuss, damit sie das Ausleihen vermittelten, wobei sie natürlich ihrerseits wieder ihre Commission hatten. Solch ein Ausleihen wird ἱερὰ μίσθωσις genannt. — Aber auch über die Manipulationen der Banquiers giebt uns obige Urkunde Aufschluss. Einmal nahmen sie Gelder von Privaten als Depositen, θέμα, an; dieses Anvertrauen von Geldsummen hiess θεματίζειν. Zum andern liehen sie ihrerseits Geld aus, welche Operation ἔκχρησις genannt wird, und zwar gegen ein χειρόγραφον, eine Handschrift vom Schuldner ausgefüllt, oder auf ein Unterpfand, ὑποθήκη hin. Die Contracte, welche die Bedingungen solcher Anleihen, den Zinsfuss u. s. w. enthielten, wurden schriftlich abgefasst und hiessen ὁμολογίαι. Konnte einer die Bedingungen nicht erfüllen, nach verflossenem Termin seine Schuld nicht bezahlen, so wurde er von der Liste der Bürger bis zur Abzahlung gestrichen; solche Leute hiessen οἱ παραγεγραμμένοι. Ebenso werden in der Inschrift Handelscontracte erwähnt, welche sich auf maritime Unternehmungen [1] bezogen und augenscheinlich von grossem Umfang müssen gewesen sein. — Wie sodann weiter aus derselben hervorgeht, vermiethete der Tempel auch seine heiligen Grundstücke, welche Operation ebenfalls an Unterhändler oder Geschäftsleute abgegeben wurde, wie auch die der Artemis geweihten Flüsse Selinus, deren Fischfang ergiebig war.

Zeigen schon diese Nachrichten, welch eine Bedeutung Ephesos besonders als Geldmarkt hatte, so legt uns eine sehr wichtige Notiz bei Cicero die Vermuthung nahe, dass neben den Hellenen besonders auch römische Banquiers ihren Sitz daselbst hatten. Als Cicero sich nämlich in Ephesos aufhielt, befanden sich daselbst die Zehentpächter von Vorderasien. [2] Diese publicani hatten also zu jener

[1] Συμβόλαια ναυτικά oder συγγραφαί ναυτικαί. [2] Cic. ad. Att. V, 13.

Zeit ihr Standquartier in unserer Stadt, und diess ohne Zweifel aus keinem andern Grunde, als weil sie daselbst ihre Geldsummen am profitabelsten ausleihen konnten. Wir wissen nun besonders aus Plutarch, De vitando aere alieno, wie diese Herren Banquiers und Wucherer mit Hülfe einer Menge Agenten und Gehülfen Gelder auf den Ertrag der bevorstehenden Ernte oder auf Grundstücke u. dgl. zu einem sehr hohen Zinsfuss ausgeliehen und die Schuldner nach und nach an den Bettelstab zu bringen wussten. Diess hatte zunächst wohl üble Folgen für die Prosperität der Bewohner, allein es verursachten die Anwesenheit jener Römer, ihre Geschäftsmanipulationen, eine bedeutende Steigerung des geschäftlichen Verkehrs der Stadt, welche die Bedeutung derselben als Handels- und Geldmarkt des Ostens nur heben und befördern konnte.

§ 2. Wissenschaft und Kunst.

Es ist ein characteristisches Merkmal der jonischen Stadt Ephesos, dass sie nicht wie so viele andere Handelsstädte, welche ebenbürtig neben ihr standen, sich von dem Handelsinteresse hat völlig absorbiren lassen, dass sie es, so lange ihre Existenz dauerte, verstanden hat, beide grosse Gebiete, auf denen sich vornehmlich das öffentliche Leben bekundet, gleichmässig zu beherrschen, keines auf Kosten des andern überwiegend zu cultiviren, sondern jene Vielseitigkeit und Fülle sich zu bewahren, welche im innersten Character des jonischen Elementes beruht. In dieser unvergleichlich leichten und freien Wechselseitigkeit des Befruchtens durch beide Gebiete, sowohl das des Handels und Verkehrs, als das der Wissenschaft uud Kunst, darin hat sich Ephesos am schlagendsten als hellenische Stadt bekundet. Ein Hauch von Jugendkraft weht uns aus dieser blühenden Stadt entgegen, der, stets geistig anregend und belebend, ihre Bewohner jung erhalten hat.

Und so kann es uns denn nicht wundern, wie auch auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst die Friedenszeit unter den ersten römischen Kaisern den wohlthätigsten Einfluss ausgeübt hat. Zwar eine positiv neuschaffende Periode ist sie, was das geistige Gebiet betrifft, nicht gewesen, — dazu war die innere Kraft nicht mehr vorhanden —; aber eine Allgemeinheit der Bildung, ein Insichaufnehmen der von den Vorfahren überlieferten Bildungselemente, ein cosmopolitisches Insichvereinigen von Geistesproducten aller damals bekannten civilisirten Länder fand in jenem Jahrhundert statt, wie kaum zuvor. Dass gerade darin eine Stadt wie Ephesos, welche durch ihre natürliche Lage als Vermittlungspunct zweier grosser Welttheile und damit zweier Culturwelten, durch ihren ungeheuren Fremdenverkehr berühmt war, sich auszeichnen musste, liegt auf der Hand. Zwar treten uns aus dieser Periode keine grossen, bedeutenden Männer auf wissenschaftlichem Gebiete entgegen wie in seiner früheren Blüthezeit, wo Dichter wie Kallinos, Hipponax und vielleicht selbst Homer glänzten, wo der grösste Philosoph vor Socrates Herakleitos der Dunkle sein ewig wahres πάντα ῥεῖ gesprochen hat, aber eine reiche Vielseitigkeit, eine Allgemeinheit wissenschaftlicher Bildung, eine Intelligenz tritt uns entgegen, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. So sagt Apollonius von Tyana[1]: Ἔφεσος μεστὴ φροντισμάτων φιλοσόφων τε καὶ ῥητορικῶν, ὑφ' ὧν ἡ πόλις .... ἰσχύει σοφίαν ἐπαινοῦσα; und Vita Soph. II. 18: Τῆς Ἰωνικῆς ἰδέας .... σπουδαζομένης μάλιστα ἐν τῇ Ἐφέσῳ.

Ephesos war einer jener Studiensitze, welche von der damaligen Jugend, besonders jungen Römern, sehr fleissig aufgesucht wurde. Es hatte philosophische Schulen jeglicher Richtung, besonders der damals herrschenden vier Hauptrichtungen, der academischen, peripatetischen, stoischen, und epikuräischen, wovon die drei ersteren sich frei-

[1] Bei Philostratus VIII, 7. § 8.

lich schon bedeutend einander annäherten; die theoretischen Unterscheidungslehren verloren an Bedeutung, als Hauptsache traten die practischen Fragen in den Vordergrund mit der vorwiegenden Neigung sich mit den abweichenden Standpuncten zu verständigen, aus den verschiedensten Systemen das Wahrscheinliche je nach dem practischen Bedürfnisse herauszunehmen, ganz dieselbe Tendenz, welche auch auf andern Gebieten uns begegnet. So erwähnt Cicero De Nat. Deor. 2 einer peripatetischen Schule, die er in Ephesos besuchte, wo ein gewisser Phormio Vorlesungen hielt über die Pflichten eines Soldaten und Officiers, ohne über diesen Gegenstand genügende Kenntniss zu haben; wozu Falkener, Ephesus p. 134, ganz richtig bemerkt: Phormio is not the only lecturer of this class. In den Hörsälen dieser Philosophen und Sophisten wurden denn alle möglichen und unmöglichen Dinge behandelt. Als ächte Jonier waren ja die Ephesier novi cupidi; alles Neue, alles Piquante fand bei ihnen ein williges, aufmerksames Ohr. Und so musste denn auch Paulus mit seiner ganz neuen Lehre Aufsehen machen. Als er die jüdische Synagoge aufzugeben sich genöthigt sah, trug er, wie sonst ein Sophist, seine Ansichten vor in dem Hörsaal eines Philosophen Namens Tyrannos. Denn, dass unter dem σχολὴ Τυράννου[1] nicht, wie noch Meyer in seinem Commentar behaupten will, eine Privatsynagoge eines jüdischen Lehrers Tyrannos zu verstehen ist, sondern der Hörsaal eines griechischen Rhetors scheint uns klar zu sein. Nirgends sonst wird mit σχολή eine Privatsynagoge bezeichnet, sondern es ist der terminus technicus für den Hörsaal eines Rhetors, Philosophen u. s. w. Hätte Paulus wirklich nur in einer Synagoge seine Lehre vorgetragen, so ist nicht einzusehen, wie er solch eine grosse Aufregung gerade unter den Hellenen hervorbringen konnte; jener Aufruhr lässt sich in seiner Allgemeinheit nur dann begreifen, wenn Paulus seine Lehre

[1] Act. Apost. XIX, 9.

an den gewöhnlichen Orten, wo wissenschaftliche Vorträge gehalten wurden, dem Publicum zur Kenntnissnahme brachte. Um einen Mann, der in der abgeschlossenen Judensynagoge und nachher in einer Privatsynagoge neue Ansichten geltend machte, hätten sich gewiss die Hellenen nicht gekümmert, ja ihn wohl kaum bemerkt, da sie von Hass gegen die Juden beseelt sich von ihrer Gemeinschaft fern hielten. Paulus konnte nur dann bei ihnen sich einen Wirkungskreis erringen, wenn er da sich aufhielt, wo der Puls des öffentlichen wissenschaftlichen Lebens schlug; und das sind eben die σχολαί der Philosophen und Rhetoren.

Neben den bereits genannten vier Schulen, denen sich die eclectische und sceptische anschlossen, musste aber gerade in Ephesos eine Richtung um sich greifen, die bei der Ueberzeugung, dass ein Wissen im vollen Sinne unmöglich sei, die Neigung hegte, die Wahrheit ausser dem Kreise des menschlichen Wissens in unmittelbaren göttlichen Offenbarungen zu suchen. Wir sagen „gerade in Ephesos", weil diese Tendenz nirgends schärfer hervortrat als da, wo griechische Philosophie sich mit orientalischer Religion berührte, unsere Stadt aber eine solche Stätte im eminenten Sinne war, da ja der ganze prädominirende Cultus der Artemis orientalischen Character [1] hatte. Diese Schule, bekannt unter dem Namen der neupythagoräischen, hatte ihren Hauptbegründer an dem Kappadocier Apollonius von Tyana, welcher unter Claudius und Nero längere Zeit in Ephesos verweilte [2] und vielleicht auch daselbst gestorben ist. Aus der stark idealisirten Darstellungsweise des Philostratus lässt sich so viel mit Sicherheit herausnehmen, dass Apollonius durch seine magischen und theurgischen Künste die Ephesier zu fesseln verstand, dass er als begeisterter Pythagoräer viele Anhänger unter denen fand, die mit den orphisch-pythagoräischen Mysterien bereits durch den Cultus des Bacchos, der ja überall mit

[1] S. Cap. IV, § 1. [2] Philostratus, Vita Apoll. IV, 1—4. 10.

diesen verbunden war, bekannt geworden [1], dass er endlich vornehmlich die practischen Wirkungen der Philosophie, religiöse Gesinnung, Heiligkeit und Reinheit des Lebens, Ascese betonte und selbst ein sehr strenges, den Magiern ähnliches Leben führte. Besondern Eingang scheint er unter der zahlreichen Judenschaft gefunden zu haben, welche ähnlich wie die Diaspora zu Alexandrien, mit hellenischer Bildung vertraut, eine Vorliebe zu den orphisch-pythagoräischen Mysterien hatte und bald dem Neupythagoräismus zufiel. Wie grossen Einfluss diese theosophische Richtung unter den Juden und später unter den aus ihrem Kreise hervorgegangenen Christen gewann, zeigen am schlagendsten die zum Theil pseudo-paulinischen Pastoralbriefe im Neuen Testamente, wo wir bereits deutliche Merkmale des Neupythagoräismus in den bekämpften Irrlehren, wie dem religiösen Dualismus, den γενεαλογίαι vermittelnder höherer Geister, der Ascese, finden, und welche nur aus dieser Voraussetzung sich erklären lassen.

Ausser dieser damals wohl vorherrschenden Richtung treffen wir aber auch Vertreter des grossen Ephesiers Herakleitos in den noch vorhandenen, sogenannten „Heraklitischen Briefen", auf welche hier näher einzugehen um so eher der Platz ist, da sie für die Kenntniss des Sittenzustandes der Stadt von Bedeutung sind. Wir folgen dabei den scharfsinnigen Untersuchungen, welche Jacob Bernays [2] angestellt hat. Aus diesen neun Briefen geht nämlich als erste Thatsache hervor, dass die Werke Heraklit's im ersten christlichen Jahrhundert und noch später eifrig gelesen und studirt wurden, ja dass sie ein Gemeingut der Ephesier, diese durch und durch mit den Ansichten ihres grossen Philosophen vertraut waren. [3] Diesen Um-

---

[1] Strabo X, 468. 469. 474; XIV, 640. [2] Die Heraklitischen Briefe, Berlin 1869. [3] Vgl. über Heraklit die treffliche Abhandlung von Dr. P. Schuster, Heraklit von Ephesus, Leipzig 1873; Diogen. Laert. IX mit den Observationes Aegidi Menagii.

stand benützten nun Philosophen und Literaten, um ihren Producten mehr Ansehen und Gewicht zu geben, und fingirten Briefe, welche Heraklit geschrieben haben sollte. Neun solcher Briefe — es gab deren vielleicht eine grosse Zahl — sind uns noch erhalten; aus ihrem Inhalt geht hervor, dass sie nicht vor dem ersten christlichen Jahrhundert verfasst sein können, da deutlich biblische Anschauungen und Sätze darin vorkommen. Die drei ersten, einen Briefwechsel mit Darius enthaltend, haben eine und dieselbe Person zum Verfasser, sind aber von sehr wenig Interesse; um so wichtiger ist der vierte, siebente und neunte, da sie „während der Zeit der grossen Religionsscheide in den noch unterdrückten biblischen Kreisen" entstanden. Was zunächst den vierten, überschrieben: Heraklit an Hermodor, anbetrifft, so deutet eine Stelle in demselben selbst an, dass er 500 Jahre nach Heraklit, also im ersten christlichen Jahrhundert verfasst wurde. Sodann ergeben sich zwei verschiedene Richtungen, einmal eine philosophische, welche die griechische Mythologie nicht gänzlich verwirft, sondern zu vergeistigen sucht, welche ferner den tugendhaften Menschen vergöttert und die Unsterblichkeit des Geistesruhmes erstrebt, und eine jüdische oder christliche Richtung.[1] In Beziehung auf die letztere stellt Bernays die höchst wahrscheinlich richtige Hypothese auf, dass ein Jude oder Christ die Angriffe des Philosophen gegen den Götterglauben überarbeitet und ihnen eine schärfere bilderstürmerische Beimischung gegeben habe, sodass sich also dieser vierte Brief als das Machwerk eines (stoischen) Philosophen ergiebt, überarbeitet von einem Juden oder Christen.[2] Der fünfte und sechste Brief, an Amphidamas gerichtet, ist nach Bernays von demselben Verfasser wie der vierte. In ihnen tritt die religiöse Polemik zurück, dagegen wird die von den da-

[1] Bernays, a. a. O., p. 27. [2] Vgl. über den Inhalt dieses wie des siebenten und neunten Briefes unten Cap. III, § 3.

maligen Aerzten geübte physiologische Praxis, die falsche Arzneikunst, bekämpft. Der siebente und neunte Brief sodann, an Hermodor gerichtet, deuten beide auf ein unerschüttertes Fortbestehen heidnischer Sitten und Culte, gehören also ebenfalls in die Zeit des ersten christlichen Jahrhunderts. Sie geben eine anschauliche Darstellung des häuslichen und öffentlichen Lebens, wobei die Sittenverderbniss scharf gegeisselt und stoische Ethik angepriesen wird. Der achte Brief endlich, ebenfalls an Hermodor, enthält eine Schilderung der römischen Herrschaft über Asien, welche noch in unvermindertem Glanze ist, weshalb die Abfassungszeit ungefähr dieselbe sein wird wie die des siebenten und neunten Briefes.

Aus diesen Briefen nun geht mit Evidenz hervor, dass im ersten christlichen Jahrhundert in Ephesos ein ungemein reges wissenschaftliches Leben herrschte, dass die stoische Lehre mit ihrem Cosmopolitismus eine grosse Anhängerzahl muss gehabt haben, und dass vornehmlich Heraklit's Ansichten, welche dem Publicum genau bekannt waren, zahlreiche Vertreter fanden; endlich dass wissenschaftliche wie religiöse Probleme fleissig discutirt und dabei auf literarischem Gebiete polemisirt wurde. Auf der andern Seite aber giebt diese pseudepigraphische Literatur ein Zeugniss von der ganzen Art des damaligen Schriftwesens. Aus sich selbst heraus, aus eigener Kraft und Gedankenschärfe vermag selbst der gebildete Jonier nicht mehr etwas Neues zu schaffen, sondern er lehnt sich an einen Heros frühester hellenischer Gedankenarbeit und weiss nur noch so seinem religiösen Polemisiren und seinem Moralpredigen Nachdruck zu geben. Ist diess Letztere allerdings eine Art testimonium paupertatis, so zeigt doch die allseitige Bekanntschaft mit den verschiedensten philosophischen Systemen und Richtungen sowie die Voraussetzung einer solchen bei den Lesern, wie verhältnissmässig gross die damalige wissenschaftliche Bildung in Ephesos war.

An die bisher besprochenen philosophischen Schulen reiht sich als ebenbürtig eine grosse Academie für Aerzte. Solche Bildungsanstalten finden wir in jener Zeit überall verbreitet und stark besucht, da nach Xenophon [1] jeder practicirende Arzt eine Concession vom Staate zur Ausübung seines Berufes haben musste, welche er nur dann erhielt, wenn er den Ausweis geben konnte, irgend eines Arztes Schüler gewesen zu sein. Bringt man ferner in Anschlag, dass die griechischen Aerzte den grössten Ruf genossen, so lässt es sich leicht denken, wie die studirende römische Jugend solch gefeierte Männer aufsuchte. In Ephesos nun wurde die Medicin eifrig betrieben; ja es gab sogar eine ganze Medicinerfamilie, wo der Beruf vom Vater auf den Sohn überging. [2] Einen bedeutenden Namen hatte Xenocrates, dessen Plinius [3] erwähnt: qui nuperrime scripsit, welcher also unter Nero lebte.

Ebenso bedeutend muss die Rhetorenschule gewesen sein. Ἔφεσος μεστὴ φροντισμάτων ῥητορικῶν sagt Apollonius von Tyana [4], und Strabo erwähnt als hervorragend den Rhetor Ἀλέξανδρος, der circa 50 a. Chr. lebte und den Beinamen Λύχνος führte, und setzt hinzu: ὃς καὶ ἐπολιτεύσατο καὶ συνέγραψεν ἱστορίαν καὶ ἔπη κατέλιπεν, ἐν οἷς τά τε οὐράνια διατίθεται καὶ τὰς ἠπείρους γεωγραφεῖ, καθ' ἑκάστην ἐκδοὺς ποίημα. [5] Sodann ist hierher zu zählen der in Act. Apost. XIX. 19 erwähnte Tyrannos. Doch erreichte diese Schule ihre höchste Blüthezeit erst unter Trajan und Hadrian, wo Männer wie Lollianus, Nicetes, Dionysius und besonders der gefeierte Damianus das grösste Ansehen genossen.

Am berühmtesten aber war wohl die ephesinische Malerschule. Nach Diodor [6] begann sie fünfzig Jahre nach der Niederlage von Xerxes, als die Künstler, welche bis dahin

---

[1] Mem. IV, 2. 5. [2] C. I. Gr. 2987: ἀρχίατρος διὰ γένους. [3] Hist. Nat. XXXVII, 11. [4] Bei Philostratus VIII, 7. § 8. [5] XIV, 642. [6] Sic. XII, 1.

zu Athens Glanze beigetragen, aber in der verarmenden, oder wenigstens alle Mittel auf die Vertheidigung wendenden Stadt bald nach dem Beginn des peloponnesischen Krieges keine Beschäftigung mehr fanden, sich der reichsten Stadtgemeinde am Kayster zuwandten. Um 420 a. Chr. war ihr Haupt Evenor; ihm folgte sein berühmter Sohn und Schüler [1] Parrhasius, welcher sich in vollem Selbstbewusstsein seiner Grösse König der Maler nannte und in Purpur mit goldener Krone einherging. Unter seinen Nachfolgern glänzte Zeuxis, von dem bekanntlich erzählt wird: er habe sich beim Anblick eines von ihm selbst gemalten komischen alten Weibes zu Tode gelacht; dann der bescheidene Apelles, wegen dessen weltberühmten Bilde Alexander's des Grossen noch in der Kaiserzeit alljährlich Tausende nach Ephesos strömten; endlich Clesides, Theodorus u. a. m. Bringen wir nun in Anschlag, welche Malergrössen die genannten Künstler waren [2], so lässt sich leicht begreifen, wie in unserer Periode, wo die römische Jugend wie nie zuvor Jonien besuchte, Hunderte und Tausende die Gemälde jener Meister aufsuchten, wie sich aber auch Maler dort niederliessen, theils um diese Werke zu copiren, theils um sie zu studiren und an ihnen sich zu vervollkommnen.

Endlich ist noch zu nennen die Schule der Sculptur und Architectur. Ihre Glanzzeit fällt zwar ebenfalls in die frühere Zeit, um so mehr aber zog der Umstand an, dass die Werke der höchsten Blüthe für jeden Besucher zur Besichtigung aufgestellt waren; galt doch die Stadt eben

---

[1] Fragm. Jubae Maurit. VIII.

[2] Wir dürfen natürlich nicht unsern modernen Massstab an die antiken Producte der Malerei legen, wie auch nicht an die der Musik; denn den Alten fehlte das eigentliche Gefühlsleben, dessen Offenbarung gerade die Musik ist, und das sich bei der Malerei in der Licht- und Schattenvertheilung, sowie besonders dem Hintergrunde eines Gemäldes zeigt, auf dem sich die tieferen Gefühle hervorheben, Vorzüge der modernen Malerei, welche das Alterthum nie kannte.

wegen ihrer Masse Kunstgegenstände für eine der schönsten Städte Joniens. Und was das zu sagen hat, geht aus der Prunkrede eines Aristides hervor, welcher im Jahre 161 a. Chr. rühmte: „Jonien stehe durch Glanz und Schönheit an erster Stelle; und um wie viel es früher durch Anmuth und Schmuck andere Länder überragte, um so viel habe es selbst im Verhältniss zu seiner eigenen Vergangenheit gewonnen.“ Hier arbeiteten einst Rhöcus, Agasias, Praxiteles, Scopas und vor allem der unsterbliche Phidias, von deren Meisterwerken die Stadt voll war, und die zum Theil mitgewirkt hatten am Prachtbau des herrlichen Tempels, eines der antiken sieben Weltwunder, mit seinen riesigen Säulen, seinen Sculpturen u. s. w. Unter der Ruhe und Wohlfahrt des Reiches, unter dem Schutze lang erprobter Gesetze und einer gewissenhaften Verwaltung, welche selbst ein Nero nicht erschüttern konnte, setzte die Metropole Joniens ihren Stolz darein, immer schönere Bauten aufzuführen; und als jenes Erdbeben die Stadt zerstörte, erstand sie nur um so schöner und prächtiger. Nicht nur die Bürgerschaft als solche, auch Privatleute wetteiferten in der Herstellung von Glanzbauten.

Um die öffentlichen Unternehmungen zu bestreiten, wurden die regelmässigen städtischen Einnahmen erhöht. Wer irgend ein Ehren- oder Priesteramt bekleiden wollte, musste ein nicht unbedeutendes Ein- oder Antrittsgeld in die Stadtkasse bezahlen. Reiche Kaufleute, welche ihren Namen verewigen wollten, stifteten Legate zur Verschönerung der Stadt; auch wurde freiwillig von den Bürgern zu diesem Zwecke beigesteuert. Vitruv [1] berichtet von der nobilis et ampla civitas Ephesi, dass ein altes Gesetz bestanden habe, wonach Architecten, welche ein öffentliches Gebäude zur Ausführung übernahmen, zuvor einen Kostenanschlag einreichen sowie ihr Privatvermögen als Sicherheit beim Magistrat deponiren mussten; überstiegen die

[1] X. praef.

Kosten des Baues nach seiner Vollendung den eingereichten Anschlag um den vierten Theil, so wurde die Mehrausgabe von des Mannes Vermögen abgezogen, entsprach er dagegen den Auslagen, so erhielt jener sein ganzes Vermögen sammt reichen Ehrenbezeugungen zurück. Vitruv war von dieser Einrichtung so hingenommen, dass er ausruft: Utinam Dii immortales fecissent, ut ea lex etiam P. R. non modo publicis, sed etiam privatis aedificiis esset constituta!

Das eigentliche Kunstmuseum der Stadt war der Artemistempel mit seinen Nebengebäulichkeiten und seinem Lusthaine Ortygia innerhalb des Peribolos. Es ist hier der Ort, auf den Inhalt des gewaltigen Tempelgebäudes näher einzugehen.[1] Zunächst die Kunstdarstellung der Göttin. Nach Act. Apost. XIX. 35 rühmten sich die Ephesier, dass das ursprünglichste Bild derselben ein Διοπετές sei, d. h. ein vom Himmel gefallenes, also nicht von Menschenhand gemachtes, ein mythischer Zug, welchen wir im Alterthum vielfach treffen. Diess Bild war nach Kallimachus[2] aus Buchenholz, nach Dionysius[3] aus Ulmenholz, nach Vitruv[4] aus Cedernholz, nach Plinius[5] aus Rebenholz[6], nach Xenophon[7] endlich aus Gold. Dass Xenophon nicht dasselbe Bild meint wie die andern Autoren, ist klar; es haben, wie Falkener[8] ganz richtig vermuthet, zwei, vielleicht mehrere Bilder existirt, was auch von Cäsar[9] bestätigt wird, wo von ceterasque ejus Deae statuas die Rede ist. Einmal das uralte Gnadenbild aus Holz der Weinrebe, welches von den ersten Ansiedlern schon heilig gehalten wurde und sich bei regelmässiger

---

[1] Eine kurze Beschreibung sowie Geschichte des Tempels findet sich Beilage I.

[2] Hymn. in Dian. 239. [3] Pericg. 828, 9. [4] II, 9. [5] XVI, 40.

[6] Wobei Plinius sich auf Mucianus', des dreimaligen Consularen, Aussage stützt, aber bemerkt, dass viele behaupten, es sei aus Ebenholz.

[7] Anab. V, 3. 12. [8] Ephesus and the Temple of Diana, London 1862.

[9] De bello civili III, 33.

Salbung unverändert erhielt; die Priester erzählten davon, es habe die angeblich sieben Erneuerungen des Tempels unversehrt überdauert.[1] Dass dieses unförmliche Stück Holz bei dem steigenden Glanze der Stadt und besonders nach Vollendung des Prachttempels den Ephesiern nicht mehr genügen konnte, ist leicht erklärlich, weshalb wir ein zweites, kunstvoll in Gold (und Elfenbein) gearbeitetes Bild nach Xenophon's Notiz annehmen müssen. Die Göttin wurde dargestellt als eine weibliche Person, mit hinterwärts verschleiertem Kopfe, auf dem eine Mauerkrone war, mit einer Menge von Brüsten, daher πολύμαστος, multimammia genannt; und unter diesen Köpfe von Löwen, Kühen, Hirschen, daneben Bienen sowie symbolische Thiercompositionen; in den Händen zwei bis zu den Füssen reichende Stäbe.

Ein zweites Kunstwerk war der prachtvoll gewirkte Teppich oder Vorhang, παραπέτασμα, welcher das Bild verhüllte und jeweilen vor den andächtigen Pilgern durch die Priester aufgezogen wurde, eine heilige Sitte, wie wir sie auch in den ägyptischen Tempeln finden, wo Cultusthiere gepflegt wurden. Da, wie wir oben gesehen, Ephesos berühmte Teppichmanufacturen hatte, so lässt sich denken, wie kostbar und glänzend dieser Vorhang muss gewesen sein.

Als drittes ist zu nennen der ohne Zweifel reich vergoldete Wagen, ἱερὰ ἀπήνη, carmentum, auf welchem an besonders hohen Festtagen das geschmückte Artemisbild durch die Stadt gefahren wurde, gezogen von Maulthieren oder von Hirschen, seltener von Hunden.[2]

Abgesehen von diesen drei, eng zum Cultus gehörigen Gegenständen barg der Tempel Werke, welche nur zum Schmuck desselben dienten. Ihre Zahl war eine unermesslich grosse; eine Vorstellung lässt sich kaum davon machen,

---

[1] Plin. XVI. 79: Vitigeneum — multis formaminibus nardo rigatur, ut medicatus humor alat teneatque juncturas.

[2] Vgl. Falkener, a. a. O., p. 303.

wie reichhaltig und mannichfaltig diese Kunstausstellung gewesen ist. Plinius [1] sagt daher, man könnte mit der Beschreibung aller jener Kunstwerke ganze Bände füllen. Vitruv [2] nennt unter den weltberühmten Heiligthümern, welche so reich an Schätzen, Gemälden, Sculpturen gewesen seien, dass es den Anschein gehabt, als ob die Götter selbst darin ihren Wohnsitz aufgeschlagen hätten, an erster Stelle den Artemistempel zu Ephesos. Ueber den Inhalt desselben haben wir nur gelegentliche Notizen. So berichtet Herodot [3], dass Krösus der Artemis als Weihgeschenk goldene Kühe gestiftet habe [4], Strabo [5], dass daselbst eine ganze Reihe von Sculpturen von der Meisterhand des Praxiteles und Thrason die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Weiter sind uns bekannt Statuen von Amazonen, welche nach Plinius [6] von fünf Künstlern verfertigt wurden, nämlich Phidias, Ktesiphon, Cydon, Phradmon und Polycletus. Parrhasius lieferte eine Reihe von Gemälden [7]; sogar einer Künstlerin, Timarete, Tochter des Nicon, erwähnt Plinius [8], deren Meisterstück, eine Artemis darstellend, berühmt war als eines der bedeutendsten Wandgemälde. Ebenso fesselten die Blicke zwei Gemälde von Kalliphon [9], dann ein Ulysses von Euphranor, ein Palamedes von Timanthes. Als bedeutendste Sehenswürdigkeiten des Tempels aber galten die Wunderwerke des Apelles, vor Allem sein Alexander der Grosse mit dem Donnerkeil [10], wohl eines der berühmtesten Bilder des Alterthums, von welchem Aelian [11] die bekannte Anecdote erzählt, dass nämlich Alexander selbst keinen Gefallen daran gefunden habe, während sein Pferd gegen dasjenige auf dem Bilde wieherte; der Kunsträuber Verres stahl diese Perle; dann seine Artemis inmitten eines Chors von opfernden Jungfrauen, ferner sein Megabyzus,

---

[1] Hist. Nat. XXXVI, 21. [2] VII. praef. [3] I, 92. [4] Die Kühe gehörten unmittelbar zum semitischen Gestirndienst; s. Cap. IV. § 1. [5] XIV, 641. [6] XXXIV, 19. [7] Plin. XXXV, 36. [8] XXXV, 40. [9] Von denen Pausanias (V, 19) eine Beschreibung giebt. [10] Plin. XXXV, 36. [11] Hist. Var. II, 3.

der Oberpriester im Festornat, endlich Klitus zu Pferd im vollen Kriegsschmuck.[1] Hieher ist ferner zu zählen „das Grab des Megabyzus“ von Nikias; und noch viele andere.[2] Derselbe Schriftsteller berichtet auch von acht prachtvollen Vasen, in Silber gearbeitet von Mentor, welche einst den Tempel schmückten, aber zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden waren.[3] Vom gleichen Künstler befand sich ausserdem eine Statue der Artemis daselbst und eine goldene Statue des Artemidorus, welche die dankbare Stadt diesem für seine Dienste im Tempel gestiftet hatte. Als Antiquität wurde aufbewahrt das philosophische Werk des Herakleitos[4], dann ein ψαλτήριον des Alexander von Kythera.[5] — Die Hauptstatuen im Tempel waren von einem Gehege umgeben, um sie vor den Besuchern zu schützen; die schönsten Gemälde wurden in einem besondern Gemache, οἴκημα, aufbewährt; den Altar endlich umgab eine Steinfassung, Θρίγγος, welche wiederum mit Statuen und dem Bilde einer weiblichen Person geschmückt war, welches durch Rhöcus verfertigt, von den Ephesiern „Nacht“ genannt wurde.[6]

In unmittelbarer Nähe des Tempels, auf dem freien Vorplatze, standen die vier grossen Bildsäulen der siegreichen Spartaner, des Atheners Timotheus und des ephesinischen Faustkämpfers.[7] Daran schloss sich der heilige Hain Ortygia, in welchem geweihte Thiere und Vögel, oft der seltensten Art, gehalten wurden.

Nehmen wir zu all diesem Glanze noch hinzu, dass auch die Privathäuser, reich geschmückt, Zeugniss des hohen Kunstsinnes ablegten, so leuchtet von selbst ein, wie Ephesos, dieses lumen Asiae, auf dem Gebiete der Kunst eine solche Fülle von Sehenswürdigkeiten aller Art, ein solches Feld für Künstler bot, dass es als eine der interessantesten Städte von nah und fern besucht wurde, sein alljährlicher Fremdenzufluss ein ungeheurer war.

---

[1] Plin. XXXV, 36. [2] Plin. XXXV, 40. [3] XXXIII, 55. [4] Diog. Laert. IX, 1 und 6. [5] Athen. IV, 183. [6] Paus. X, 38. [7] Paus. VI, 3 und 4.

Neben den bisher besprochenen Künsten, welche eine pflegende Stätte an der Kaystermündung gefunden, hatte auch die Schauspielkunst, die Mimik, der Gesang eifrige Anhänger, welche in dem prachtvollen Theater am Fusse des Pion auftraten. Tragödien und Comödien, Sangspiele und Ballete gingen da über die Bühne in der glänzendsten Ausstattung. Als besonders grossartig rühmte man die Schauspiele, welche bei den κοινά, den Festversammlungen zu Ehren des Kaisers unter dem Vorsitz und auf Kosten des Oberpriesters veranstaltet wurden und zu denen die Bevölkerung von ganz Asia in die Stadt strömte. Der Reichthum der letztern an Schauspielern, Mimikern, Sängern zeigt sich auch darin, dass viele derselben nach Rom in die Kaisertadt gingen. Dorthin begann es ja damals schon zu wandern von allen Theilen des unermesslichen Reiches. So wird in einer Inschrift eines Ephesiers an der Tiber erwähnt, der in Comödien auftrat.[1]

§ 3. Oeffentliches und häusliches Leben, Kleidung und Nahrung, weibliches Geschlecht, Sittenzustand.

Ein so reiches Leben uns auf dem Gebiete des Handels und der Industrie wie der Wissenschaft und Kunst entgegengetreten ist, ein um so niederschlagenderes Gefühl überkommt uns, wenn wir unsern Blick auf die sittliche Seite des ephesinischen Lebens in jener Zeit werfen. Wie sich die Leistungen in geistiger Beziehung, so zahlreich und vielseitig sie auch waren, doch nur darauf beschränkten, von dem überkommenen Gute zu zehren, bereits Vorhandenes zu bearbeiten und nachzuahmen, sich alles Frühere zu assimiliren, so finden wir einen ähnlichen Process auf dem sittlichen Gebiete. Alles, was die damalige Welt producirte, fand in Ephesos willige Aufnahme; man beschränkte sich in allem, in Kleidung und Nahrung, im öffentlichen

[1] C. I. Gr. IV. 6829: Καπετωλιονείκου παραδόξου — Ἐφεσίου κωμῳδοῦ.

und häuslichen Leben nicht mehr auf das von Urzeiten Hergekommene, das Wort „der Väter Sitte“ hatte seinen Klang verloren, man ging in dem Streben nach der Annehmlichkeit und Verschönerung des Lebens so weit, dass man alle Mittel mit Hintansetzung der Moral und des sittlichen Bewusstseins versuchte, um nur einen möglichst heitern Lebensgenuss zu erlangen. Und welche Stadt hätte mehr Veranlassung gehabt, solch einem Genussleben nachzujagen, als gerade Ephesos, wo der leichtfertige, bewegliche Geist der Bewohner [1], das entzückend schöne Clima des Landstriches, die für Handel günstige Lage, die architectonische Schönheit der Stadt sich vereinigten und der entartete Cultus der grossen Göttin ein Pfuhl alles dessen geworden war, was unsittlich genannt werden muss. Allerdings dürfen wir, wie überhaupt im Alterthume, an sie nicht den gleichen Massstab der Sittlichkeit anlegen, wie wir es bei modernen Städten thun müssen, da ja das Princip der Sittlichkeit, welches erst im Christenthum gegeben ist, ihnen unbekannt war, aber bringen wir auch dies in Anschlag, so sind die Schattenseiten der ephesinischen Sittlichkeit doch noch stark genug, um das Verwerfungsurtheil als ein gerechtes anzuerkennen. [2]

Versuchen wir dies im Einzelnen nachzuweisen! Wir beginnen mit dem öffentlichen Leben. Der Centralpunkt desselben war, wie in allen hellenischen Städten, der Marktplatz, die ἀγορά, bei der unterschieden werden muss zwi-

---

[1] Zur Illustrirung des leichtsinnigen Characters erinnern wir bloss an das bekannte Wort, womit die Ephesier die Vertreibung des Hermodorus, dessen hervorragende Tugend ihnen als eine Verletzung der bürgerlichen Freiheit galt, motivirten: „Keiner soll unter uns der Beste sein; ist er es aber, so sei er es anderswo und bei andern!“ Cic. Tusc. V, 36. Diog. Laert. IX, 2.

[2] Schon Heraklit geisselt mit den schärfsten Ausdrücken die sittliche Verworfenheit seiner Landsleute; er nennt sie κάκιστοι und verweigert ihnen Gesetze zu verfassen, διὰ τὸ ἤδη κεκρατῆσθαι τῇ πονηρᾷ πολιτείᾳ τὴν πόλιν. Diog. Laert. IX, 2 und 3.

schen der agora venalis und der agora civilis, dem (römischen) Forum. Beide lagen in nächster Nähe des Theaters, unweit des grossen Hafens. Auf der agora venalis waren die Kaufhallen, wo meist die täglichen Nahrungsbedürfnisse feil geboten wurden, dann die Buden der Banquiers und Geldwechsler. Dass die Moral bei dem dortigen Handel nicht auf hoher Stufe Stand, geht aus einer Stelle bei Pseudo-Heraklit hervor, wo der Markthandel ein fortwährender Betrug genannt wird. Die Menschen, heisst es, betrügen beim Verkaufen wie beim Kaufen; wer am meisten betrogen hat, wird am meisten bewundert: ἐξαπατῶσι πολέοντες καὶ ὠνεόμενοι ὁ πλεῖστα ἐξαπατήσας οὗτος θαυμάζεται. Ebenso spielt der siebente heraklitische Brief darauf an, wenn er höhnisch die Ephesier fragt: ἡ ἀγορὰ ὑμῶν Ἡράκλειτον ἀγαθὸν ποιεῖ; ob der Markt etwa Heraklit zu einem braven Manne machen könne. Da bei diesem Kaufen — denn wie es antike Sitte war, besorgten die Männer in Begleitung von Sclaven die Einkäufe — alle Ephesier zusammenkamen und sich sahen, so wurden auf dem gewöhnlichen Morgengange nach der Agora und weiterhin nach dem Forum, wo gerichtliche und sonstige Angelegenheiten verhandelt zu werden pflegten, die Tagesereignisse eifrig besprochen. An den Besuch der öffentlichen Plätze reihte sich dann der der Gymnasien. Dass der Ephesier daselbst zu verkehren liebte, zeigt die grosse Zahl von Gymnasien. Falkener nimmt deren fünf an, von denen das Eine, wohl das Besuchteste, auf dem Forum lag, ein Anderes neben dem Stadion, ein Drittes beim Theater. Sie waren alle mit der grössten Eleganz und Schönheit ausgeführt und, wie überall, in verschiedene Räume getheilt, so das Ephebium, wo die männliche Jugend vom sechzehnten Jahre an körperliche Leibesübungen zu machen pflegte. Es ist bekannt, welch entscheidenden Einfluss die Gymnastik auf den Character und das Leben des griechischen Volkes gehabt hat. Allein nicht nur in Hellas, sondern besonders in dem üppigen Jonien hatte sie in jener Zeit überwiegend entsittlichenden Erfolg.

An die Stelle der Waffenübungen traten unnütze Künste; während früher ein edler Wetteifer in körperlicher Stärke und Gewandtheit herrschte, war man jetzt zu verweichlicht, um solchen Anstrengungen sich zu unterziehen. Man kam in jene Hallen, um sich zu unterhalten, um Neuigkeiten zu hören; der Müssiggang fand da seine Stätte, und mit ihm das Laster, jenes entsetzliche Laster, die Päderastie, hatte in Ephesos eine grauenerregende Verbreitung gefunden. Von Liebe und Wohlgefallen an einem Jüngling um seiner geistigen Vorzüge willen war selten oder nie die Rede, das sinnliche Gefallen an seinem schönen Körper bildete beinahe immer den Haupttrieb; daher der Pseudepigraph den Heraklit [1] als einen der Gründe, warum er nie lache, angeben lässt: ob er lachen solle, wenn er mit ansehe, wie ein liederlicher Jüngling Liebhaber der ganzen Stadt sei. Solch junge Leute gab es eine Menge, welche ein förmliches Gewerbe daraus machten, obschon als Strafe der Verlust bürgerlicher Rechte gesetzt war.

Wie sich der Character der Gymnasien verändert hatte, so auch derjenige des Theaters, des grossen Versammlungsortes der ganzen Bevölkerung. Während früher die classischen Meisterwerke des Aeschylos und Sophokles zu Ehren der vaterländischen Götter und Heroen, des gedankenreichen Euripides wie des heitern Aristophanes stürmischen Beifall errangen, finden wir jetzt, dass allein schmutzige Machwerke, Pantomimen der gemeinsten Art sich noch Gefallen erwerben konnten. Nicht nur, dass jeder Sittlichkeit Hohn gesprochen, gemeine Witze, unverhüllte Obscönitäten an der Tagesordnung waren, die Schauspieler selbst, besonders die Weiber, erschienen oft genug in schamloser Kleidung auf der Bühne. Alles wurde auf den raffinirtesten Sinnenkitzel, die niedrigste Belustigung angelegt und damit brach nun diejenige Corruption in der Stadt ein, welche sprichwörtlich geworden. Die entsittlichendste Ten-

[1] VII, 43.

denz herrschte bei den unzähligen Festspielen; Wettkämpfe und Schaustellungen, in Verbindung mit religiösen Feierlichkeiten, wurden mit einer Wichtigkeit behandelt, als ob sie Hauptaufgabe des Staates wären; ein unwiderlegbares Zeichen der Nichtsnutzigkeit einer Bevölkerung, wenn ihre höchste Schwärmerei einer Tänzerin gewidmet wird. Luxus, Verschwendung machte sich breit, wie sie nur eine so üppige Stadt bieten konnte, alle Leidenschaften, besonders bei Wettkämpfen, waren entfesselt, die Wuth der einzelnen Parteien kannte oft keine Gränzen. Ob die Thierkämpfe, Gladiatorenspiele u. s. w., welche zu Rom in so grossartigem Massstabe aufgeführt wurden, auch in Ephesos Eingang gefunden, dafür haben wir kein ausdrückliches Zeugniss. Ruinen eines Amphitheaters sind bis jetzt noch keine aufgefunden worden. Doch möchte diess noch kein Beweis dagegen sein, sondern wir halten es an sich für wahrscheinlich, da Ephesos gewiss von der Sucht der grossen Provinzialstädte, Rom in allem nachzumachen, nicht frei war. An die Festspiele schlossen sich gewöhnlich grossartige Schmausereien, welche auf gemeinschaftliche Kosten veranstaltet wurden. Auch diese Festgelage waren ausgeartet, der Aufwand nahm zu, je feiner die Lebensweise wurde.

Gehen wir über zum häuslichen Leben, so finden wir dasselbe dem öffentlichen entsprechend, in seiner Auflösung begriffen. Während früher die Frauen in sittsamer Zurückgezogenheit sich hielten, ihr Ausgehen aus dem Hause nur selten und dann tief verschleiert geschah, traten sie jetzt mehr und mehr in die Oeffentlichkeit. Anstatt ihre überkommene Pflicht, die Erziehung der Mädchen — die Knaben wurden öffentlich erzogen — zu erfüllen, gaben sie ihnen ein schlechtes Beispiel von Zuchtlosigkeit. Plutarch [1] erzählt, dass, als Antonius 41 a. Chr. nach Ephesos kam, die Frauen der Stadt vor ihm her als Bacchantinnen getanzt hätten mit den Männern, welche in Faunen und Sa-

[1] Ant. 27.

tyren verkleidet waren. Dass solche Ausartungen, welche in der Büthezeit hellenischer Sitte nie vorgekommen wären, den nachtheiligsten Einfluss auf die heranwachsenden Mädchen haben mussten, liegt auf der Hand.

Dieselbe Ausgelassenheit und Ueppigkeit zeigt sich in der Kleidung. An die Stelle des weissen Chiton, welcher seit den ältesten Zeiten als das schicklichste Kleid für ehrbare Frauen galt, waren jene bunten, farbigen Gewänder getreten, die als jonische einen Ruf hatten. Es ist diess allerdings an und für sich kein Zeichen einer üppigen Lebensweise, allein wenn man in Betracht zieht, dass überhaupt in der Kleidung theils in Folge des dem Griechen angeborenen Sinnes für einfache, edle Formen, theils wegen des milden Klimas die möglichste Einfachheit herrschte, und diese allein für ehrbar galt, so begreift man eher, warum Schriftsteller jener Zeit die üppige Kleidung der Jonier so stark betonen. Die früheren leinenen und wollenen Gewänder waren fein gewobenen Stoffen gewichen. Kleider von Byssus und besonders von Seide hatten allgemein Eingang gefunden, sowie die berüchtigten koischen Gewänder [1], florartige seidene Gewebe, welche die ganze Form des Körpers durchschimmern liessen, und jene milesischen Prachtstücke [2], von denen schon Zaleukos geboten hatte, es solle sie niemand tragen, als wer Ehebruch u. s. w. treiben wolle. Ueberhaupt waren durch die Handelsverbindungen mit dem Osten auch die babylonischen, phrygischen u. s. w. Kleider in der Stadt Sitte oder Mode geworden. Democritus von Ephesos sagt beim grossen Compilator Athenaeus [3] über die Art sich in Jonien zu kleiden: τὰ δὲ τῶν Ἰώνων ἰοβαφῆ καὶ πορφυρᾶ καὶ κρόκινα ῥόμβοις καὶ

[1] Aristot. H. A. V, 19. Plin. XI, 76. Lucian Am. 41: εἰς πρόφασιν ἐσθῆς, nur zum Schein Kleider; Senec. De benef. VII, 9. ep. 90. Horat. Serm. I, 2, 101. Tibull. II, 3. 53. Prop. IV, 5. 55. Juvenal I, 136.

[2] Diod. XII, 21. Athen. XII, 519 a. Plut. Alc. 23. Poll. VII, 48; X, 124 ibiqu. Hemsterh. Arist. Ran. 541.

[3] XII, 525.

ὑφαντά. Καὶ σαράπεις μήλινοι καὶ πορφυροῖ καὶ λευκοί, οἱ δὲ ἁλουργεῖς· καὶ καλασίρεις Κορινθιουργεῖς· εἰσὶ δὲ αἱ μὲν πορφυραῖ τούτων, αἱ δὲ ἰοβαφεῖς, αἱ δὲ ὑακινθιναι, λάβροι δ' ἄν τις καὶ φιλογύνας καὶ θαλασσοειδεῖς. Und so lässt denn der Pseudepigraph den Heraklit die Ephesier fragen: „Soll es mich zum Lachen bewegen, wenn ich der Menschen Kleidung und Bärte betrachte, oder wenn ich sehe, welch eitle Mühe auf den Kopfputz verwendet wird?“ [1]

Ebenso grosser Aufwand wurde in der Nahrung gemacht. Der gesteigerte Verkehr, die fernen Handelsverbindungen, das fruchtbare Land, Alles brachte von nah und fern die feinsten und leckersten Speisen. Zu den grossen Schmausereien, welche öffentlich gehalten wurden, kamen private Gastmähler mit übertriebenstem Luxus und Verschwendung. So vereinigten sich oft die reichen Jünglinge zu Gelagen, die gewöhnlich in Völlerei ausarteten. Heraklit bezüchtigt sie daher der Ausgelassenheit und der Weinlaune, tadelt die „für Speisen aufgewendeten Geldsummen, welche ihren Abfluss durch den Magen nehmen.“

Was sodann das weibliche Geschlecht betrifft, so war sein Zustand derselbe wie in ganz Griechenland: es galt als ein untergeordnetes, von der Natur vernachlässigtes Geschlecht, das nur zur Fortpflanzung der Menschen und oft nur der Sinnlichkeit des Mannes dienend angesehen wurde. Aus der Abgeschlossenheit und Eingezogenheit, in welcher die Frauen früher gewöhnlich lebten, traten sie damals mehr und mehr hervor und führten oft genug ein zuchtloses Leben. Der Verfasser des ersten Briefes an den ephesinischen Bischof Timotheus lässt daher den Apostel Paulus an diesen schreiben [2], er solle sich der jungen Witwen entschlagen, da sie faul seien und in den Häusern umherlaufen, vorwitzige Geschwätze führen u. dgl. Offenbarten schon die ehrbaren Frauen ihren Mangel an Zucht und Tugend, so lässt sich denken, wie breit sich das Hetären-

[1] VII. 38. [2] 5, 13.

und Dirnenwesen machte. Denn da in Bezug auf Sittlichkeit so laxe Ansichten allgemein herrschten, die Prostitution der nach Tausenden zählenden Tempelhierodulen geradezu geheiligt war, konnten diese Mädchen ihr Gewerbe um so schamloser betreiben; und wenn Ephesos auch nicht gerade Corinth darin gleichkam, so galt die Stadt doch für eine der sittenlosesten in der damaligen Zeit. Ueber sie spricht sich der Pseudo-Heraklit also aus: „Ihr Ephesier, die ihr Gelder unterschlagen, Frauen verführt, Verwandte vergiftet, Tempel beraubt, Kuppelei getrieben habt, auf Eidbruch ertappt werdet, als Bettelpriester mit der Pauke herumzieht, jeder von einem besondern Laster erfüllt, soll es mich zum Lachen bewegen, wenn ich sehe, wie eine Mutter ihr Kind auf Giftmischerei ergreift, wie Unmündigen ihr Vermögen aufgezehrt wird, wie man einem Bürger seine Ehefrau raubt, wie ein Mädchen in frommen Nachtfeiern (beim Dienste der Kybele) durch Gewalt ihre Jungfrauschaft verliert, wie eine noch nicht zum Weibe gereifte Dirne doch schon an allen Weiberübeln krankt u. s. w.“ Wenn auch diese Sittenschilderung parteiisch ist, da sie von einem Juden herrührt, der mit Absicht die Heiden bezüchtigt, so zeigt sie doch, wie tief das Volk in sittlicher Beziehung muss gesunken sein.

Wir sehen also, Ephesos bietet uns das Bild einer grossen, reichen Handelsstadt mit den reichen Kaufleuten, den arbeitenden Ständen, den üppigen, liederlichen Weibern, aber auch der Noth der Armen, dem regen Treiben der verschiedensten geistigen und wirthschaftlichen Interessen. Es ist eine richtige Heidenstadt mit allen ihren Vorzügen und ihren Lastern, Genüssen und Festen. Während der bewegliche geistige Sinn der Bewohner mit seiner Empfänglichkeit für Gutes, Schönes und Erhabenes sie vor völligem Untergang bewahrte, Kunst und Wissenschaft immer noch eine pflegende Stätte fand, war Tugend und Sitte in vollständiger Auflösung. Eine Laxheit in sittlicher Beurtheilung, eine Ueppigkeit, ein Müssiggang, eine Faulheit, eine

Vergnügungs- und Putzsucht machten sich breit, dass selbst der so realistisch oder materialistisch gesinnte Petronius den Schauplatz von Luxus und hohem Sinnenleben in Ephesos sah, und dass Apollonius von Tyana bei seiner Ankunft daselbst besonders die Neigung zum Nichtsthun, die Schlemmerei und Liederlichkeit der Bewohner hervorhob. [1] Doch ein vollständiges Bild des Sittenzustandes der Stadt wird sich erst dann ergeben, wenn wir auch die religiösen Verhältnisse untersucht haben werden.

---

[1] Phil. Vita Apoll. IV, 2.

VIERTES CAPITEL.

Der religiöse Zustand von Ephesos unter dem Principate der gens Julia-Claudia.

(30 a. Chr. — 70 p. Chr.)

§ 1. Der Cultus der Artemis.

Um eine richtige Anschauung des weltberühmten Cultus der Artemis Ephesia, welcher zu allen Zeiten Mittelpunkt des religiösen Lebens in Ephesos war, zu gewinnen, müssen wir zurückgehen auf die Urzeit der Stadt, und zusehen, wie auf historisch-genetischem Wege der Cultus sich entwickelte. Es ist aber im voraus zu bemerken, dass von einer genauen Feststellung des jeweiligen Zeitpunctes, in welchem die Vermischung der verschiedenen Elemente dieser Panthea vor sich ging, natürlich nicht die Rede sein kann. Bei einem so dunkeln und schwierigen Gebiete lässt sich bloss durch Combination und Muthmassung eine Anschauung erlangen. Wir lassen daher hier den Versuch einer Darstellung folgen, wie sie beim jetzigen Stand unserer ephesinischen Geschichtskenntniss am wahrscheinlichsten sich darbieten möchte.

Die erste religiöse Verehrung überhaupt, welche an der Kaystermündung stattfand, geschah durch die Phönicier. Sie hingen, wie wir oben schon gesehen [1], mit Pietät an den Göttern ihres Vaterlandes, und wo sie ein Waaren-

[1] Cap. I.

depot, eine Colonie anlegten, begründeten sie auch ihren heimatlichen Gottesdienst. Der Cultus unserer Göttin ist also in seinen ersten Anfängen ein semitischer, von der Seeseite her importirter Dienst. Curtius [1] erinnert mit Recht als deutliche Spuren dafür an Züge wie: dass Kallimachus [2] als älteste Priesterin die Okeanide Hippo erwähnt, sodann, dass die Priesterinnen Reigentänze am Strande aufführten, dass der Göttin Seevögel heilig waren, und ganz besonders, dass das Heiligthum für die Seefahrt von der grössten Bedeutung war und andere Städte bei Colonisationsversuchen göttliche Legitimation bei ihr suchten (so die Phokäer für Massilia). Als phönicische Göttin werden wir in ihr die Selene (Astarte) erblicken, die Personification des Mondes, die Göttin der Schiffahrt, die grosse Naturgöttin, deren Segen „in Erdnässe und thaureichen Mondnächten" sich bezeugt. Den Dienst des ursprünglich hart am Meere gelegenen Heiligthums [3] versahen, wie Curtius [4] richtig aus der Analogie des liby-phönicischen Heiligthums an der kleinen Syrte [5] schliesst, bewaffnete und zum Kriegsdienste geschulte Tempelfrauen, welche bei den Festen Waffentänze aufzuführen pflegten.

Zu diesem ersten und frühesten semitischen Elemente mussten aber, sobald vom Binnenlande her die Ureinwohner sich um die neue Colonie sammelten, als ein zweites die religiösen Vorstellungen dieser neuen Ansiedler treten. Sie aber verehrten die grosse Göttin, welche von Phrygien an durch Kappadocien bis nach Armenien und Bactrien hin unter verschiedenen Namen, wie Kybele, Ma, Anaitis, Verbreitung gefunden. Fragen wir nach ihrem Character, so wird sie gedacht als der grosse Lebensquell, die Mutter Erde, aus deren Schos alles Lebendige hervorgeht, und die mit ihren zahllosen Brüsten, d. h. Quellen, ihre Kinder nährt. Die Verehrung war eine fanatische und ihr Dienst

---

[1] Beiträge, p. 7. [2] Hymn. in Dian. 239. [3] Plin. Hist. Nat. II, 87: Mare quondam aedem Dianae alluebat. [4] a. a. O. [5] Herod. IV. 188.

wurde, wie bei der phönicischen Göttin, von Frauen besorgt, deren Zahl, aus der Analogie des pontischen und kappadocischen Comana zu schliessen, sehr gross gewesen sein muss.

Diese beiden Elemente nun, das semitische und das vorderasiatisch-pelasgische, konnten um so eher eine Verschmelzung eingehen, da die Vorstellungen der Göttin bei ihnen eine beinahe gleiche war. Beide hatten ja als ihr himmlisches Symbol den Mond, beide wurden gedacht als Erdenmutter, beide genossen einen ähnlichen Dienst, verrichtet von Tempelfrauen. Und so erfolgte denn wohl bald die ohne Zweifel feierliche Uebereinkunft zu gemeinsamer Verehrung. Das Heiligthum, ganz der Natur der Göttin entsprechend, war an dem quellenreichen, sumpfigen Alluvionlande des Kayster gelegen, wohl dem ersten Ansiedlungsort der vom Binnenlande Herbeigezogenen. Das heilige Bild, ein einfaches ξόανον, ein unförmliches Stück Weinrebe mit ausgeschnitztem Kopf und vielen Brüsten, wurde daselbst in einem hohlen Baume aufbewahrt. Es sollte ein Διοπετές [1], ein vom Himmel Gefallenes, also nicht von Menschenhand Gemachtes sein.

Durch diese Vereinigung aber trat das Küstenheiligthum zugleich nothwendigerweise in Verbindung mit den bedeutendsten Tempeln des Hinterlandes, was nicht ohne grossen Einfluss blieb. Denn bald wurde die oberste Priesterbehörde mit Ausländern, die vom Osten kamen, besetzt und diess als definitive Regel in Zukunft beobachtet. Noch mehr, die ganze Organisation des Tempels erhielt einen orientalischen Charakter. Ganz wie in Comana ward unsere Göttin als Herrin der Landschaft aufgefasst, umgeben von einem grossen Priesterstaate. Bedingung des Priesterthums war die Entmannung, ähnlich dem Kybelecultus, eine Einrichtung, die dem abendländischen, graeco-italischen Wesen vollständig fremd ist. An der Göttin Statt und in

[1] Act. Apost. XIX, 35.

ihrem Namen beherrschte der Oberpriester das umliegende Gebiet, welches die Form der Gauverfassung hatte (σύστημα συνεστηκὸς ἐκ κωμῶν), also die unentwickeltere Form des politischen Lebens, die Vorstufe zur hellenischen πόλις. Die Bewohner als Zinsbauern der Königin-Göttin bearbeiteten für sie das fruchtbare Land und versahen ausserdem Dienste am Heiligthum. So hatten sie unter priesterlicher Aufsicht künstliche Wasserbauten zu errichten, ῥεῖθρα, ῥινοῦχοι, welche dazu dienten, den Tempel in ununterbrochener Wasserverbindung zu erhalten, Canäle, auf welchen die landenden Fremden bis in das Tempelgebiet hinein gelangen konnten. Es war diess besonders auch im Interesse der Ausbeutung des Fremdenverkehrs von seiten der Priester, welche es verstanden, ihr Heiligthum schnell zu einem berühmten und ihre Feste zu grossen Messen zu machen. Ebenso hatten die Bewohner den Fischfang in den der Göttin geweihten selinusischen Flüssen zu besorgen.

Wie mächtig und bedeutend dieser Tempelstaat war, zeigte sich, als die Hellenen landeten. Ueber zwanzig Jahre lang verstanden es die gewaffneten Scharen, ihren energischen Angriff abzuschlagen. Wir sehen daraus wiederum, dass die Zahl der Tempeldienerinnen eine sehr hohe war. Denn sie, die im Kampf und Vertheidigungshandwerk Geübten waren es, welche die grosse Göttin gegen die ankommenden Hellenen schützten; hier allein liegt der Kern jener Sage von Amazonenkämpfen. Ueber den Charakter sowie die Herkunft der Amazonen findet bekanntlich bis heute noch keine Uebereinstimmung statt. Die Einen, und das ist wohl das Richtigste, dem auch wir beistimmen, halten sie für bewaffnete Tempelfrauen, welche ihre Göttin vertheidigten.[1] Der ungewöhnliche Anblick solch fanatisirter Weiber musste die Athener ungemein überraschen

[1] Vgl. J. Stickel, De Ephesiis Literis linguae Semitarum vindicandis, Jenae 1860, p. 7 fg.

und auf ihre Phantasie einen wunderbaren Eindruck machen. Bald spann die geschäftige Sage ihre Erzählungen von den Kämpfen mit ihnen daran, die Kunst bemächtigte sich dieses Stoffes und bearbeitete ihn mit Vorliebe, der Dichter fand willkommenen Anlass, die alten Heroen zu verherrlichen, welche mit diesen halb unmenschlichen Priesterinnen im Streite gelegen. Als nahe liegend wurde diesen Amazonen auch die Gründung des Heiligthums zugeschrieben, vom Thermodon her sollten sie den Dienst an die Küsten gebracht haben. [1] Andere dagegen lassen die Amazonen ursprünglich in gar keiner Verbindung mit der Göttin stehen. So hat noch neuerdings O. Klügmann [2] in einem Aufsatze: „Ueber die Amazonen der kleinasiatischen Städte" die Ansicht zu vertheidigen gesucht, dass dieselben die kriegerischen Weiber solcher nordischer Völker seien, welche an den Südrand des Pontus und weiterhin nach Aeolis und Jonien vorgedrungen und sich an einzelnen Stellen länger behauptet hätten. Der genannte Gelehrte stützt sich dabei auf die Stellen Tac. Ann. III. 61 und Paus. VII. 2. 7. Allein obgleich diese zwei Citate für die aufgestellte Behauptung in gewisser Beziehung zu sprechen scheinen, — wir sagen „scheinen", denn sie lassen sich gerade so gut anführen für die andere Ansicht, wenn man sie so fasst: die Amazonenpriesterinnen flohen vor dem Lydischen Herakles nach Ephesos [3] und traten daselbst mit den phönicischen Colonisten und deren Göttin in Verbindung, indem sie ihre eigene Göttin mit dieser als im Wesen gleich identificirten, also den Dienst in Ephesos ursprünglich nicht selbst begründeten, sondern vorfanden [4]; da aber später das phönicische Element in der Colonie

---

[1] Paus. VII, 2. 7; IV, 31. 8 und Kallimach. in Dian. 237: σοὶ καὶ Ἀμαζονίδες πολέμου ἐπιθυμήτειραι ἔνκοτε παρράλίῃ Ἐφέσῳ βρέτας ἱδρύσαντο φηγῷ ὑπ' εὐπρέμνῳ; vgl. auch Spanheim, Observationes in Kallimachi Hymnum in Dianam, p. 289 fg.

[2] Philologus XXX, 535 fg. [3] Tac. Ann. III, 61. [4] Paus. VII, 2. 7.

zurücktrat und das asiatische desto mehr Uebergewicht erhielt, so bildete sich leicht bei den Hellenen später der Glaube, als hätten die Amazonen den Dienst begründet, — so bleibt doch immer die Frage als berechtigt stehen: woher kommt es, dass die Amazonen kriegerische Tänze am Strande und um den Altar der Göttin aufführten [1], wenn sie denn ursprünglich in keiner Verbindung mit ihr stehen sollen? Und wie, darauf ist noch mehr Gewicht zu legen, konnte sich ein so reicher Sagenkreis an diese Amazonen knüpfen, sie solange Lieblingsstoff attischer Kunst, und die Erinnerung an sie Jahrhunderte hindurch im Gedächtniss der Griechen haften bleiben, wenn nicht eben die Begründung des glänzenden Dienstes der μεγάλη Θεός in irgend welcher Beziehung zu ihnen stand? Sind sie in der That nur flüchtige Frauen, die das Asyl des Artemisions aufsuchten, wie sonst viele verfolgte Männer und Frauen, wie konnten gerade sie dann, wenn auch ihr kriegerischer Anblick, der sich aber jedenfalls bei ruhigem Leben bald verlieren musste, ein ungewohnter war, Veranlassung zu so vielen Sagen werden? Diess konnten sie nur, wenn sie todesmuthig ihre Göttin so viele Jahre lang wirklich mit Waffengewalt gegen die andringenden Athener vertheidigt hatten, wenn der einzige Widerstand, den diese fanden, von ihren ungewohnten Scharen ausging. An die Kämpfe, nicht bloss an die „männlichen Sitten der nordischen Weiber", knüpfte die Phantasie der Hellenen an; der jahrelange Streit, nicht bloss „der Schutz, den die fremden Heroinen im Asyl fanden", bildet den Kern der ephesinischen Amazonensage. Doch genauer auf diese weitläufige Frage einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Mit der friedlichen Auseinandersetzung vereinigten sich die Athener unter Androklos in der Verehrung der vorgefundenen Göttin. Wie überall die Griechen, wenn sie ihren

---

[1] Kall. in Dian. 240: Πρύλις, tripudium, significat, teste Eustathio, saltationem, quae in armis fiebat, bemerkt Spanheim.

Vortheil dabei erblickten, den Cultus vorhandener Localgottheiten mit dem ihrer vaterländischen Götter zu verbinden verstanden, so auch hier. Sie beschworen, da Eisen und Blut ihnen Eingang nicht verschafften, einen Vertrag mit den Priestern und benannten die nunmehr gemeinsame Göttin nach einer oberflächlichen Analogie Artemis. Damit wurde diese aber durchaus nicht zur griechischen Artemis, sondern war und blieb asiatische Göttin. Dass unsere Behauptung richtig ist, erhellt aus folgenden Thatsachen. Einmal weicht die Ephesia in bildlicher Darstellung vollständig von der griechischen Artemis ab. Denn während diese uns als jugendlich schöne, schlanke, leichtaufgeschürzte Jägerin mit hoher Stirn, offenem Auge, wallenden Locken und ausgerüstet mit Bogen, Köcher und Pfeil erscheint (vgl. z. B. die bekannte Artemis von Versailles), ist jene eine halbverhüllte Figur, mit verschleiertem Hinterhaupte, eine phrygische Mauerkrone tragend, ihr Obertheil mit Brüsten bedeckt und ihr Leib, in einen schmal abnehmenden Block auslaufend, mit allerlei symbolischen Thiergestalten verziert, die beinahe sämmtlich auf den Orient verweisen. Es ist klar, dass die Ephesia in diesem Bilde jene alles ernährende und aus dem Dunkel hervorbringende Mutter darstellt; die Artemis bei den Griechen dagegen ist die Vergöttlichung des Mädchens unmittelbar vor und nach den ersten Menstruationen. Man vergleiche z. B. die Sitte der dorisch-spartanischen Jungfrauen, ihre Hemden, welche die Spuren von diesem ersten, wichtigen Vorgange an sich trugen, der Artemis zu weihen. Sie ist daher gefasst als scheue, schlanke, flüchtige, in dieser Zeit Spaziergänge, Natur, Waldeinsamkeit liebende Jungfrau und deshalb Göttin der Jagd mit dem Hirsch, welch letzterer zwar auch der Ephesierin beigegeben ist, aber in ganz anderm, asiatischem Sinne, nämlich als Symbol der Zeugungskraft.

Zweitens erscheint die hellenische Artemis gewöhnlich als Schwester Apollo's, wie dieser mit Pfeil und Bogen

(λοχέαιρα); sie ist Todesgöttin in demselben Sinne wie jener, tödtet mit ihm die Kinder der Niobe, und wurde als Ursache eines plötzlichen Todes bei Mädchen und Frauen gedacht. Diese ganze Beziehung zu Apollo findet sich bei der Ephesia nicht, keine einzige Spur deutet auf eine solche Verbindung hin.

Drittens spricht für unsere Auffassung die grundlegende Stelle bei Tacitus [1], wo die Ephesier vor Kaiser Tiberius im Jahre 22 p. Chr. für ihr Asyl plaidiren. Die Gesandten sagen: non ut vulgus crederet, Dianam atque Apollinem, Delo genitos, d. h. also die alte Tradition der Bewohner von Delos, als habe die kreisende Leto die Artemis (und Apollo) auf ihrer Insel geboren [2], sei unrichtig, die Verehrung der Göttin stamme nicht von Delos, wohin sie der sagenhafte lycische Sänger Olen gebracht, sondern: esse apud se Cenchrium amnem, lucum Ortygiam (Wachtelhain), ubi Latonam partu gravidam et oleae adnisum quae tum etiam maneat (die Priester damals noch am Gnadenorte zeigten), edidisse ea numina, deorum monitu sacratum nemus. Mit andern Worten, der Artemiscultus zu Ephesos ist der ältere, während der delische der abgeleitete, jüngere ist. Er kam aus Oberasien durch die Amazonen (vgl. oben) zuerst nach Ephesos und wurde später nach Delos verpflanzt. In ersterm aber erhielt sich infolge des orientalischen Priestereinflusses auch die ursprünglich asiatische Gestaltung der Göttin, ohne dass die Jonier durch ihren Einfluss sie hätten zu hellenisiren vermocht, wie es mit der delisch-griechischen der Fall war. Es zeigt sich diess auch darin, dass der Name Upis (dor. Opis), welcher die pelasgische Bezeichnung der Ephesierin gewesen, auf Delos vorkommt, wo ihn eine hyperboreische, die Artemis bei ihrem Kommen (Ilithyia) begleitende Jungfrau führt. — Von selbst versteht sich, dass diese Mythen nur vom hellenischen Standpunkte aus zu verstehen sind; die herrsch- und hab-

[1] Ann. III, 61. [2] Paus. I, 18; IX, 27.

süchtigen Artemisionspriester hatten sie nicht erfunden, ihnen konnte es gleichgültig sein, wie die Hellenen sich den Ursprung der Göttin dachten, wenn nur ihre Herrschaft unbestritten war, und sie liessen daher solche Sagen, welche sich in den hellenischen Gynaikeien angenehm beplauderten, wie nämlich der Vater der Götter und Menschen ein süsses Verhältniss mit der schönen Leto anknüpfte und, als Folgen eintraten, die Himmelskönigin aus Eifersucht die Arme verfolgte, dass sie erst nach langem Leiden von dem Apollo und der Artemis genesen konnte, ruhig fortbestehen, im Herzen denkend: Ihr Griechen seid Kinder! was die Aegyptier einst dem Herodot, freilich in anderm Sinne, bemerkt hatten.

Viertens — und darauf möchten wir starkes Gewicht legen — wäre die ephesinische Artemis wirklich mit der griechischen identisch, so wäre die ganze Geschichte von Ephesos absolut nicht zu verstehen. Denn wenn wir oben (Cap. I) nachgewiesen haben, dass der Inhalt derselben das wechselnde Verhältniss zwischen Stadt und Tempel war, so ist diess, wie auf der Hand liegt, nur dann möglich, wenn die Göttin, der Cultus, die Priestereinrichtungen u. s. w. etwas den Griechen, und besonders der nationalen Partei derselben, Fremdartiges waren, welches sie gerne verdrängt, resp. hellenisirt hätten, welches aber jahrhundertelang erfolgreich Widerstand leistete. Die Griechen erkannten allerdings in jenem Vertrage die Ephesia, sie Artemis benennend, an, aber die orientalische Form derselben mit den fremdartigen Attributen (Eunuchen, Hierodulen u. s. w.) widersprach dem ganzen Charakter der Hellenen und veranlasste eben jenen Antagonismus, der bis in die römische Kaiserzeit hinein bald schwächer, bald stärker hervortrat.

Zu diesen vier Criterien kann endlich noch gezählt werden, dass die Ephesia als beständiges Symbol die Biene (Symbol der Nahrung) hat, welches der griechischen Artemis nirgends zukommt. Dass sich die Hellenen auch des

ganzen Unterschiedes, trotzdem sie den gemeinsamen Namen Artemis der Göttin beilegten — und nur diesen haben die beiden gemein — bewusst waren, geht aus dem Umstande hervor, dass sie, um die Verschiedenheit gerade auszudrücken, immer das Beiwort Ephesia gebrauchten, und dass die Artemis Ephesia neben der griechischen Artemis als besondere Gottheit überall Verbreitung fand, wie wir auf zahlreichen Münzen sehen, z. B. von Clazomenae, Samos, Apamea, Mitylene, Hierapolis, Pergae, Massilia.

Nachdem wir im vorigen die Ueberzeugung zu erwecken versucht haben, dass die Ephesia asiatische Göttin war und auch unter dem Einflusse der Hellenen blieb, von einem solchen also eigentlich nicht die Rede sein kann, so haben wir ferner zu sehen, welche weitern fremden Elemente zum Cultus hinzukamen. Und da weisen uns denn verschiedene Attribute der Gottheit nach dem alten Nillande hin. Wir wissen bereits (Cap. III, § 2), in welch eifrigem Handelsverkehr seit den ältesten Zeiten Ephesos mit Aegypten gestanden hat, dass sogar im Nil eine Insel den Namen der Stadt trug. Lässt sich daraus schon schliessen, dass religiöse Anregung nicht ausblieb, so haben wir directe Zeugnisse, dass aegyptische Vorstellungen denen der Ephesia ähnlich waren. Unter den zahlreichen Thiersymbolen an ihrem Bilde befindet sich auch die Sphinx, deren ägypticher Ursprung unzweifelhaft ist; ferner weist uns eben dahin die Biene, welche nach Ammianus Marcellinus [1] bei dem Nilvolke eine bedeutende Stelle einnahm als Symbol des Königs. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass zu Ephesos die Biene zunächst in anderm Sinne Attribut der Göttin war, nämlich als Symbol reiner Nahrung, wie ja auch der Mond als Vorsteher und Princip der Zeugung Biene (μέλισσα) hiess, allein die Vorstellung der Biene als König lag gewiss auch der ephesinischen Göttin unter, da sie ja als Königin-Göttin über die Landschaft herrschte. Aber nicht nur solch ein-

[1] XVII, 4. 11.

zelne Attribute, zu denen noch andere, meist dunkle symbolische Thier- und Menschenfiguren an dem Bilde können gerechnet werden, welche unzweifelhaft nach dem Wunderlande weisen, zeigen die Verwandtschaft am Nil an, die ganze Artemisvorstellung selbst hat ihr Analogon in der aegyptischen Bubastis, welcher als Mondgöttin dieselben wohlthätigen und zerstörenden Eigenschaften zugeschrieben wurden wie der Ephesierin.[1] Wir verdanken Herodot eine lebendige Schilderung von der grossen Wallfahrt nach der Stadt der aegyptischen Göttin, von dem prachtvollen Tempel, von den Festversammlungen, wobei die Aehnlichkeit, um nicht zu sagen Gleichheit, der beiden grossen Tempelinstitute merkwürdig und jedenfalls wieder ein Beweis ist, dass die Cultur am Euphrat-Tigris, deren letzter Ausläufer eben der ephesinische Artemiscultus war, der im Delta nahe verwandt gewesen. Unser Erzähler der Merkwürdigkeiten der Welt selbst wurde überrascht von der Aehnlichkeit der Beiden, wie deutlich aus II, 137 hervorgeht, wo er sagt: Ἐν Βουβάστι καὶ ἱρόν ἐστι Βουβάστιος ἀξιαπηγητότατον· μέζω μὲν γὰρ ἄλλα καὶ πολυδαπανώτερά ἐστι ἱρά, ἡδονὴ δ' ὠδέσθαι οὐδὲν τούτου μᾶλλον. Ἡ δὲ Βούβαστις κατ' Ἑλλάδα γλῶσσάν ἐστι Ἄρτεμις. Dieses Zeugniss ist um so unwiderleglicher, als Herodot seit seinen Jünglingsjahren das Artemision[2] kannte; als er den Bubastistempel besuchte, fand er ihn deshalb so wonniglich anzusehen, weil dieser ihn unwillkürlich an jenen gemahnte. Wir finden in der weitern Erzählung des Gewährsmannes dasselbe Hierodulenwesen mit der nämlichen Schamlosigkeit und eine Beschreibung der Festlichkeiten, die vollständig den ephesinischen gleichen, und werden deshalb unten bei der Behandlung der Cultusfeste auf diese einzigartige Aehnlichkeit zurückkommen.

In welchem Zeitpunkte jeweilen die Vereinigung und Verschmelzung der bisher genannten Elemente in der Ephesia stattfanden, lässt sich natürlich beim gänzlichen Mangel

[1] Herod. II, 138. [2] II, 148.

aller geschichtlichen Quellen darüber nicht bestimmen. Einigen geschichtlichen Anhaltspunkt dagegen haben wir für dasjenige Element, welches uns noch zu besprechen übrig bleibt, das persische, in Verbindung mit dem Magierthum. Besonders das Letztere treffen wir bekanntlich in der hellenistisch-römischen Zeit in unaufhörlichem Vordringen begriffen bei steigendem Einflusse auf die damals verfallende Religiosität der Bevölkerung. Schon in den ältesten Zeiten hatten persische Formen in Ephesos Eingang gefunden, so das Eunuchenwesen; auch hat die Artemis ihr Analogon an der persischen Anaitis. Ob persischer Feuerdienst und dessen Vorstellungen vom tiefsinnigen Philosophen Herakleitos in seinem Systeme verarbeitet wurden, ist schwer zu entscheiden; wir möchten es jedoch verneinen, weil seine Lehre vom Feuer als dem Anfange und Grundelemente nur Gegenstand der Speculation ist, wie das Wasser bei Thales, die Luft bei Anaximenes, während das Centralfeuer der Perser entschieden mit dem semitischen Gestirndienst zusammenhängt.[1] Am wichtigsten aber wurde der Einfluss des persischen Magierthums, worauf wir etwas näher eingehen müssen. Die erste zu beantwortende Frage ist die: wer sind die Magier? Sie finden sich in Babylonien[2], im Kappadocien[3], in Lydien[4], in Phönicien[5], am häufigsten aber in Persien, weshalb sie gewöhnlich persische Magier genannt werden, und man unter Magiern meist Glieder des persischen Reiches versteht.[6] Sehen wir daher zuerst, was von den Magiern in Persien bekannt ist. Im Avesta, dem altheiligen Religionsbuche, findet sich ihr Name nur an sehr wenigen Stellen, und zwar Stellen jüngeren Datums, so Yaçna 53, 7; 64, 25; die Priester heissen dort

---

[1] Vgl. Beausobre, Histoire de Maniché, II, 152. [2] Jer. XXXIX, 3. [3] Strabo XV, 727. [4] Paus. V, 27. 3. [5] Movers, Phönic. Alterthum, II, 535, der Münzen mit dem Worte magus, רב־מג, wie Jer. a. a. O. citirt. [6] Strabo II, 98. 100; XI, 515. XV, 727. 730. 733. 735. 736; XVI, 762. Herod. III, 61—78 passim; VII, 19. 37. 43; I, 132.

âthravas, d. i. Feuerdiener.[1] Dagegen treffen wir die Bezeichnung Magier zuerst als gewöhnliche Bezeichnung der Priester in den Keilinschriften des Darius; damit ist uns also ein Zeitpunkt gegeben, wo die Magier zuerst in Persien waren, nämlich unter der jüngern Achaemenidenlinie. Ob sie nun einheimische Eranier sind oder nicht, diese Frage beantwortet uns die Etymologie des Wortes. Gewöhnlich wird angenommen, es sei dasselbe Wort wie μέγας, Sanskritisch: maha, Firdosi mogh, Deutsch: michel gross; so Spiegel, Haug, Müller bei Herzog, Real-Encyclopädie; alleindiese Annahme, als sei das Wort ein altarisches Appellativum maga und bedeute δυνατοί, wird, wie Schrader[2] gewiss richtig betont, eben durch die Keilinschriften widerlegt, wo das Wort als ein semitisches auftritt. Magus hängt zusammen mit dem semitischen Stamm עמג = עמק, sich vertiefen, und bedeutet „der Eingeweihte". Die Magier sind also ein Semitenstamm; sie wohnten in Medien, wie schon Herodot[3] sagt und Ammianus Marcellinus[4] ausführt, wenn er berichtet, die Magier hätten ein eigenes, fruchtbares Gebiet in Medien innegehabt, wo sie sich aus einer anfänglich kleinen Zahl zu einem grossen Geschlechte vermehrt, wo sie legibus sui uti permissi unter geistlicher Oberherrschaft des Oberpriesters gestanden hätten. Da sie sich rühmten, Nachkommen des Zarathustra zu sein[5], liegt die Entscheidung für die Richtigkeit der Behauptung, sie seien Semiten, neben der Etymologie daran, ob Zarathustra, ihr Ahnherr, ein Semite war. Dies ist aber allerdings der Fall, wie Spiegel mit Apodixis behauptet, und zwar sprechen dafür folgende Gründe. Einmal wird im Avesta Zarathustra als vom Westen her nach Eran kommend bezeichnet, sodann stets als Fremder aufgeführt; ferner wird in Yaçna XIX, 51. 52 als sein Wohnort Rhaga angegeben, welche Stadt im Quell-

[1] Von âthar, αἰθήρ, Feuer. [2] Alt. Test. und Keilschriften. [3] I, 101: Ἔστι δὲ Μήδων τοσάδε γένεα ..... Μάγοι. [4] XXIII, 6. 32 und 35. [5] Diog. Laert. prooem. 2.

land des Araxes, Phasis, Euphrat und Tigris lag, im selben Gebiet, von wo [1] auch Abraham soll nach Westen ausgegangen sein, im Urland des Monotheismus. Daher erklärt sich auch, nebenbei bemerkt, die vorwiegend monotheistische Form der reinen Avesta-Religion und der obersten Gottheit Ahuramazda, und die auffallende Berührung der Religion mit der des Alten Testaments, sowie die freundliche Stellung der Jahvediener zu derselben. Endlich spricht dafür die Etymologie des Wortes Zarathustra; dasselbe kann, wie Prof. Kleinert in Berlin die Güte hatte uns mitzutheilen, aus der arischen Sprache nur gekünstelt erklärt werden, dagegen scheint die Erklärung, welche wir demselben Gelehrten verdanken, aus dem Semitischen sehr einfach: Zarath von זרח, der Glanz, als nom. propr. 1 Chron. 4, 7; Josua 13, 19, und ustra von עשתר, Stern, Morgenstern, also = Glanz des Morgensterns. [2]

---

[1] Nach Genes. X, 25.

[2] Wir theilen hier eine Auseinandersetzung mit, welche uns Prof. Kleinert nachträglich die Güte hatte, zu unserm Zwecke mitzutheilen: „Der durch Spiegel's Untersuchungen mehr als nahe gelegten Annahme, dass 1) die Magier ein semitischer Stamm gewesen, und 2) dass Zarathustra, selbst Semit, von diesen ausgegangen sei, sind neuerdings durch die Entzifferungen der mesopotamischen Keilinschriftmonumente beträchtliche Schwierigkeiten erwachsen. Lenormant (La Magie des Chaldéens, Paris 1874, p. 191 fg.) behauptet mit grosser Apodixis, dass die Magier der Priesterstamm einer turanischen Urbevölkerung in Medien gewesen, und dass ihr Einfluss auf die persische Religion erst mit den Sassaniden beginne. Die Sache ist noch nicht spruchreif. Jedenfalls ist zu beachten, was Schrader (Die Keilschriften und das Alte Testament, 1872, p. 275) zu Gunsten einer semitischen Ableitung des Namens Magier beibringt; und dass Zarathustra weder ein arischer noch ein turanischer Name ist, sondern ein semitischer, scheint mir evident. Die Unmöglichkeit, dem Namen eine arische Etymologie zu geben, ergiebt die Prüfung der zahlreichen, in dieser Richtung gemachten Versuche (vgl. Windischmann, Zoroastr. Studien, p. 44 fg.; Spiegel in den Abh. der bayr. Acad. der Wiss., 1867, I, 1, S. 8 fg.; Haug, Gâthâ, II, 244 fg.). Mir scheint das Wort von selbst in die beiden Bestandtheile Zarath und ustra zu zerfallen. Zarath ist eine

Doch abgesehen von Zarathustra, über dessen Person, Zeit u. s. w. unter den Fachgelehrten noch keine feststehende Ansicht vorhanden ist, ist die Annahme, dass die Magier Semiten waren, festzuhalten. In Eran nun wohnten sie seit Darius. Schon Herodot [1] sagt: die Perser durften ohne einen Magier kein Opfer vornehmen [2], und Strabo [3] erwähnt neben andern Stämmen (φῦλα) noch besonders die Magier. Bezeugt diess schon ihre grosse Machtstellung in Persien, so wissen wir ferner, dass sie bei den Königen in sehr hoher Achtung standen. [4] Auf seinem grossen Zuge hatte Xerxes Magier als Rathgeber bei sich. Sie zerfielen nach mancherlei Andeutungen der Alten dem Range nach in verschiedene Klassen; so unterscheidet Herodot [5] und Strabo [6] deutlich die Traumdeuter und Wahrsager von den übrigen Magiern, und Eububos bei Porphyrius [7] sagt, sie zerfallen in drei Geschlechter (γένη). In Persien war also,

---

Femininform, welcher man auch im Hebräischen als Eigennamen begegnet (Zäräth, 1 Chron. 4, 7); dass auch im Altassyrischen ath Femininendung, darüber vgl. Schrader, D. Morgenl. Zeitschr., 1872, 216. Stamm ist צר, leuchten, zarath, also Glanz (vgl. die Gruppen hebr. צהר, זהר, טהר, arab. zhar, zhar, aram. zhr, thr, zu letzterm auch chald. thî, rût, Lichtglanz, syr. tahrô, Mittag). Ustra halte ich für den Namen der altassyr. Istar (über welche Schrader, a. a. O., 1873, 403 zu vgl.), und habe, wie ich eben sehe, in dieser Vermuthung einen Vorgänger an Rawlinson (Journal of the Royal Soc. of Gr. Britain., XV, 227 not.). Der angehängte Selbständigkeitsvocal a findet sich auch sonst im Assyrischen (Schrader, 227); und die Ableitung des beginnenden u in i erklärt sich aus der Einwirkung des beginnenden ʿajin auf arische Ohren (vgl. Ges. Thes. II, 977). Bei der Schwäche des femininalen th in den semitischen Sprachen ist auch die Abschleifung des Namens zu Zoroaster leicht erklärlich. Also Zarathustra = Glanz des Morgensterns. P. Kleinert."

[1] I, 132. [2] "Ανευ γὰρ δή μάγου οὔ σφι νόμος ἐστὶ θυσίας ποιέεσθαι. [3] XV, 727. [4] Herod. VII, 19, 37, und unter den Sâsâniden Ammian. Marc. XXIII, 6, 35. [5] I, 107: τῶν μάγων τοῖσι ὀνειροπόλοισι. [6] XVI, 762: νεκυομάντεις καὶ ἔτι οἱ λεγόμενοι λεκανομάντεις καὶ ὑδρομάντεις. [7] De abstin. IV, 16.

wie schon gesagt, ihr Hauptsitz; zu gleicher Zeit aber finden wir sie auch in andern Ländern (s. oben). Dass nun die Magier in Kappadocien, Lydien, überhaupt in Kleinasien, und also in Ephesos, mit denen in Medo-Persien in Verbindung standen, geht daraus hervor, dass die Beschreibung Strabo's [1] und Pausanias [2] von deren Leben und Treiben ihre Identität und Verwandtschaft mit den persischen unzweifelhaft erweisen. Demnach ist klar: alle Magier hängen zusammen, stammen alle aus dem Quellgebiet des Euphrat und Tigris und verbreiteten sich von da in die genannten Länder, wobei der persische Theil die Oberhand behielt. Ihr letzter Posten gegen Westen hin war nun Ephesos, wie schon der geistvolle Otfr. Müller [3] andeutet, wenn er sagt: „Der ephesische Dienst ist gleichsam der weitvorgeworfene Punct einer nach Westen hin isolirten Reihe." Wann sie sich daselbst in den Besitz der Priesterwürde zu setzen gewusst hatten, ist leider nicht genau zu bestimmen; doch glauben wir, man muss daraus, dass Xerxes auf seinem Zuge von allen Tempeln das Artemision verschonte und später seine Weiber und Kinder dahin in Schutz bringen liess, welcher Handlungsweise gewiss nicht nur politische Motive unterlagen, auf damalige Herrschaft der Magier schliessen. Ja wir möchten sogar vermuthen, dass, weil die Magier unter der zweiten Achämeniden-Dynastie, wie die Keilinschriften unzweideutig ergeben, in Persien zum ersten Male als hochstehende Priesterklasse erscheinen, eben unter Xerxes das Artemision, welches ja von Anfang an orientalischen und persischen Character an sich trug, in die Hände der mächtigen Magier kam und von da an darinblieb. Jedenfalls aber zeigen uns das Amuletten-, Zauber- und Wahrsagerwesen, lauter Indicien des freilich ganz entarteten Magierthums, wie es sich seit ca. 400 a. Chr. gestaltete, dass in unserer Periode Ephesos ein Hauptsitz derselben war, und Tatian [4] nennt daher nicht mit Unrecht die Artemis ἡ Μάγος.

---

[1] a. a. O. [2] a. a. O. [3] Dorier I, 392. [4] Or. ad Graec. ed. Otto, p. 36.

Wie überall nun, war der Einfluss der Magier auch hier ein wesentlich hierarchischer. Hatten sie bei den Persern alle äussern priesterlichen Functionen und durfte dort nach Herodot's Zeugniss niemand neben ihnen oder ohne sie ein Opfer verrichten, so treffen wir dasselbe am Artemision. Sie waren die Priester, welche den ganzen Cultus ausbildeten und verrichteten; die übrigen Stände, das Volk, wurde durch sie aller Sorge um das Religionsinstitut enthoben. Sie herrschten unumschränkt und suchten ihre Machtvollkommenheit immer weiter auszudehnen, wie in Persien, wo vom Magier gesagt wird: δευτερεύει κατὰ τιμήν, nächst dem Könige [1], und in Kappadocien. [2] Ihr ganzer Einfluss erstreckte sich daher nicht auf die Vorstellung der Göttin, ihren Ursprung und dergleichen, — das überliessen sie den Hellenen —, sondern auf die hierarchische Gestaltung ihres Cults, des Tempelstaates. Und wie gut ihnen dies gelungen, wie richtig und schlau sie ihre Macht auszubeuten wussten, das zeigt der Umstand, dass der Grosshandel, mancherlei Zweige der Industrie, in ihren Händen lagen, dass sie Geldgeschäfte betrieben, und ihr schmutziger, ächt semitischer Geist des Gelderwerbs, welcher dem unsittlichen, in Gemeinheit versunkenen Cultus noch die Krone aufsetzte, giebt sich nur zu deutlich kund im Verkauf von Amuletten, Orakelsprüchen u. s. w. Diese hierarchische Richtung wirft wiederum ein neues Licht auf den jahrhundertelang fortgesetzten Antagonismus zwischen der Stadt und der Priesterschaft. Wie derselbe schon gleich bei der Ankunft der Athener entbrannte gegen die damaligen Priester, so blieb derselbe ungebrochen, auch als die von Persien beeinflussten Magier an jener Stelle getreten waren, da sie ganz dieselbe Politik vertraten. Den Hellenen ist ja, das bezeugt ihre ganze Geschichte, Nichts so verhasst gewesen, als wenn innerhalb ihrer freien Gemeinschaft ein Stand sich über

---

[1] Strabo XII, 537. [2] Strabo XII, 535: Δεύτερος κατά τιμὴν μετὰ τὸν βασιλέα.

den andern stellen und herrschen wollte. Darum so oft das nationale Bewusstsein in den Bewohnern von Ephesos geweckt wurde und politisches Uebergewicht hatte, wehrten sie sich gegen den Staat im Staate, den Priesterstaat des Artemisions, welcher seine Herrschaft überall und immer geltend machte.

Recapituliren wir nun kurz die verschiedenartigen Elemente, welche sich auf unserer historisch-genetischen Untersuchung des Cultus ergeben haben, so ist der ephesinische Artemisdienst also zusammengesetzt aus phönicischen, pelasgischen, aegyptischen, persischen und magischen Elementen. Die Griechen fanden diese Vereinigung zum Theil schon vor, trugen selbst aber ausser dem Namen nichts dazu bei; ihr Einfluss ist daher der unbedeutendste und erstreckt sich bloss auf künstlerisch-ästhetische Mittheilungen. Erst jetzt, nachdem wir versucht haben, die Phasen der Entwicklung des Cults, soweit diess überhaupt möglich ist, zu skizziren, können wir eine zusammenfassende Darstellung desselben, wie er in unserer Periode sich darbietet, geben.

a. Artemis, die Πρωτοθρονία [1] von Ephesos, ist ihrer ursprünglichen Bedeutung nach Mutter alles Seienden, die alma mater, die φύσις παναίολος, πάντων μήτηρ [2]; nicht jungfräulich gedacht, wie ihre griechische Namensschwester, sondern als Mutter und Amme, welche ihre vielen Brüste darreicht zur Nahrung alles Lebendigen, die Frucht spendende, Nahrung gebende gute Mutter Natur, wie Kybele, Ma, Anaitis. Als der Urgrund ist sie der dunkle Mutterleib, die Urnacht, aus welcher alles, was da ist, geboren wird. Auf der Erde ist ihr Symbol das Quellwasser, welches, aus dem Dunkel der Erde kommend, Grund aller Fruchtbar-

---

[1] Paus. X, 38. 3. [2] Auch die Etymologie des Wortes Artemis Spricht für diese Auffassung; denn dasselbe lässt sich nur aus dem semitischen befriedigend ableiten, nämlich Ἀρτ-εμ-ις = אֶרֶט־אֵם (ארץ), Terra (est) mater; vgl. Stickel, De Ephesiis Literis, Jenae 1860, p. 16.

keit wird, am Himmel das weibliche Licht, welches die Nacht erleuchtet, die Mone (der Mond). Daher ist sie weiter die Mondgöttin mit all den Beziehungen, welche man sich besonders in Vorderasien von diesem Gestirne zum Erdenleben dachte. Einmal wurde dieser Einfluss als ein wohlthätiger gefasst: dann ist sie die nächtliche Himmelskönigin, das milde, helfende Licht, die Fackelträgerin, σελάσφορος, welche als hülfreiche Ilithyia alle Dinge ans Licht bringt, den Gebährenden beisteht, die Kinder aus dem Dunkel des Mutterschoses zum rosigen Dasein herausführt. Wie aber die Nacht den Alten als mit Schrecknissen verbunden erscheint, so ist sie auch die peinigende Ilithyia, welche den Gebärerinnen Schmerz sendet. In dieser Bedeutung führt sie den Namen Hecate. Weiterhin schliesst sich dann hieran die Vorstellung als Göttin der Magie an; sie beschützt die Zauberei, das Orakelwesen, die geheimnissvollen Worte an ihrem Gürtel sind selbst voll Zauberkraft und in ihrem Namen finden Todtenbeschwörungen statt.

b. Der Tempelstaat war, wie schon oft angedeutet, ein sehr grosser nach ächt orientalischer Sitte. Zuerst finden wir zwei Priestercollegien, von denen die Einen Μεγάβυζοι, die Andern Ἐσσῆνες hiessen.

1) Οἱ Μεγάβυζοι waren nach der Hauptstelle bei Strabo[1] Eunuchen. Wie schon der Beisatz καὶ ἀλλαχόθεν κ. τ. λ. andeutet, waren diese Megabyzen Ausländer, und zwar aus dem Lande, wo das Eunuchenwesen seine Heimat hat, aus Persien. Mit Recht führt darum schon Hesychius das Wort auf die Perser zurück, wenn er sagt: Μεγαβύζοι λόγοι μεγάλοι· ἀπὸ τοῦ Περσῶν βασιλέως καὶ οἱ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερεῖς καὶ οἱ στρατηγοὶ τοῦ βασιλέως, Μεγαβύζοι; und nach Curtius Rufus[2] wie nach Cicero[3] sind sie Magier. Alle neuern

---

[1] XIV, 641: Ἱερέας δ' εὐνούχους εἶχον οὓς ἐκάλουν Μεγαβύζους, καὶ ἀλλαχόθεν μετιόντες ἀεί τινας ἀξίους τῆς τοιαύτης προστασίας καὶ ἦγον ἐν τιμῇ μεγάλῃ. [2] J. Freinsh. Suppl. I, 1. 25: Magi qui tum Ephesi degebant. [3] De Divin. I, 23; vgl. auch Plutarch, De tranquill. animi, c. 21.

Erklärer stimmen darin überein, dass das Wort nicht griechischen, sondern persischen Ursprungs sei. Die Griechen in ihrer Gewohnheit, alles zu hellenisiren, nannten sie graecisirt Μεγαλοβύσσους, vielleicht wegen der langen Byssuskleider, welche die persischen Magier zu tragen pflegten. Die Bedeutung des Wortes ist nicht sicher festgestellt. Nimmt man aber die Erklärung Hesychs, sowie die Stelle in den Persern von Aeschylos [1], wo einer der Grossen, Führer des Heeres Μεγαβάζης heisst, ferner die Stellen bei Ctesias [2] und bei Herodot [3], wo ein Megabazus oder Megabyzus ebenfalls als bedeutende Persönlichkeit im Reiche erscheint, so geht aus der Vergleichung derselben hervor, dass das Wort bei den Persern der Titel des Feldherrn war, und bei den ephesinischen Priestern derselbe also auf das geistliche Gebiet übertragen ist. Es ist ja aus obigem bekannt, dass die Priester über das Tempelland in Ephesos, wie im Mittelalter die Inhaber der grossen Abteien [4], als unbeschränkte Gebieter im Namen der μεγάλη θεός herrschten und männliche wie weibliche Diener nach Tausenden unter ihrer Botmässigkeit standen. Man kann darum vielleicht die Megabyzen als Herzöge und Bischöfe mutatis mutandis bezeichnen. Sie waren Castraten; ob diese alte Persersitte noch in unsrer Periode bestand, ist ungewiss. Strabo [5] fügt allerdings bei: Νυνὶ δὲ τὰ μὲν φυλάττεται τῶν νομίμων τὰ δ' ἧττον, und daraus liesse sich folgern, dass die ἐκτομή zu seiner Zeit nicht mehr stattfand, besonders weil wir wissen, dass die römischen Behörden derselben streng entgegentraten. Curtius [6] und Bernays [7] halten es für höchst wahrscheinlich, gestützt auf die Imperfecta εἶχον ἐκάλουν bei Strabo l. c., dass Octavian diese asiatische Unsitte abgeschafft habe. Doch giebt es einige Bedenken dagegen. Einmal wissen wir, dass die Castration durch ein

---

[1] Vs. 22. [2] Fragm. de rebus Persicis 32—43 passim. [3] III, 70. 81; IV, 143. 144; V, 1. 14. 23. [4] vgl. z. B. St. Denys bei Paris. [5] XIV, 641. [6] Beiträge, p. 30. [7] Herakl. Briefe.

ausdrückliches Gesetz erst von Domitian [1] und mit Verschärfung von Hadrian [2] für das ganze römische Reich verboten wurde, eine strenge Ueberwachung also doch erst durch ein Gesetz möglich ward. Sodann spottet noch der Pseudepigraph [3] „kein Hund verschnitt je einen Hund, wie ihr es mit dem Megabyzos der Göttin macht, weil ihr Scheu davor hegt, dass ihrer Jungfräulichkeit ein Priester als Mann diene. Auch die Göttin verdächtigt ihr der Unkeuschheit, wenn es euch bedenklich ist, ihren Dienst von einem Manne versehen zu lassen". Aus dieser Stelle geht jedenfalls mit Sicherheit das hervor, dass die Castration noch in frischem Andenken während des ersten Jahrhunderts stand. — Die Lebensweise der Megabyzen war eine heilige [4], und wohl wie die persischen Priester kleideten sie sich weiss, schliefen auf der Erde, vermieden Fleischspeisen. Auf Münzen und Inschriften findet sich auch der Name ἀρχιερεύς [5] und für ihr Amt ἀρχιερωσύνη. [6] Ihr Ansehen war ganz orientalischer Auffassung gemäss sehr gross. [7] Ach. Tatius [8] erzählt einige Vorfälle, welche die grosse Autorität hinlänglich beweisen.

2) Als zweites Collegium werden genannt οἱ Ἐσσῆνες. [9] Auch über dieses Wort sowie über diese Priester besteht noch keine feste Ansicht. Guhl [10] meint Ἐσσήν sei der Name des Oberpriesters, weil bei Suidas s. v. das Wort mit ὁ βασιλεὺς κύριος τῶν μελιττῶν, Bienenkönig, erklärt wird. Curtius [11] nimmt an, es sei verwandt mit ἑσμός, Bienenschwarm, und bedeute die obersten Verwaltungsbeamten. Allein eine richtigere Ansicht scheint uns aus der Etymologie des Wortes hervorzugehen. Wie Μεγάβυζοι kein griechisches Wort ist, ist dasselbe der Fall mit Ἐσσῆνες, wie

---

[1] Suet. Dom. 7. [2] Digest. 48, 8. 4. [3] Heracl. Briefe IX., ed. Bernays, p. 93. [4] Strabo XV, 727: Οὗτοι μὲν οὖν σεμνοῦ τινός εἰσι βίου ζηλωταί. [5] Eckh. D. N. II, 513. C. I. Gr. 2955. [6] C. I. Gr. 2987. 7. [7] Strabo l. c. ἐν τιμῇ μεγάλῃ. [8] VII, 3. [9] Paus. VIII, 13. 1. [10] Ephesiaca, p. 106. [11] Ephesos. Ein Vortrag, 1874, p. 36.

schon Tittmann gesehen. Es ist vielmehr ein semitisches Wort, verwandt mit חָזוֹן, חוֹזֶה, Seher (vgl. מְלִיצָה, Dolmetscherin = μέλισσα), ὅρασις, μαντεία, visio, und bedeutet demnach οἱ μάντεις, die Orakel gebenden Priester der Göttin. So erklärt es Josephus[1]; und auch Hesychius kann hieher gezogen werden, wo ohne Zweifel statt Ἐσσήτιοι Ἐσσήνιοι (= Ἐσσῆνες) zu lesen ist. Vgl. auch Stephanus Thesaur. s. v. Die Essener sind also das Collegium der Priester, welche im Namen der Göttin Orakel gaben und weissagten. Dass dies von den Artemispriestern geschah, ist gewiss, indem Curtius Rufus[2] erwähnt, wie die Priester bei der Geburt Alexander's geweissagt und den Brand des Tempels erklärt hätten.[3] Bei dem Zauberwesen, welches sich an die Artemis knüpfte, ist es nur zu erklärlich, dass auch Orakel gegeben wurden; natürlich geschah dies nur gegen Geld und bildete gewiss eine gute Einnahme. Befremdlich mag es allerdings sein, dass bei Pausanias[4] die Hestiatoren, welche die grossen Opferschmäuse zu veranstalten hatten, auch Ἐσσῆνες heissen: καλουμένους ..... ἐσσῆνας, allein diese Schwierigkeit löst sich wohl so am einfachsten, wenn man annimmt, dass jedesmal, wenn die grossen Feste waren, aus der Zahl der Essener einige als ἑστιάτορες gewählt wurden.

3) Neben diesen zwei Priestercollegien finden sich nun Scharen von Priesterinnen.[5] In den Urzeiten waren es die Amazonen, das Sternengefolge der Mondgöttin. Diese Einrichtung der Hierodulen blieb bestehen. In allen Zeiten mussten es keusche Jungfrauen sein, da keine Frau den Tempel betreten durfte bei Todesstrafe.[6] Die Reinheit einer Jungfrau wurde, bevor sie eine δούλων τῇ Θεῷ werden konnte, erprobt durch Berufung auf den unmittelbaren Beweis des Gottes Pan in seiner Grotte bei Ephesos.

---

[1] Ant. III, 7. 4. [2] I, 1. 24. 25. [3] Vgl. auch Cic. de Div. I, 23. [4] VIII, 13. 1. [5] Strabo XIV, 641: Συνιεράσθαι δὲ τούτοις sc. Μεγαβύζοις ἐχρῆν παρθένους. [6] Ach. Tat. VII, 13.

War nämlich gegen eine Jungfrau der Verdacht der Unkeuschheit vor ihrer Hingabe an die Göttin entstanden, so musste sie in jene Grotte treten und die Thüre wurde verschlossen. Sei sie schuldlos gewesen, so habe man, erzählt Ach. Tatius [1], die hellen Töne der Flöte, welche Pan, den Ort der Artemis weihend, dort aufgehangen haben soll, gehört; die Thüre habe sich von selbst geöffnet und die Jungfrau sei unverletzt herausgetreten; im entgegengesetzten Falle aber sei die Flöte verstummt, man habe Wehklagen gehört, die Thüre sei verschlossen geblieben und das Mädchen verschwunden. Eine zweite Probe berichtet derselbe Schriftsteller. [2] Die Angeschuldigte musste am Halse mit einer Tafel, worauf die Versicherung ihrer Keuschheit stand, in das im Tempelgebäude befindliche Styxwasser steigen; blieb das Wasser ruhig, so war sie keusch, wurde das Wasser dagegen aufgeregt und ging es höher, bis zur Tafel an des Mädchens Halse, so galt dies als ein Zeichen ihrer Unreinheit. Eine solche Probe hiess die Ἀρτεμισιακὴ κρίσις. [3] Die Zahl der Hierodulen recrutirte sich meist aus den, ihren Herrinnen wegen grausamer Behandlung entflohenen Sclavinnen. [4] Sie zerfielen in drei Classen, wie aus verschiedenen Inschriften hervorgeht: μελλιέραι, ἱέραι und παριέραι; über die dem entsprechende Thätigkeit ist nichts bekannt, als dass sie bei den Opfern den Oberpriestern beistehen mussten. [5] Aus einer Inschrift [6], wo es heisst γένος ἱερείων καὶ κοσμητείρων, geht hervor, dass die Hierodulen auch das Schmücken des Artemisbildes zu besorgen hatten, eine weit verbreitete Sitte bei den Schnitzbildern. Müller in seiner „Archäologie der Kunst", § 69, sagt trefflich: „Die Hauptsache bei diesen Bildern war, dass sie Gelegenheit gaben, die Gottheit nach menschlicher Weise vielfach zu bedienen und zu besorgen. Diese Holzbilder wurden gewaschen, gebohnt, angestrichen, gekleidet,

---

[1] VIII, 6. [2] VIII, 12. [3] C. I. Gr. 2954. [4] Ach. Tat. VII, 16: Καταφυγή. [5] Strabo XIV, 641. [6] C. I. Gr. 3002. 3003.

frisirt, mit Kränzen und Diademen, Halsketten und Ohrgehängen ausgeschmückt; sie haben ihre Garderobe und Toilette und in ihrem ganzen Wesen entschieden mehr Aehnlichkeit mit Puppen (manequins) als mit den Werken der ausgebildeten plastischen Kunst.“ Dieses jeweilige Aufputzen und Ausstaffiren kam eben diesen Hierodulen zu. Als Gesammtname all dieser Priesterinnen, deren Zahl nach Analogie vom kappadocischen Comana, wo 6000 zu Strabo's Zeit waren, sehr gross muss angeschlagen werden, galt μέλισσαι, Bienen, einmal wohl weil die Biene Symbol der Göttin war, zum andern als Bezeichnung der Enthaltsamkeit und Keuschheit, wie das Wort oft bei spätern Schriftstellern vorkommt, endlich auch als Ausdruck des festen priesterlichen Organismus.[1] Diese Keuschheit aber bedeutete bloss ihr Unverehelichtsein; eine Frau durfte den Tempel nicht betreten (was hätte sie auch in diesem Hierodulentreiben für eine unschickliche Umgebung gehabt!); als der Göttin dienend war ihnen Ausschweifung erlaubt, ja geboten, und gaben sie sich daher in majorem Deae gloriam jedem gegen eine Geldabgabe preis. Ephesos war berüchtigt dafür, dass es in Verbindung der Wollust mit vermeintlicher Religion sehr weit ging. Nach Athenäus gelobte sogar der gemeine Mann, wenn er etwas von der Göttin erflehte, ihr einige Dirnen zuzuführen. Diese Prostitution wurde dadurch geheiligt und gerechtfertigt, dass man der Göttin selbst Unkeuschheit zuschrieb[2]: sie führe ein ausschweifendes Leben, unbändig in ihren Begierden, wie die grosse Natur im fortwährenden Erzeugen.

4) Neben diesen weiblichen Hierodulen gehörten ferner zum Tempeletat eine grosse Zahl männlicher Diener, welche die verschiedenartigsten Verrichtungen hatten. Die Zurüstung der grossen Opfer, welche täglich bei Sonnenauf-

[1] Vielleicht ist auch dieses Wort μέλισσα als Bezeichnung für eine Artemis-Hierodule auf das Semitische zurückzuführen = מְלִיצָה, wie von Stickel angenommen wird.

[2] Heracl. Br. IX: Κατέγνωτε καὶ τῆς θεοῦ ἀκρασίαν.

und Untergang stattfanden, kam den ἀκριτοβάται zu [1], das Anzünden des Räucherwerks auf dem Altar den ἐπιθυμίατροι. [2] Ausserdem erscheinen auf den Inschriften von Ephesos Namen wie ἱεροκήρυκες [3], vgl. die heiligen Posaunenbläser im Alten Testament, σπουδαυλαί [4], ἱεροσαλπιγκταί [5], welche alle bei den pomphaften Opfern Verwendung fanden. Ebenso werden noch genannt πρόπολοι [6], wo ihr Amt als das der Tempelwache bezeichnet ist [7]; auch θεοπρόποι, nach Hesych μάντεις ἐκ θεοῦ προλέγοντες, bei Herodot [8] wird es von denen gebraucht, welche zur Befragung der Gottheit abgeschickt werden. Wahrscheinlich ist es das untergeordnete Amt derjenigen Hierodulen, welche die Vermittler zwischen den fragenden Pilgern und den orakelgebenden Essenen waren.

Weitere Beamtete sind alle diejenigen, welche die grossartigen Festschmäuse und Gelage zu veranstalten hatten, die sogenannten ἑστιάτορες. Sie bewohnten einen eigenen Raum im Artemision, das ἑστιατόριον. [9] Aus dem grossen mithridatischen Volksbeschlusse kennen wir ferner die ἐκδανεισταί, welche die ἱερὰ μίσθωσις zu besorgen hatten, d. h. ihnen war sowohl der Grundbesitz wie der Tempelschatz anvertraut, um beide auf Zinsen auszuleihen. Diess thaten sie an Unterhändler, Industrielle, Banquiers, welche dadurch in ein Abhängigheitsverhältniss zur Priesterschaft traten. Sodann gab es solche, denen die Annahme von Depositen in die grosse Tempelbank oblag. Ueberhaupt lassen sich hierher zählen alle diejenigen, welche Verpflichtungen irgendeiner Art für den Tempel hatten; also die Silber- und Goldschmiede, die Opferthierhändler, die Erzgiesser, die Marmorarbeiter u. s. w.; ebenso die Leute, welche den Fischfang der der Artemis geweihten selinusischen Flüsse gepachtet hatten. Es liegt auf der Hand, dass wer nur irgendwie durch sein Geschäft auf den Tempel angewiesen war,

---

[1] Hesych. s. v. [2] C. I. Gr. 2983. [3] C. I. Gr. 2983. 2990. [4] C. I. Gr. 2983. [5] C. I. Gr. 2983. [6] Ach. Tat. VII, 16. [7] ib. VIII, 11. [8] VI, 135; VII, 140 u. ö. [9] Paus. VIII, 13, 1. Hesych. s. v.

von diesem und dessen Bestehen lebte, auch in allen Lagen auf Seite der Priesterschaft stand, in deren Macht es ja lag, ihm Alles wieder zu entziehen. Die Zahl der zum Tempelstaate Gehörigen kann darum nicht hoch genug angeschlagen werden.

Die niedrigste Classe von Hierodulen bildeten endlich alle die Männer und Weiber, welche den Ackerbau und die Viehzucht auf dem zum Tempel gehörenden, nicht unbedeutenden Grundbesitze betrieben, welche den Tempel reinigten, die Holzhauer, die Wasserträger, Schiffer, Canalarbeiter, welche letztern ναυβατοῦντες genannt die Canäle und den Pilgerhafen in Ordnung zu halten hatten, die Periegeten, welche als Fremdenführer dienten, den Geburtsort der Artemis und die übrigen Gnadenorte zeigten, die Aufseher der Weihgeschenke. Alle diese Hierodulen lassen sich am besten mit den Leviten des Alten Testaments vergleichen, welchen ebenfalls die niedern Verrichtungen am Heiligthum zukamen.

c. Was sodann die Einkünfte des Tempels betrifft, so sind uns verschiedene Arten derselben bekannt. Einmal die Pachtgelder von den selinusischen Flüssen, sodann die Zinsen von ausgeliehenem Capital, ferner Stiftungen und Legate, welche nicht ungewöhnlich gewesen zu sein scheinen [1]; gewisse Zinsen von Tempelgrundstücken [2] und Gerichtsgebühren [3]; weiterhin flossen auch Geldmittel aus dem Filiale des Artemisions, welches am Panormos gelegen zu haben scheint [4]; endlich gingen durch den Verkauf von Amuletten, Orakelsprüchen ohne Zweifel bedeutende Summen ein. Die Capitalien, welche im Tempel deponirt waren, erreichten zu allen Zeiten eine ansehnliche Höhe; denn nicht nur die Stadt hatte ihren Schatz daselbst in Ver-

---

[1] C. I. Gr. 2953. 23: Ἐκ τῶν κληρονομίων. [2] C. I. Gr. 2953. 40: Τῶν τὰ ἔγγεια τέλη πριαμένων. [3] C. I. Gr. 2953. 38: Τὸ ἐπίβαλλον αὐτοῖς τῆς ἐγγυήσεως. [4] Strabo XIV, 639: Εἶτα λιμὴν Πάνορμος καλούμενος ἔχων ἱερὸν τῆς Ἐφεσίας Ἀρτέμιδος.

wahrung, sondern auch fremde Staaten und Fürsten bedienten sich dieser „antiken Bank von London", wie die ephesinische Artemisbank treffend bezeichnet wurde; so sagt Dio Chrys.[1]: πολλὰ χρήματα τὰ μὲν ἰδιωτῶν ἀποκειμένα ... οὐτ' Ἐφεσίων μόνων, ἀλλὰ καὶ ξένων — τὰ δὲ καὶ δήμων καὶ βασιλέως, und rühmt zu gleicher Zeit mit vielen Worten die grosse Sicherheit und Rechtlichkeit des Instituts.

d. Der Gottesdienst selbst nun war ein sehr mannichfaltiger und pomphafter. Jeden Morgen und Abend fanden grossartige Opferfeierlichkeiten statt, welche von dem Oberpriester, der mit Lorbeer bekränzt, in Purpurgewänder gekleidet, geleitet wurden. Das ganze Dienstpersonal war dabei zugegen und beschäftigt. Welcher Art die Opfer gewesen sind, ob blutig oder nicht, ist ungewiss; dagegen steht fest, dass der Göttin ein Bienenopfer dargebracht wurde, ebenso Salz; Schutz- und Hülfesuchende stellten sich mit Früchten als Weihegabe ein. An gewissen Tagen wurde das Bild der Göttin auf dem reich geschmückten, von Maulthieren gezogenen Wagen durch die Stadt gefahren. Diese grossen Processionen geschahen unter der berauschenden Musik von Cymbeln, Pfeifen, Pauken, unter orgiastischen Tänzen der fanatischen Priester. Auch sonst scheinen die Diener der Göttin mit Paukenschall durch die Stadt gezogen zu sein, und der Pseudepigraph[2] weiss nur vom schlimmsten Unfug zu berichten, welchen diese (τυμπανίσαντες) Wanderpriester unter dem Schutze derselben trieben.[3] Besonders grossartig und pomphaft waren aber die Festaufzüge und Festgelage im Monat März, welcher der Artemis heilig[4] und ὁ Ἀρτεμισίων genannt wurde. Dieser mit Gelagen verbundene Aufzug heisst auf einer ephesinischen, von C. Curtius[5] publicirten Inschrift δειπνοφοριακή

---

[1] XXXI, 535. [2] Heracl. Br. VII. [3] Vgl. über diese heiligen Zigeuner Apul. Metamorph. VIII und IX. [4] Lebas, Voyage n. 137: Προσῆκον δὲ εἶναι ἡγούμενος ὁ δῆμος Ἐφεσίων ὅλον τὸν μῆνα τὸν ἐπώνυμον τοῦ θείου ὀνόματος εἶναι ἱερὸν καὶ ἀνακεῖσθαι τῇ θεῷ. [5] Herm. IV, 204.

πόμπη, und es scheint nach Curtius' Vermuthung, dass das bisher unbekannte Wort δειπνοφοριακή dieselbe Sitte bezeichnet, welche in Athen herrschte; dort trugen nämlich am Feste der Oschophorien Jungfrauen, δειπνοφόροι genannt, Speisen nach dem Phaleron.[1] Die Mittel für diese κατακλίσεις oder δεῖπνα müssen zuweilen gefehlt haben, denn in einer andern Inschrift[2] werden von den vorhandenen Geldern (τοῖς προϋπάρχουσιν πόροις) unterschieden die κοινὰ τῆς γερουσίας χρήματα, d. h. es wurden auch noch städtische Mittel verwendet, wenn die des Tempels nicht genügten. Neben diesen Festmahlzeiten fanden im gleichen Monat, der überhaupt ganz von Festlichkeiten absorbirt wurde, die von ganz Jonien besuchten Spiele zu Ehren der grossen Göttin statt, welche bald τὰ Ἐφέσια, bald τὰ Ἀρτεμίσια, bald auch τὰ Οἰκουμενικά genannt werden. Sie zerfielen in gymnastische und in musische Spiele. Die ersteren umfassten Faust- und Stierkämpfe, auch Wettkämpfe im Stadion[3]; dem Sieger wurde von der Stadtgemeinde eine Statue errichtet. Die letztern bestanden aus grossen Chorgesängen, aufgeführt von festlich geschmückten Jungfrauen und Jünglingen ganz Joniens, welche in feierlichem Festzuge sich vereinigten; ihr Preis war gewöhnlich ein Kranz. Im Haine Ortygia hielt dann diese Jugend prachtvolle Zusammenkünfte und Gastmahle.[4] Neben ihr traten auch Dichter auf, und trugen ihre Producte vor, ebenso fanden Rapsodenwettkämpfe statt. Alles hatte dabei einen heitern, fröhlichen Anstrich. Der Fremdenverkehr war enorm, da der Glanz der Festlichkeiten die Bevölkerung des ganzen Landes anzog; wer nur irgend konnte, machte diese Wallfahrten nach dem Artemision im Frühjahre mit. Hier nun ganz besonders griff jene Unsittlichkeit um sich, die, je enger sie mit dem Heiligthume in Verbindung stand, desto abscheulicher war und desto verderblicher auf die Moral des

---

[1] Plut. Thes. 23. [2] Herm. IV, 205. [3] C. I. Gr. 2999 nach Böckh. [4] Strabo XIV, 640.

Volkes wirken musste. Ganz zutreffend sagt darüber J. Soury [1]: „On s'y rendait en foule pour accomplir des voeux, offrir des sacrifices, célébrer les fêtes. Les villes de pélérinages sont toujours devenues des villes de plaisir. Des étrangers, des marchands, des militaires y étaient ruinés en quelques jours. Ces cités saintes étaient les bazars de l'Orient." Noch nähere Details über diese Feste dürfen wir von der Publication einiger durch Wood aufgefundenen Inschriften erwarten, wie aus einem Berichte der Academy [2] hervorgeht, wonach eine sehr umfangreiche Inschrift berichtet von „the route by which on the birthday of the Goddess, her treasures were to be carried in procession from the temple to the great theatre and back to the temple through another city-gate called the Magnesian". [3] Mit Spannung kann man der Veröffentlichung dieser für das ganze Festleben des Artemisheiligthums wichtigen Inschriften entgegensehen. Zur Illustrirung der Feste aber darf die bereits oben berührte Stelle Herodot's [4] hierhergezogen werden, wo er eine Beschreibung der Wallfahrt nach dem aegyptischen Bubastis-Tempel, dem Zwillingsheiligthum des Artemisions giebt. Er erzählt: „Nach Bubastis, der Stadt der Artemis, wo die heiligen Katzen aus ganz Aegypsen mumisirt und in Kapellen beigesetzt sind [5], fahren zugleich Männer mit Weibern, eine grosse Menge in jedem Schiffe. Während der ganzen Fahrt rasselt ein Theil der Weiber mit Klappern, ein Theil der Männer spielt die Flöte, ein gemischter Chor, bestehend aus all den Uebrigen, singt und klatscht dabei mit den Händen. Wenn sie nun auf der Thalfahrt zu einer andern Stadt gekommen sind, stossen sie das Schiff an das Land und thun folgendes: der Klapperchor klappert, ein anderer Weiberchor singt

---

[1] Revue des Deux Mondes, 1873, Octobre, p. 933. [2] Journal for Literature, Science and Art, London, 1872, III, 285. [3] Vgl. auch Stark, Nach dem griechischen Orient, Reisestudien, 1874, p. 225. [4] II, 138; II, 60. [5] II, 67.

neckende Lieder, wieder ein anderer tanzt; noch andere stehen aufrecht und entblössen sich (ἀνασύρονται). Diess thun sie bei jeder Stadt, welche am Ufer liegt; wenn sie aber nach Bubastis kommen, herrscht grosse Feststimmung, prächtige Opfer bringen sie, und Wein von der Rebe geht an diesem Feste mehr drauf als sonst im ganzen Jahr. Männer und Weiber, ausser den Kindern, finden sich da zusammen, und wie die Einheimischen berichten, sind es an die 700,000 Personen. Der Tempel [1] ragt weit über die ganze Stadt empor mit seinen Vorhallen und Bildsäulen. Das Ganze desselben ist mit einer Mauer (vgl. den Peribolos des Artemisions) umschlossen und in dieselbe Bildwerke eingelassen; innerhalb derselben ist ein Hain mit grossen Bäumen (vgl. den Ortygiahain). Zwei Canäle umgeben die ganze Anlage.“ So weit Herodot über die πανήγυρις δὲ συχνάς, μάλιστα μὲν καὶ προθυμότατα ἐς Βούβαστιν πόλιν τῇ Ἀρτέμιδι. Wir finden hier also dieselbe Pracht, denselben Festtaumel, dieselbe Unsittlichkeit; denn wer sind jene Schamlosesten, die sich entblössen? Niemand anders als die Hierodulen der Bubastis-Artemis. Hier also wie dort am Kayster Unzucht im Bunde mit vermeintlicher Religion. Herodot sagt diess nicht, weil er in den älteren Bestandtheilen seines Werkes alles so erzählt, wie es auf die Zuhörer und Leser die überraschendste Wirkung hat. — Dass ferner die Stadt selbst sowie der Tempel grossen Gewinn von diesen Festen hatten, liegt auf der Hand. Besonders aber fanden ihre Rechnung dabei alle jene Goëten, Gaukler, Amulettenhändler, welche damals überall sich herumtrieben, vorzugsweise an Orten, wo öffentliche Feste und Messen gefeiert wurden. [2] Nimmt man noch hinzu, dass die Artemis als Beschützerin der Magie und des Zauberwesens galt und dass die geheimnissvollen Worte an ihrem Gürtel wunderthätig sein sollten, so lässt sich denken, welch eine Geheimnisskrämerei dort stattfand. Ganz trefflich sagt Creuzer [3]

---

[1] II, 138. [2] Dio Chrys. VIII, 278. [3] Symbolik II, 597.

von Ephesos, die Stadt sei eine wahre Officin magischer Künste und Täuschungen. Astrologie, Thaumaturgie war im grössten Schwange in jener Zeit der Trostlosigkeit, wo der alte Götterglaube schon längst verschwunden. Fanatische Verehrung der wunderthuenden Göttin, Wunderkuren, Theurgie, Dämonologie, Todtenbeschwörungen zeigen uns jene finstere Macht des Aberglaubens, wo der Mensch an allem Wahren verzweifelnd seine Zuflucht bei geheimnissvollen Mysterien nimmt. Besonders berühmt als Schutz gegen die invidia deorum et hominum waren aber die schon erwähnten Ἐφέσια γράμματα, welche am Gürtel, den Füssen und dem Kranze der Artemis angeschrieben standen.[1] Diese Räthselworte sollten eine geheimnissvolle Kraft besitzen (φυσικὸν νοῦν ἀλεξίκακον oder ἀντιπάθειαν φυσικήν), und dienten daher als Amulete, welche in ledernen Beuteln getragen wurden.[2] Gewöhnlich werden sechs Worte genannt, nämlich ἄσκιον, κατάσκιον, λίξ, τετράξ, δαμναμενεύς, αἴσιον. Clemens Alex.[3] giebt die Bedeutung derselben; nach ihm ist ἄσκιον die Finsterniss (τὸ σκότος, μὴ γὰρ ἔχειν τοῦτο σκιάν), κατάσκιον das Licht (φῶς, ἐπεὶ καταυγάζει τὴν σκιάν), λίξ die Erde (ἡ γῆ κατὰ ἀρχαίαν ἐπωνυμίαν), τετράξ das Jahr (ὁ ἐνιαυτὸς διὰ τὰς ὥρας), δαμναμενεύς die Sonne (ὁ ἥλιος ὁ δαμάζων), αἴσιον oder τὰ αἴσια, das Wahre (τὸ ἀληθές); und fügt dann hinzu: Σημαίνει δ' ἄρα τὸ σύμβολον ὡς κεκόσμηται τὰ θεῖα· οἷον σκότος πρὸς φῶς καὶ ἥλιος πρὸς ἐνιαυτὸν καὶ γῆ πρὸς παντοίαν φύσεως γένεσιν. Dieser Interpretation gegenüber hat jedoch Stickel l. c. ganz Recht, wenn er sagt: „Quis non videt plerasque earum longe petitas contortasque esse et quae ferri omnino non possint?“

---

[1] Vgl. die treffliche, scharfsinnige Untersuchung von Prof. Stickel, De Ephesiis Literis, Jenae 1860; Bulenger, Adv. Magos, II, 17—47; Albert, Ad Hesych. s. v.; Lobeck, Aglaoph., p. 1163, et epimetr. I ad Samothr., p. 1330; Eustath. ad Odyss., XIX, 247.

[2] Athen. XII, 548: Σκυταρίοις ῥαπτοῖσι φορῶν Ἐφεσήϊα γράμματα.

[3] Strom. V, 8. 46.

Schon was das erste Wort betrifft, erwartet man eher, dass ἄσκιον τὸ φῶς bedeute und κατάσκιον τὸ σκότος. Aber die ganze Deutung aus dem Griechischen ist unhaltbar, vielmehr sind die Worte, wie Stickel scharfsinnig nachgewiesen hat, nur aus dem Semitischen zu erklären, nämlich:

ΑΣΚΙ ΚΑΤ ΑΣΚΙ ΑΙΞ ΤΕΤΡΑΞΔ ΑΜΝ ΑΜΕΝ ΕΥ ΣΑΙ ΣΙΟΝ

= חשכי כהת השכי
האש תתרצד אמן
אמן הוא שאחי צירן

i. e. Tenebrae pallidae sunt tenebrae meae,
Ad ignem suspice fideliter,
Fidus ille qui collustrans praebet vitam.
Meine Finsterniss ist eine bleiche Finsterniss,
Siehe hinauf getreu zu dem Lichte,
Jener ist treu, welcher erleuchtend Leben verleiht.

Es ist klar, dass diese Worte mit dem semitischen Gestirndienste zusammenhängen; Artemis, an deren dunklem oder schwarzem Gnadenbilde dieselben angeschrieben standen, will sagen: „Die Finsterniss, in der ich mich befinde (als Mondgöttin) ist zwar nicht eine vollkommene, sondern eine theilweise; blicke daher, o Mensch, hinauf zum Feuer, zum wahren Lichte (der Sonne), welches ja treu und beständig Leben erzeugt.“ Die Göttin spricht sich also Leben durchaus nicht ab, ist sie ja doch die Befruchtende und Nahrung gebende, sondern preist nur die Sonne als den mächtigeren Urheber alles Lebens. Und da das Lebenspenden wie das Beseelen von Erstarrtem und Todtem auch in ihrer Macht lag, so scheint den ephesinischen Worten daher die magische Kraft zugeschrieben worden zu sein, Tod und andere Uebel abzuwenden. [1]

Neben diesen Charakteren gab es aber natürlich mit der Zeit immer mehr solcher γράμματα, welche von geschickten Wundermännern, Θαυματοποιοί, erfunden und als Amulete, ἀλεξιφάρμακα, um Geld verkauft wurden. Diese προβασκάνια,

[1] Stickel l. c., p. 15.

wie sie auch hiessen, sollten die magische Kraft innehaben, den Besitzer gegen bösen Zauber, überhaupt gegen jegliches Unglück zu schützen. Mehrere Beispiele ihrer Wirkung finden sich bei den Classikern. So berichtet Suidas [1], dass, wenn ein Wettkämpfer diese Amulete bei sich trüge, er dreissigmal Sieger sein würde; Eustathius, dass ein Ephesier in Olympia nicht besiegt werden konnte, weil er dieselben um seine Knöchel gewunden hatte; dass er aber, sobald man ihm die dreissig Charaktere abnahm, sofort überwunden wurde; Plutarch [2], dass die Magier den Besessenen vorzuschreiben pflegen, die γράμματα für sich herzusagen und abzulesen. Auch soll Krösus nach Eustathius [3] seine Rettung auf dem Scheiterhaufen diesem Verfahren zu verdanken gehabt haben.

So sehen wir also, dass mit dem Artemiscultus sich der krasseste Aberglaube verband. Geschickte, schlaue Goëten, welche in grosser Zahl die Stadt überflutheten, verstanden es, alle diejenigen, welche noch religiöses Bedürfniss hatten, in ihre Netze zu ziehen und reiche Ernten an dem abergläubischen Volke zu halten. Wie überall, so zeigte es sich auch in Ephesos: man schwankte, alles alten Glaubens bar, zwischen Aberglauben, Leichtfertigkeit und Gleichgültigkeit. Wer der letztern anheimgefallen war, sah in der Artemis die grosse Göttin, welche nur noch für den Reiz der Sinnlichkeit sorgte; heitre Schauspiele, Unterhaltungen, Lustbarkeiten, Wollust, welche sich mit den Artemisien verbanden, wurden ihm zur Hauptsache. Wer dagegen in seinem Innern unbefriedigt davon blieb, der verfiel dem geheimnissvollen, die Sinne berückenden Zauberwesen, als dessen Schutzpatronin ihm die Artemis galt. Wer endlich nur in der Sucht nach Reichthum aufging, der fand in seiner Artemis die mächtige Göttin, welche ihm in seinem Streben förderlich war. Und so kann es uns denn nicht wundern, wenn voll fanatischer Verehrung

---

[1] Ad. VII, 29. [2] Sympos. VII, 5, 4. [3] Ad Hom. Odyss. XXI, 247.

alle Bewohner noch immer in die Losung: „Gross ist die Diana der Epheser“ einstimmten. Die Macht und das Ansehen der Artemis war damals noch keineswegs gesunken! Im Gegentheil beinahe allmächtig stand sie da die Πρωτοθρονία, in unvermindertem Glanze. Ihr Cultus aber kann nur als ein Pfuhl aller Unsittlichkeit und Gemeinheit bezeichnet werden, weil er zuletzt ausschliesslich zum Gelderwerb diente. Die gemeinste Selbstsucht offenbart sich in der gewerbsmässigen ἐκτομή für Eunuchensclaven, in der Liederlichkeit von circa 5000 Weibern zum Vortheil des Heiligthums, in den Geschäften, welche mit dem Schandgelde betrieben wurden, in dem grossartigen Handel mit Orakeln und Amuleten. Dass diese ächt semitische Gelderwerberei hinzukam, dass der Tempel, der Cultus zuletzt nichts anderes als ein Geschäftsinstitut im grossartigsten Massstabe wurde, dass die Unsittlichkeit und Schamlosigkeit sich ungestört breit machte, und das alles unter dem Deckmantel der Religion, vermehrt nur den Abgrund und verdunkelt das finstere Nachtgemälde, welches der Artemiscult in jener Periode uns darbietet, noch mehr.

§ 2. Der Cultus der übrigen Götter.

Nachdem wir im vorhergehenden Abschnitt den Cultus der grossen Artemis darzustellen versucht, haben wir nun noch die übrigen Gottheiten zu erwähnen, welchen Verehrung in Ephesos zu Theil wurde. Es liegt nach dem Vorigen auf der Hand, dass ihr Dienst unbedeutend muss gewesen sein, im Vergleich mit dem glänzenden, Leben und Handel beherrschenden der „Göttin von Ephesos“ κατ' ἐξοχήν. Interessant ist aber eine kurze Darstellung gerade deshalb, weil der Unterschied des orientalischen Gottesdienstes vom hellenischen um so eclatanter hervortritt. Denn hier haben wir es nur mit hellenischen Vorstellungen zu thun; die Göttergestalten treten uns so ent-

gegen, wie sie der leichte, phantasievolle Geist jenes genialen, ästhetisch angelegten Volkes herausgebildet hat. Wir treffen darum nicht jenes Massive, einheitlich Geschlossene der orientalischen Hierarchie, sondern jene Individualisirung und Anthropomorphiesirung, welche der ganzen hellenischen Mythologie ihren besondern Charakter giebt.

1) Leto, die Nachtgöttin, sollte nach eigener Aussage der Ephesier vor Tiberius [1] die Artemis geboren haben; die Geburtsstätte, ein Oelbaum, wurde damals noch (23 p. Chr.) gezeigt. Er war im heiligen Hain Ortygia und in seiner Nähe, vielleicht über ihm, erhob sich der Tempel der Leto. Auch hatte sie auf dem Koressos nach Stephanus von Byz. einen Altar: Κορησσὸς οὗ νῦν βωμὸς αὐτῆς. Mit ihrem Cult verband sich jedenfalls auch Zauberei und Sterndeuterei; denn sie galt im alten Griechenland als die vergötterte Astrologie, die Wissenschaft von der Bedeutung und der Causalität der Gestirne, verbunden mit Zauberei. Angesehen aber wurde sie nach Hesiod [2] für eine wohlthätige, freundliche Zauberin. Dass ihr Dienst in innigster Verbindung mit dem ihrer grossen Tochter stand, geht daraus hervor, dass nach Pausanias [3] im Artemision selbst eine Statue von ihr, durch Rhöcus angefertigt, aufgestellt war.

2) Apollo, der Sohn der Leto, hatte auch seinen Dienst in der Stadt. Auf den Münzen derselben erscheint er nackt und mit dem Lorbeerkranze auf dem Haupte; einmal bloss mit der Artemis zusammen. [4] Ihm war der zweite Monat des Jahres unter dem Namen Apellaeus heilig; als Pythius hatte er einen Tempel unmittelbar am Stadthafen [5], als Gypaeus auf dem Berge Lyssos. Als Beschützer der Schiffahrt führt er den Namen Ἐμβάσιος [6] und ist so von Guhl [7] wohl mit Recht mit der Artemis Muny-

---

[1] Tac. Ann. III, 61. [2] 406 fg. [3] VIII, 38. 6. [4] Mionn. III, 451. [5] Athen. VII, 361. [6] Eckh. D. N. II, 516. [7] Ephesiaca, p. 121.

chia, welche nach Strabo [1] ebenfalls einen Tempel in Ephesos hatte, in Verbindung gebracht worden. Als Legende berichten die Ephesier vor Tiberius ipsum illic Apollinem post interfectos Cyclopas Iovis iram vitavisse und berühren damit die Sage, dass Apollo, dessen Sohn Asklepios von Cyclopen getödtet worden, weil er den Hippolytus durch Kräuter von den Todten erweckt hatte, sich an jenen gerächt habe, aber vor dem Zorne des Zeus, welchem sie Donnerkeile schmiedeten, in den Ortygiahain geflohen sei.

3) Hecate hatte nach Plinius [2] eine Statue im Artemision. Ueber ihre Beziehung zur Artemis siehe oben § 1.

4) Zeus, von dem Leto mit Artemis und Apollo schwanger sein sollte, fand wohl erst in der späteren Kaiserzeit besondere Verehrung. Wenigstens kennen wir erst aus der Zeit Hadrians einen Tempel des Zeus Olympius. Sein Cultus war damals sehr glänzender Art in Verbindung mit grossen Festen, welche nach ihrem Begründer Ἀδριανὰ Ὀλύμπια ἐν Ἐφέσῳ [3] genannt wurden. Auf einer Reihe von Kaisermünzen [4] ist Zeus dargestellt, wie er auf dem Gipfel des Berges Pion (dieser Name steht dabei) sitzend, in der linken Hand den Blitz hält und mit der rechten Regen ausgiesst; daraus lässt sich mit Curtius [5] schliessen, dass auf dem fruchtbaren Pion, dessen reiche Vegetation die Cypressen auf den Münzen bezeugen, ein berühmter Dienst des Zeus Hyetios seinen Sitz hatte, und zwar wahrscheinlich seit alten Zeiten.

5) Athena war durch Androklos schon nach Ephesos gebracht worden; ihr erstes Heiligthum stand auf dem Ausläufer des Koressos, wo jetzt das sogenannte Pauls-Gefängniss gezeigt wird. Der Dienst trat jedoch von da an zurück, als die Athener mit der Priesterherrschaft der Artemis ein Uebereinkommen abgeschlossen und sich zum Cultus der letztern verpflichtet hatten; und die Apaturien,

---

[1] XIV, 639. [2] XXXVI, 4. 10. [3] C. I. Gr. 2810. [4] Mionn. Suppl. VI, 413. [5] Beiträge, p. 2.

jene dreitägigen öffentlichen Festlichkeiten, welche im Monat Pyanepsion von den Athenern und Joniern zu Ehren der Geschlechtergöttin begangen wurden, fanden in Ephesos nicht mehr statt.[1] Ob die Athene in unserer Periode überhaupt noch grosse Verehrung fand, möchten wir stark bezweifeln, weil an ihre Stelle eben die Artemis getreten war; doch liesse sich von Münzen, welche das Wort Ἄρηα, nach Pausanias[2] Beinamen der Athene zu Athen und Platäa haben, auf ihren Cult schliessen.[3]

6) Aphrodite hatte mit dem Zunamen ἑταῖρα Verehrung gefunden.[4] Guhl nimmt zwei Tempel an und setzt ihre Lage in die sumpfige Kaystergegend, quia ἐν καλάμοις Dea dicta est. Aus einer griechischen Inschrift wissen wir, dass ihr der Monat Kalamaeon heilig war.[5] Ihr Beiname deutet zur Genüge an, in welchem Sinne sie verehrt wurde. Sie war die Schutzgöttin der feilen Dirnen; der Dienst hing ganz von der Richtung ab, welche der Geist der Bewohner in dieser Beziehung nahm. Von der schreckenerregenden Ausdehnung des Hetärenwesens zu Ephesos lässt sich auf den verbreiteten Dienst dieser Göttin, welche zuletzt pure Göttin der Unzucht wurde, schliessen.

7) Hermes scheint keinen besondern Cultus gehabt zu haben. Es ist uns kein Tempel bekannt. Nur auf Einer ephesinischen Münze steht sein Name. Guhl[6] schliesst von den vielen Personennamen, in welchen Hermes vorkommt, wie Hermodorus, Hermonax, Hermogenes, Hermippus u. a. auf den Cultus des Gottes, weil bei den Griechen die in einer Stadt vorzugsweise verehrten Gottheiten auch die natürlichsten und häufigsten Namengeber der Bewohner gewesen seien. Nach dem Etym. Magn.[7] scheint auch ein Hügel dem Hermes heilig gewesen zu sein, weil nach der Sage von ihm der Götterbote nach Ephesos kam, um die Geburt der Artemis zu melden; da-

---

[1] Herod. I, 147. [2] IX, 4. 1 und I, 8. 4. [3] Mionn. III, 238. [4] Athen. XIII, 573. [5] C. I. Gr. n. 2953[b]. [6] p. 126. [7] s. v. Κηρύκειον.

neben findet sich in einer Variante statt Ἑρμῆς geschrieben Ἡρακλῆς, wobei aber das Erstere den Vorzug verdient.

8) Poseidon war dagegen einer der allgemein verehrten Götter. Einmal als jonischer Bundesgott galten ihm die Panionien, welche meist in unsrer Stadt gefeiert wurden. Sodann wissen wir, dass ihm zu Ehren der Monat December den Namen Ποσειδεών führte.[1] Wo sein Tempel stand, ist nicht bekannt, dagegen erhellt aus einer Inschrift[2], dass er wohl in der Nähe der agora muss gelegen haben, wenn in seinen Vorhallen Getraideverkäufe unter Aufsicht eines πρόμετρος stattfanden. Ihm zu Ehren wurden jährlich Spiele veranstaltet, Ταύρεια ἑορτή genannt, mit grossen Gelagen verbunden. Die dabei Wein schenkenden Jünglinge hatten den Namen Ταῦροι[3]; er stammt vielleicht daher, dass nach Artemidorus[4] die ephesinischen Jünglinge mit Stieren kämpften, was aber jedenfalls in unsrer Periode nicht mehr der Fall war; oder weil der Stier bei den Griechen ein sehr gewöhnliches Symbol des Poseidon war.

9) Dionysos' Dienst finden wir seit den ältesten Zeiten heimisch, bringt ihn doch die Sage schon mit den Amazonen in Verbindung! So berichten die vor Tiberius plaidirenden Ephesier bei Tacitus[5]: Mox Liberum patrem bello victorem supplicibus Amazonum quae aram insederant ignovisse, und begründen damit das Asylrecht des Artemisions.[6] Sein Cultus war in ganz Jonien durch Weichlichkeit und Phantasterei ausgezeichnet, und die Feste, Διονύσια oder Λήναια genannt, wurden in Ephesos jeweilen mit grösster Ausgelassenheit begangen. Auch hatten sich hier wie überall an den Hauptsitzen des Bacchusdienstes orphische Mysterien angeschlossen mit ihren ascetischen Uebungen und symbolischen Gebräuchen, wie ja schon Heraklit ein

---

[1] C. I. Gr. 3028. [2] C. I. Gr. 3028: τούτου κήδονται οἱ ἐν Ἐφέσῳ ἐργάται προπολεῖται πρὸς τῷ Ποσειδῶνι. [3] Athen. X, 425; vgl. Hesych. [4] Onirocrit. II, 35. [5] Ann. III, 61. [6] Paus. VII, 2. 7; Plut. Qu. Gr. LVI.

Orphiker soll gewesen sein.[1] Wie toll der dionysische Orgiasmus daselbst war, zeigt uns am deutlichsten Plutarch[2], der erzählt, dass vor dem in die Stadt (41 a. Chr.) einziehenden Antonius die Frauen als Bacchantinnen, die Männer und Kinder als Faunen und Satyren einhertanzten. Ihm war der Monat Ληναιών heilig, in welchem man auch ein Dionysosfest, Ἀμβροσία genannt, feierte.[3]

10) Demeter. Den Dienst der eleusinischen Demeter hatte schon Androklos nach Ephesos gebracht; seinen Nachkommen verblieb das Ehrenamt, die Heiligthümer der Göttin zu besorgen.[4] Die eleusinischen Mysterien pflegten, wie in Griechenland, zur Nachtzeit gefeiert zu werden unter allgemeiner Betheiligung. Welche Unsittlichkeiten aber in diesen Nachtfeiern begangen wurden, das bezeugt der heraklitische Pseudepigraph, wenn er in seiner Schilderung des öffentlichen Lebens in Ephesos unter den traurigen geschlechtlichen Vergehungen auch das aufzählt, dass in den frommen Nachtfeiern (ἐν παννυχίσιν) ein Mädchen aus ehrbarem Bürgerhause durch Gewalt ihre Jungfrauschaft verliere. Aus Plautus u. a. ist bekannt, dass solches Zufallebringen bei den eleusinischen Mysterien nicht selten war.

11) Pan wurde in Kleinasien überall besonders gern mit der „Grossen Mutter" verehrt. Als dem Gott der Berge und der Wälder war ihm der waldige Berghügel, an dessen Fuss das Artemision stand, geweiht. Dort lag auch jene Grotte, welche er, seine Syrinx darin aufhängend, der Artemis heiligte, und wo die Keuschheitsprobe der Hierodulen stattfand.[5]

12) Asklepios fand ohne Zweifel auch seine Verehrung, wenn wir auch kein ausdrückliches Zeugniss dafür haben. Da er ja die personificirte Heilkraft der Natur ist, wie sie am wirksamsten in gesunden, schönen Gegenden empfunden wird, so lässt sich vom herrlichen Klima unserer Stadt auf

---

[1] Clem. Alex. Strom. VI, 752. [2] Ant. 27. [3] Etym. Magn. [4] Strabo XIV, 641. [5] Ach. Tat. VIII, 6.

seinen Dienst schliessen. Auch wissen wir, dass es zu verschiedenen Zeiten Schüler Asklep's von bedeutendem Rufe in Ephesos gab, so Xenokrates, Daphnes, welcher ἱερὸς κατὰ τὴν τέχνην καὶ κατὰ τὰ ἤθη heisst, u. a., und auch ein ganzes Geschlecht, wo sich die Kunst forterbte, ἀρχίατρος ἐκ γένους.[1] Die Medicin aber wurde bekanntlich in Griechenland immer in Verbindung mit religiöser Weihe betrieben. Die zur Heilung dienenden Anstalten waren zugleich ἱερά des Asklepios.

§ 3. Heroen- und Kaisercultus.

1) Unter den Heroen war der Cultus des Herakles der bedeutendste und mit besonderem Glanze umgeben. In der Grund legenden Stelle bei Tacitus[2] führen die Ephesier vor Tiberius als Rechtfertigung ihres Asylrechtes den Umstand an, dass Herakles ihnen dasselbe gewährt habe, concessu Heraclis, cum Lydia potiretur (die Herrschaft von Sardis gewannen nämlich die Nachkommen des Bel von Aschur, welche sich Herakliden nannten; Her. I, 7), und dass der Glanz und die Pracht ihres Dianencults dadurch gewonnen habe, auctam hinc caerimoniam templo. Von der Bedeutung dieses letztern aber für das ganze Leben von Ephesos lässt sich abnehmen, wie hoch in Ehren der Heros bei ihnen gestanden haben muss. Sein Bild erscheint oft auf Münzen der ältesten und jüngsten Zeit, seine Bildsäule als Abwender des Unheils (ἀποτρόπαιος) stand im Theater.[3] Und so verbunden mit dem Stadtleben war Herakles, dass der heraklitische Pseudepigraph ihm den Namen ὁ Ἐφέσιος geben und ihn damit gleichsam in die ephesinische Bürgergemeinde aufnehmen konnte.[4]

Neben der Sage, dass er die Amazonen schützend aufgenommen und dadurch das Asylrecht begründet habe, fin-

---

[1] C. I. Gr. 2987. [2] Ann. III, 61. [3] Philostr. Vit. Apoll. IV, 100; VIII, 7, 9. [4] πολιτογραφῶν ὑμῖν τὸν θεόν, IV, 18.

det sich auch die, dass er die Cercopen, welche sich παρα τὴν Ἔφεσον aufhielten, συλλαβὼν ἔδησε Ὀμφάλῃ δουλεύων.[1] Wie schon die Stelle Tac. Ann. III, 61 mit Herod. I, 7 verglichen uns unter dem Herakles den assyrischen Herakles erkennen lässt, so auch diese letzte Stelle, indem die Legende der Omphale uns nach Sardis führt. Herakles erscheint hier als Μελάμπυγος, der von hinten Schwarze, der für die Erde dunkel ist, der Sonnengott zur Zeit des Wintersolstitiums, weist uns also wieder in den orientalischen Gestirndienst. „Der Sonnengott hat die Kraft verloren, er hat sich den Weibern zugewendet, trägt weibliche Kleidung und führt in den Armen der Omphale ein dienstbares (vgl. δουλεύων), knechtisches, aber auch üppiges, schwelgerisches Leben.“ Diese Zeit der Dienstbarkeit und Schwäche des Herakles ist die Winterperiode; und so lange Herakles in dieser Dienstbarkeit lebt, hausen umher die Cercopen (d. h. die hypostasirten Zeitperioden, wodurch die verschiedenen Stände des Wintersolstitiums bezeichnet werden). Allein die Sonne ermannt sich alsbald wieder von ihrer Schwäche, sie wird wieder zur kraftvollen Frühlingssonne, welche das ihr entgegenstehende Ungethüm siegreich bekämpft und darniederwirft. Die winterliche Zeit geht zu Ende; Herakles bändigt und unterwirft sich die Cercopen, d. i. „mit der kräftig wirkenden Sonne des Frühlings schwindet der Winter“.[2] Anders fasst die Cercopen Guhl[3], der sie als marini daemones bezeichnet; und Preller[4], der unter ihnen diebische, durchtriebene Daemonen versteht und die Vorbilder dazu in den Dieben und Spitzbuben der grossen Handelsmärkte zu Sardis und Ephesos zu finden glaubt.

2) Nächst Herakles war es Androklos, der Begründer der Stadt, der Anführer der athenischen Colonistenschar, welcher in hohen Ehren gehalten wurde und als Heros auf

---

[1] Apoll. II, 6, 3. [2] Creuzer, Symbolik, II, 628. [3] p. 136—138. [4] II, 160.

Münzen der Stadt öfters erscheint. Durch Pausanias [1] wissen wir, dass eine Statue von ihm vorhanden war.

3) In ähnlichem Sinne wurde, wie schon früher [2] erwähnt, der Hirt Pyxodorus verehrt, welcher das grosse Marmorlager auf dem Pion entdeckt hatte. Da aus dem Steinbruche das Material zum Artemistempel genommen worden, so bestimmte das ephesinische Volk aus Dankbarkeit, dass dem glücklichen Finder, welcher fortan den Namen εὐάγγελος trug, jährlich an einem bestimmten Tage Opfer gebracht und Festlichkeiten veranstaltet werden sollten. [3]

Ausserdem fanden auch Kaystros, Cenchrios, Marnas, Koressos, Ephesos göttliche Verehrung.

Endlich fügen wir noch bei, was über die Kureten zu sagen ist. Sie hatten, wie Strabo [4] bezeugt, auf dem Solmissosberge ein Heiligthum, weil sie bei der Geburt der Artemis die eifersüchtige Juno von der kreisenden Leto durch Waffenlärm abgehalten hätten. Die Kureten, nach griechischen Vorstellungen Personificationen des rollenden Donners bei Gebirgsgewittern, wurden als die ersten Verehrer der grossen Muttergöttin von Ephesos gedacht und waren wohl, wie Curtius [5] vermuthet, die männlichen Gefolgschaften, welche ihr zu Gebote standen. Ihnen zu Ehren nun fand jährlich eine πανήγυρις mit grossem Festschmause auf dem Solmissos statt, verbunden mit Opfern, welche Strabo τινὰς μυστικὰς Θυσίας nennt.

4) Zum Schlusse dieser ganzen Untersuchung haben wir noch die jüngste religiöse Erscheinung zu Ephesos, welche erst in unserer Periode ihren Anfang nimmt, zu betrachten, nämlich den Cultus der römischen Kaiser. Nirgends im römischen Reiche ist derselbe so dem Character der Bewohner entsprechend gewesen als im Orient. Hier war die göttliche Verehrung von Fürsten und hochstehenden Männern etwas Altes; sie war dort zu Hause diese servile Adu-

---

[1] VII, 2. 9. [2] Cap. III, § 1. [3] Vitruv. X, 7. [4] XIV, 633. [5] Beiträge, p. 11.

lation der Despoten und ging von da zu den Griechen und Römern über. Besonders die jonischen Städte, welche in ihrem Wohl und Wehe, in ihren Handelsinteressen, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, von der Gunst orientalischer Potentaten mehr oder weniger abhängig waren, und ihnen voran Ephesos, zeichneten sich in der Adoration der Göttin Roma und des Numen Augusti durch Eifer, ja Zudringlichkeit aus. Ephesos that das, man kann sagen, aus fast tausendjähriger Gewohnheit; schon den Gygaden, dann dem μέγας βασιλεύς, endlich den Diadochen gab es officiell wie einem Gott Ehre, nicht als ob es dem einen mehr, dem andern weniger verdankte, nein, jedem Machthaber, von dem es abhing, zollte es dieselbe Verehrung. Als daher die Stadt an Rom kam, wandte sich ihre Adulation dieser Göttin zu. Schon Caesar wurde, wie wir aus einer ephesinischen Inschrift [1], wo er θεὸς ἐμφανὴς καὶ κοινὸς τοῦ ἀνθρωπίνου βίου σωτήρ heisst, wissen, und nach ihm Octavian bei seinem Leben als Gott verehrt. Im Jahre 29 a. Chr. gestattete der letztere den römischen Bürgern in Ephesos ein templum Romae et Divi Julii, den Griechen aber der Provinz Asia in Pergamum einen Tempel zu bauen.[2] Wie wir bereits Cap. II, § 3 gesehen, schränkte Tiberius den Cultus ein, dagegen drang Caligula mit Strenge darauf, und von da an nahm derselbe, wenn auch der schwache Claudius sich göttliche Adoration bei Lebzeiten verbat [3], immer grössere Ausdehnung an. Ephesos zeichnete sich darin immer mehr aus und ging unter Nero schon so weit, jenen Ehrentitel νεωκόρος, welcher, wie wir oben gesehen, ursprünglich das dienende Verhältniss der Stadt zur Schutzgöttin bezeichnet, auch in Bezug auf den Kaisercultus anzunehmen, wie aus zahlreichen Münzen hervorgeht.[4]

Was sodann die Gestaltung des Cultus betrifft, so war zur Bedienung des Tempels ein eigener Priester mit dem

---

[1] C. I. Gr. 2957. [2] Dio Cass. LI, 20. [3] Dio Cass. LX, 5. [4] Mionn. III, 253.

Titel ἀρχιερεὺς Ἀσίας ναοῦ τοῦ ἐν Ἐφέσῳ κοινοῦ τῆς Ἀσίας, welcher am Geburts- und Todestage der einzelnen Cäsaren grosse Opferfeierlichkeiten zu veranstalten hatte. Dieser Priester bildete mit denen in den übrigen Städten (Smyrna, Sardis u. s. w.) ein collegium; an der Spitze stand der sacerdos provinciae, der ἀρχιερεὺς τῆς Ἀσίας, welcher auch kurzweg ὁ Ἀσιάρχης genannt wurde. Dieser hohe Beamte wurde gewählt aus den angesehensten und reichsten Personen, welche entweder in ihrer jeweiligen Stadtgemeinde honores municipales bekleidet oder römischen Ritterrang erhalten hatten, und zwar auf ein Jahr, doch konnte dieselbe Person mehreremal diese Stellung einnehmen [1] und nannte sich dann Ἀσιάρχης β′ γ′ etc. [2] Die abtretenden Asiarchen behielten diesen Ehrentitel bei und bildeten bald einen eigenen, hochangesehenen Stand, aus deren Mitte besonders gerne Gesandte an den römischen Kaiser gewählt wurden. [3] Erwähnung finden dieselben auch in der bekannten Stelle Act. Apost. XIX, 31, wo τινές δε καὶ τῶν Ἀσιαρχῶν sich als Freunde und Rathgeber des Apostels Paulus bewiesen. [4]

Der Cultus bildete sodann den Mittelpunct der neu eingerichteten Provinciallandtage (communia, κοινά), welche sehr häufig, ja gewöhnlich, in Ephesos, als der Provincialhauptstadt, abgehalten wurden. Es geschah unter grossem Pomp und einem feierlichen Aufzug, bei welchem die Stadt den Vortritt führte und deshalb den Namen πρωτεύουσα τῆς Ἀσίας, Vorort von Asia, hatte. [5] Die Leitung der Festgemeinschaft kam dem Ἀσιάρχης zu; er präsidirte der Versammlung des κοινόν [6], welche von Abgeordneten aller Städte der Provinz beschickt wurde. In derselben wurden allgemeine Angelegenheiten verhandelt, wie Etatentwurf für den Unterhalt der Tempel, Ausschreibung der Beiträge,

---

[1] Diog. L, 4. 17: Sponte provinciae sacerdotium iterare nemo prohibetur. [2] C. I. Gr. 3190. [3] Philostr. Vita Soph. I, 21. 6. [4] Vgl. unten Cap. V, § 2. [5] Jos. Ant. XIV, 10. 14. [6] C. I. Gr. 3487.

Beschlüsse in Betreff der Errichtung von Statuen und Denkmälern, Wahl des Ἀσιάρχης fürs nächste Jahr u. dgl. m. Die Verwaltung der Gelder für den Tempel, sowie der zu Festzwecken legirten Capitalien [1] kam ebenfalls dem Provinzialpriester zu, welchem mehrere Unterbeamte dazu beigegeben waren; so wird auf einer Inschrift ein ἀργυροταμίας τῆς Ἀσίας [2] erwähnt. Die grossartigen Spiele, Καισάρεια genannt, hatte der Ἀσιάρχης auf eigene Kosten zu veranstalten; sie wurden, wie sich denken lässt, sehr fleissig besucht und mit unerhörtem Pomp begangen.

---

[1] C. I. Gr. 2741. [2] C. I. Gr. 2782.

FÜNFTES CAPITEL.

Das Judenthum und Christenthum zu Ephesos unter dem Principate der gens Julia-Claudia.

(30 a. Chr. — 70 p. Chr.)

---

§ 1. Die jüdische Gemeinde.

Schon seit alter Zeit begannen die Niederlassungen der Diasporajuden in der Provinz Asia, wie in allen übrigen Provinzen, sodass bereits um das Jahr 140 a. Chr. die Sibylle sagt[1]: πᾶσα δὲ γαῖα σέθεν πλήρης καὶ πᾶσα θάλασσα. Wo Handel blühte, wo Aussicht auf Gewinn und Reichthum war, da stellten sich auch die Juden und die Jüdinnen ein; so hatte der grosse Bezwinger der Cimbern und Teutonen eine Jüdin als Prophetin bei sich, Martha, genannt Syra, was aber damals (ca. 100 a. Chr.) durchaus nur allgemeine Bezeichnung für Palästino-Syra ist. Philo[2] berichtet, dass in Asien jede Stadt von einer sehr grossen Menge Juden bewohnt sei. Diess war ganz besonders der Fall in Ephesos, wie unzweifelhaft aus den wichtigen Privilegien derselben in der Stadt hervorgeht. Auch zeigt die Geschichte des Apostels Paulus, dass das Judenthum in geordneten Verhältnissen daselbst lebte.

---

[1] III, 271. [2] Leg. ad Caj. § 33.

a. Wir betrachten zuerst ihre politische Verfassung. Dem ganzen Volkscharacter gemäss finden wir sie auch in Ephesos als von der übrigen Einwohnerschaft getrennte Gemeinde, welche wohl auch einen besondern Stadttheil, vielleicht auf dem Pion, bewohnte. Schon Antiochus II. Theos hatte ihnen ums Jahr 250 a. Chr. das Bürgerrecht verliehen und ihnen erlaubt, sich Ephesier zu nennen. Diese Gunst und bevorzugte Stellung wussten sie sich trotz aller Verfolgung und Beeinträchtigung von seiten der städtischen Bevölkerung bis in die christliche Zeit zu erhalten. Unter Octavian machten zwar die Behörden ernstliche Anstrengungen, der Judenschaft das Bürgerrecht zu entziehen, allein der Staatsminister Agrippa bestätigte alle ihre alten Rechte, indem der in seinem Gefolge befindliche Herodes Fürsprache für die Juden einlegte (17 a. Chr.). Die Beschlüsse, welche die Stellung der Juden in Ephesos innerhalb der Commune endgültig regeln sollten, wären vom Proconsul Dolabella abgefasst, nicht ohne seinen fördernden Einfluss; denn er war immer tief in Schulden und für Geld konnte man bei ihm, wie übrigens bei seinen Standesgenossen, selbst bei Brutus und Cassius, alles haben. Diess ist der wesentliche Grund der Privilegien, welche die Judenschaften in den Provinzen des römischen Reiches genossen, wie seit Cäsar ziemlich klar hervortritt. Ohne Zweifel hatten die Juden in Ephesos sich zuerst durch Geschenke den Dolabella geneigt gemacht und dann auf seine Fürsprache hin bei Agrippa die Bestätigung erlangt, wozu Herodes noch ein gutes Wort einlegte. Josephus [1] theilt uns die betreffenden Decrete mit. Darnach waren die Juden frei vom Militärdienst, durften am Sabbat nicht als Zeugen vor Gericht gezogen werden, hatten eigene Gerichtsbarkeit, unabhängig vom städtischen Gerichtshof, und freie Religionsübung. Dass diese Bestimmungen jedoch auch nachher nicht fest eingehalten wurden, geht aus den vielen

[1] Ant. XVI, 6. 4. 7.

Klagen der Juden hervor, welche sie bei verschiedenen Beamten einbrachten. So sah sich der Proconsul Julius Antonius veranlasst, die Ephesier in einem besondern Schreiben daran zu erinnern, dass der Kaiser den Juden erlaubt habe, χρῆσθαι τοῖς ἰδίοις νόμοις καὶ ἔθεσιν, ποιεῖν κατὰ τὰ πάτρια.[1] Neben dem städtischen Bürgerrecht hatten sie es aber auch verstanden, sich das römische Bürgerrecht mit seinen Vorzügen zu erwerben. Besonders war damit verbunden, dass sie als römische Bürger nicht konnten vor den Gerichtshof gezogen werden. Zwar hatten sie eigene Gerichtsbarkeit auch schon ohne römisches Bürgerrecht, allein aus einem Senatsbeschluss vom Jahre 49 a. Chr.[2] geht hervor, dass nur Juden mit römischem Bürgerrecht diese Vergünstigung haben sollten. Sie genossen ganz freie Ausübung ihrer Religion, ungestörte Feier ihres Sabbats und der Festtage, ungehinderte Zusammenkünfte und gemeinsame Mahlzeiten; ihre Verbindung mit dem Tempel in Jerusalem war erlaubt, ebenso die Abführung der Tempelsteuer dahin von Octavian ausdrücklich gestattet. Alle diese Vergünstigungen blieben ihnen bis in die Zeiten Hadrian's wesentlich unangetastet; und wenn auch unter Tiberius und Caligula die Juden besonders in Rom ungünstiger behandelt wurden, so traf diess die in Ephesos wenig oder gar nicht. Claudius machte übrigens alles wieder gut, und Nero, von seiner Gemahlin Poppäa beeinflusst, bestätigte alle ihre Rechte, zumal da es keinem Zweifel unterliegt, dass in den Finanzbureaus von Narcissus, dem Hauptminister Nero's, jüdisches Geld und jüdische Beamte einflussreich waren.

Ihre Gemeinde zeigt sich demnach als eine für sich abgeschlossene, von den Fürsten jeweilen begünstigte. An ihrer Spitze stand eine Behörde, die ἄρχοντες, wohl iden-

---

[1] Jos. Ant. XVI, 6. 7. [2] Jos. Ant. XIV, 10. 19: Πολίτας Ῥωμαίων Ἰουδαίους, οἵτινες ἱερὰ Ἰουδαϊκὰ ποιεῖν εἰώθασιν ἐν Ἐφέσῳ, πρὸ τοῦ βήματος δεισιδαιμονίας ἕνεκα ἀπέλυσα.

tisch mit dem Synedrium in Jerusalem, welchen die Leitung sowie die Gerichtsbarkeit oblag.

b. Innerhalb dieser zahlreichen, wohlorganisirten Gemeide herrschte nun ein reges Leben in jeder Beziehung. Wie überall so waren sie auch in Ephesos durch ihre Rührigkeit und Gewandtheit unangenehme Concurrenten im Handel. Sie verstanden es, den grossen Welthandel der Stadt auch für ihr Interesse auszubeuten. Besonders war es der Kleinhandel, welcher beinahe unbestritten ihre Domäne wurde; doch gab es gewiss auch grössere Handlungshäuser in ihrem Besitz. Diese Concurrenz verstärkte aber nur noch den Hass und die Abneigung der Griechen, welche nie nachliess. Denn in der griechischen wie in der hellenistisch-morgenländischen und der gräcisirt-römischen Welt war nichts so verhasst als Absonderung, Nicht-Theilnahme an Freuden und Leiden; die Römer und Griechen wussten wohl, dass der Grund davon ein Nationaldünkel bei den Juden, die Folge Gleichgültigkeit in allem und jedem, ja Entfremdung sei. Der weltberühmte Ausspruch von Tacitus über die Juden: „odium humani generis" ist doppelseitig: einmal die Juden sind allen Menschen verhasst, und dann die Juden tragen einen Hass gegen alle andern Völker im Busen. Wo es etwas zu gewinnen gab, in materieller Beziehung, waren sie da, aber sie verkehrten mit dem genus humanum nicht, weder in Freud noch in Leid. Das erbitterte. Dazu kam hauptsächlich auch die eifrige Bethätigung und starke Propaganda derselben auf religiösem Gebiete. Ihr ganzes geistiges Leben stand ja in vollster Blüte und nahm bis zu einem gewissen Grade Theil an allen Bewegungen der Zeit. Der Sammel- und Mittelpunkt desselben bildete die Synagoge.[1] An der Spitze derselben stand der ἀρχισυνάγωγος, mit einem Presbytercollegium zu seiner Seite; ausserdem dürfen wir wie überall eine Reihe von Unterbeamten, als da sind der Vorbeter,

[1] Act. Apost. XVIII, 19, 26; XIX, 8.

die Almosensammler, die Synagogendiener u. s. w., annehmen. Der Gottesdienst selbst fand in griechischer Sprache statt; nur der Priestersegen und gewisse Bibelabschnitte mussten in der heiligen Sprache vorgetragen werden. Wie in Jerusalem wurde an jedem Sabbattage das Gesetz und die Propheten (Parasche und Haphtare) gelesen und erklärt; ebenso die Neumonde und Jahresfeste wie im Heimatlande gefeiert. Alljährlich fand eine grosse Collecte für den Tempel statt, welche von angesehenen Juden persönlich in das Nationalheiligthum überbracht wurde. Das Studium des Gesetzes war auch hier als die höchste Forderung angesehen, die Kenntniss desselben als das köstlichste Gut angestrebt. Schon die Kinder erhielten deshalb in der Schule ihren Unterricht im Gesetz, und auf dieser Grundlage dauerte dann die Unterweisung durchs ganze Leben fort, gemäss dem Grundprincipe der Juden, dass wer sich Gesetzkenntniss erwerbe, sich damit das Leben in der zukünftigen Welt erlange [1], dass dagegen der, welcher das Gesetz nicht kenne, verflucht sei. [2] Bei der centralen Bedeutung des Tempels in Jerusalem liegt es auf der Hand, dass die Verbindung der ephesinischen Synagoge mit demselben eine sehr enge und eifrige war. Unterhielt schon die alljährliche, durch eine angesehene Deputation feierlich überbrachte Tempelabgabe einen ununterbrochenen Verkehr, so geschah diess noch ganz besonders durch die regelmässigen Festreisen, welche auch die ephesinischen Juden nach dem Gelobten Lande unternahmen. Philo spricht von vielen Tausenden, welche zu jedem Feste aus allen Gegenden nach Jerusalem hinströmten; gewiss stand die grosse jüdische Bevölkerung in Ephesos aus Eifer für das Haus Jahve's und aus Reiselust darin nicht nach. [3] Wir können diess schon daraus schliessen, dass die johanneische Reformbewegung vom Jahre 34 auch in Ephesos Boden gewann. Die Apostelgeschichte berichtet, dass beim Auftreten des

[1] Ab oth II, 7. [2] Ev. Joh. VII, 49. [3] Act. Apost. II, 9—11.

Paulus ὡσεὶ δώδεκα Männer unter den Juden waren, welche die Johannestaufe empfangen hatten.[1] Neben dieser, der Zahl nach geringen Partei war aber auch die starre Pharisäerrichtung vertreten, welche durch ihr Uebergewicht Pauli Auftreten in der Synagoge bald unmöglich machte. Diese Parteiungen konnten sich aber selbstverständlich nur durch eifrigen Verkehr mit dem Heimatlande kräftig erhalten.

Auf den Gottesdienst beschränkte sich jedoch ihr geistiges Leben nicht; es begegnet uns bei ihnen eifrige Pflege der Wissenschaft, besonders der Philosophie. Schon dadurch, dass sie sich der griechischen Sprache selbst im Gottesdienste bedienen mussten, wegen dürftiger Kenntniss des Hebräischen, nahmen sie unwillkürlich und wohl auch unbewusst, Theil an griechischen Anschauungen und hellenistischer Bildung. Sie traten ein in das literarische Leben der Stadt und der Gebildeten und producirten selbst Schriften. Ihr Zweck war dabei vornehmlich, Propaganda für ihren Glauben zu machen.[2] Dass ihre Vertreter darin tüchtige Männer müssen gewesen sein, welche, der damaligen Bildung vollkommen mächtig, grossen Einfluss ausübten, beweist der Umstand, dass einer aus ihrer Mitte, Balbillus, sogar bis zu einem Rathgeber des Kaisers Nero emporstieg.[3] Mit Recht zieht Hausrath[4] als Beweis für die eifrige Ausübung der Mission von seiten der Juden eine Stelle aus den sibyllinischen Orakeln herbei, wo der Untergang des Artemistempels in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Anbruch der messianischen Zeit gebracht wird, wenn es heisst[5]:

. . . . zu Staube gewandelt
Wird der Artemis Haus, das in Ephesos herrlich erbaut ist,
Durch Erschütterung und Beben dereinst in die schreckliche Meerfluth
Stürzen hinab, wie ein Schiff, das der Wirbel des Meeres hinabzieht,

[1] Act. Apost. XIX, 7. [2] Cic. pro Flacco 28. Hor. Sat. I, 9. 61. [3] Suet. Nero. Dio Cass. 66. 9. [4] Neutest. Zeitgeschichte, II, 644. [5] V, 293 fg.

Und das gestürzete Ephesos klagt und weinet am Ufer,
Sucht seinen Tempel noch auf, in dem man fürder nicht wohnet,
Denn der Erschütterer der Himmel vernichtet die Frevelnden sämmtlich
Durch seinen Donner und Blitz und mit den Flammen des Blitzes.

Als ein Hauptzeugniss nicht sowohl für diese Propaganda, als besonders auch für das wissenschaftliche Leben tritt uns aber in dieser Periode die pseudepigraphische Literatur entgegen, welche unter dem Titel „Heraklitische Briefe“ bekannt ist. Wir haben schon oben (p. 68—70) die Entstehung derselben, wie sie von Bernays ist nachgewiesen worden, erwähnt. Mit grosser Gewandtheit fingirte ein gelehrter, in den griechischen Philosophen, besonders Heraklit, Aristoteles, den Stoikern bewanderter Jude einige dieser Briefe, um durch rücksichtslose Aufdeckung der orientalischen Greuel, welche den Cultus der grossen Göttin ausmachten, die Bewohner für seinen Glauben zu gewinnen. In wie weit letzteres gelang, wissen wir nicht, doch dürfen wir aus dem Erfolge, welchen diese und ähnliche Anstrengungen in andern Städten hatten, auch auf eine grosse Zahl von Proselyten in Ephesos schliessen. Nach Josephus [1] gab es damals keine Stadt, wohin nicht die Feier des Sabbats gedrungen wäre und das Fasten sowie andere jüdische Gebräuche beobachtet würden; ihm stimmen Seneca [2] und Dio Cassius [3] im wesentlichen bei.

Aber auch dem mächtigen Einfluss der orientalischen Magier und ihren Geheimlehren konnten sich die Juden nicht entziehen, so wenig wie dem neupythagoreischen Mysterienwesen, welches sich breit machte und in Apollonius von Tyana seinen bedeutendsten Vertreter hatte. Wir finden darum viele Juden daselbst, welche, eingeweiht in diese Geheimculte, mit ihrem Zauberwesen als Goëten und Gaukler auftraten und reichlichen Gewinn von der abergläubischen Menge zogen. Solche Goëten gaben vor, durch

[1] Apion. II, 39. [2] Bei Augustin De Civit. Dei VI, 11. [3] 37, 17.

Zauberformeln, Beräucherungen, durch die Kraft heilsamer Kräuter, durch Künste, welche man auf Salomo zurückführte, böse Geister und Dämonen bannen zu können. Ihr Handwerk war so ausgedehnt, dass es eine eigene Literatur von magischen Formeln gab [1], ein Gemisch von heidnischen Zeichen, jüdischen Gottesnamen und pythagoreischen Formeln. Bei dieser Richtung begreift es sich denn auch leicht, dass solche Goëten den Namen Christi, vermittelst welches Paulus vor ihren Augen so grosse Wirkungen hervorbrachte, als magische Formel zur Bannung böser Geister u. dgl. zu gebrauchen begannen.

§ 2. Das Christenthum.

Da es nicht im Kreise unserer Aufgabe liegen kann, eine ins Detail gehende Darstellung der Entwicklung, welche das Christenthum in Ephesos genommen hat, zu geben, sowie auf alle die textkritischen, chronologischen und sonstigen Fragen und Schwierigkeiten, die dabei in Betracht kommen, einzugehen, so beschränken wir uns im Folgenden, die Hauptpunkte der Geschichte des Christenthums zu Ephesos in jener Zeit kurz anzugeben. Es sind dabei drei Perioden zu unterscheiden, einmal die vorpaulinische, dann die paulinische und endlich die nachpaulinische.

a. Bei dem regen Verkehr und der innigen Wechselbeziehung, welche, wie wir im vorigen Paragraphen gesehen, zwischen der ephesinischen Synagoge und dem jerusalemischen Tempel bestand, konnte es nicht ausbleiben, dass eine so gewaltige Bewegung wie das Auftreten Christi auch bei den Juden in Ephesos bekannt wurde. Die Botschaft des erschienenen Messias war, wenn auch unklar, dahin gedrungen. Wenn Röm. 16, 3—16 nach Baur, Zeller, Hausrath u. a. als ein nach Ephesos gerichtetes Schreiben genommen wird, so haben wir darin auch die Namen zweier

[1] Act. Apost. XIX, 19.

Christen, welche vor Paulus schon die Botschaft verkündet, nämlich Junias und Andronicus. Diese Thatsache ist eben so merkwürdig wie die, dass es Anhänger der Johannistaufe daselbst gab, und heischt tiefern Rückschluss, nämlich wie geschichtlich wichtig das Auftreten des Täufers nicht nur, sondern wie bezeugt es ist, und zweitens wie der Tod Jesu Christi gleich nach weiten Punkten wirkte; es kann also die sofortige Bedeutung dieses letzten grossen Ereignisses zu Jerusalem nicht bloss geistiges Gebilde, religiöser Enthusiasmus seiner nächsten Freunde sein, nein: der Tod Christi hatte, wie jeder geschichtliche Vorgang, durch das ungeheure Gewicht, welches er in sich trug, sofort die grössten Wirkungen, er schlägt seine Wellen weit über Jerusalem und Galiläa hinaus. Diese weltgeschichtliche Auffassung von der Leidensthat Christi ist die geschichtliche.

Die erste klare Kunde jedoch brachte der Apostel Paulus, als er auf seiner Reise von Corinth nach Ephesos kam und in der Synagoge die neue Lehre verkündigte.[1] Schon bei diesem kurzen Besuche muss ihm die grosse Bedeutung der Stadt sowie auch die gute Aussicht auf Erfolg lebhaft vor Augen getreten sein. Da er aber nach Jerusalem musste, blieben als Verkündiger sein Freund Aquila und dessen Weib Priscilla zurück, eifrig bedacht, dem Christenthum Anhänger zu gewinnen. Zu gleicher Zeit trat in der dortigen Synagoge ein gelehrter, schriftgewandter, beredter Jude aus Alexandrien, Apollos, auf, welcher, nach Act. XVIII, 25, κατηχημένος ἦν τὴν ὁδὸν τοῦ κυρίου καὶ ζέων τῷ πνεύματι ἐλάλει καὶ ἐδίδασκεν ἀκριβῶς τὰ περὶ τοῦ Ἰησοῦ, ἐπιστάμενος μόνον τὸ βάπτισμα Ἰωάννου. Er hatte in seiner Vaterstadt von der religiösen Bewegung Palästinas gehört, die Johannistaufe empfangen und harrte voll Sehnsucht des Messias. Ihn gewannen nun Aquila und Priscilla, welche ἀκριβέστερον αὐτῷ ἐξέθεντο τὴν ὁδὸν τοῦ θεοῦ. Bald darauf aber be-

[1] Act. Apost. XVIII, 19.

gab er sich nach Corinth.[1] Diess sind die einzigen Punkte, welche aus der vorpaulinischen Periode namhaft zu machen sind.

b. Festen Fuss fasste das Christenthum erst durch die mehr als zweijährige Wirksamkeit von Paulus. Als erstes Arbeitsgebiet suchte er auch hier die jüdische Synagoge auf, wo er Johannisjünger vorfand und sie zum Christenthum bekehrte. Doch nur drei Monate konnte er in der Synagoge seine Verkündigung vom erschienenen Messias fortsetzen; denn die strengen pharisäischen Juden, gewiss von Jerusalem aus beeinflusst, wussten ihn durch Intriguen zu vertreiben. Er schied von ihnen und begann seine Thätigkeit in dem Hörsaale des Rhetors Tyrannos.[2] Es war diess ein ungemein wichtiger Schritt für die Ausbreitung des Christenthums. Bisher musste ja ohne Zweifel seine Arbeit den Griechen unbekannt geblieben sein; denn was kümmerten sich diese darum, wer in dem verhassten Ghetto die Gemüther bewegte! Bloss bei seiner täglichen Arbeit in einer der grossen Zelttuchmanufacturen mag er mit den Arbeitsgenossen, meist Sclaven, angebunden und ihnen seine neue Lehre mitgetheilt haben; wie es scheint, nicht ohne Erfolg, denn es begegnen uns in der ephesinischen Gemeinde eine Reihe von Sclavennamen, wie Tryphäna, Tryphosa, Phlegon, Hermes, Asyneritus. Mit seinem Auftreten in der Rhetorenschule aber gab er seiner Thätigkeit einen öffentlichen Charakter; denn in den vielen und verschiedenen Sälen kamen alle bedeutenden Philosophen und Rhetoren der Stadt zusammen und hielten ihre Lehrvorträge oder lasen ihre neuen Werke einem zahlreichen Publicum vor. In ihre Mitte trat nun Paulus mit seinen kühnen Angriffen gegen den unsittlichen Dienst der Göttin, gegen das mystische Zauberwesen mit seiner göttlichen Lehre von dem Einen Gott, von der Versöhnung durch Christum, von der Bruderliebe. Es konnte nicht

---

[1] Act. Apost. XVIII, 24 fg. [2] Vgl. oben p. 66—67.

ausbleiben, dass er durch seine ergreifenden Reden die Aufmerksamkeit von denjenigen, welche des Tyrannos Hörsaal frequentirten, auf sich zog, dass ihm die Ephesier, welche, wie wir gesehen, für alles Neue empfänglich waren, Gehör schenkten. Ihm gegenüber standen zunächst die Vertreter der verschiedenen philosophischen Schulen, besonders der immer mehr an Boden gewinnenden Neupythagoreischen. Dann aber musste er nothwendig mit der ganzen, bisher allmächtigen Priesterschaft der Artemis in Conflict gerathen, welche ihr Ansehen erschüttert sah. Und endlich brachte er alle diejenigen gegen sich auf, welche vom Tempel durch ihr Gewerbe abhängig waren.

Aber trotz dieser starken Gegner wirkten die Worte des Handwerkers, welche jeden Abend vor zahlreicher Zuhörerschaft gesprochen wurden, gewaltig. Sein erster Triumph war der, dass die Macht des Herrn, welchen er verkündigte, sich an jüdischen Goëten offenbarte. Die Apostelgeschichte erzählt uns den Aufenthalt des Paulus in einigen Episoden, welche seine Erfolge scharf zeichnen. So haben wir auch diesen Bericht[1] aufzufassen: es soll damit angedeutet werden, wie erfolgreich Paulus in seinem Kampfe gegen dieses ganze Zauberwesen war. Gewiss kamen solche Vorfälle öfters vor: Paulus glaubte in dieser Stadt der Magie zeigen zu müssen, wie der Name des Gottes, welchen er als Alleinseienden pries, mächtiger sei als alle jene Namen und Formeln der handwerksmässigen Goëten. Und sein Beweis gelang ihm vollständig, sodass, wie berichtet wird, alle diejenigen, welche seinem Gott zufielen, ihre Zauberbücher feierlich verbrannten und sich damit lossagten von ihrem heidnischen Treiben.

Vereinigte sich auf solche Weise mit der neuen Lehre auch ihre offenbare Wirkung, so musste diese Thatsache auch denen, welche dem Auftreten des Paulus anfangs kalt und vielleicht auch mit Spott zugesehen, imponiren; die

---

[1] Act. Apost. XIX, 13—17.

Kühnheit, mit welcher er, der arme Handwerker, den Kampf gegen die Königin-Göttin und ihren ganzen Staat führte, musste bei allen denen, welchen der orientalische Cultus ein Greuel war, Sympathie finden. Wir können darum nicht mit Hausrath [1] übereinstimmen, wenn er die Notiz in den Act. XIX, 31 [2] als tendenziös bezeichnet und glaubt, die Rolle der Asiarchen sei zu günstig gezeichnet. Es liegt doch auf der Hand, dass diese, als Oberpriester des Kaisercultus, welcher für den Artemiscultus immerhin eine unangenehme Concurrenz war, bei den Tempelpriestern nicht gerade am besten angeschrieben waren. Im Kaisercult concentrirte sich ja die neue Verehrung, welche bei den Ephesiern, wie wir oben gesehen, viel Anklang fand. Paulus stellte sich auch jedenfalls derselben nicht so schroff gegenüber wie dem Artemiscult; er durfte dies schon als römischer Bürger nicht. Auch muss man wohl festhalten, dass die Christen den Dienst der Artemis, des Hermes u. s. w. sehr von dem officiellen Adoriren des Augustus und der Roma unterschieden; denn da war kein Vernunft und Sittlichkeit empörender Dienst, kein ἄγαλμα, kein εἴδωλον, welches der Gott, die Göttin ist. Vielmehr verhält es sich so mit dem Dienst, dass der ewigen Roma und dem sie jeweilig darstellenden Augustus einige Zeichen der Adoration geweiht wurden, wie den Adlern und Feldzeichen der römischen Legionen von alters her. Wenigstens anderthalb Jahrhundert wusste man in der christlichen Kirche von turificatores als lapsi nichts. Darum ist es sehr begreiflich, dass aus Gegensatz gegen die alles beherrschende Hierarchie die Asiarchen dem Paulus freundlich gesinnt waren und bei dem grossen Aufruhr, wenn auch nicht offen, so doch geheim, diese ihre Gesinnung merken liessen. Denn das ist klar: jener Aufstand des Demetrius war ein wohl vorbereiteter Hauptschlag und ging aus von den Artemispriestern. Sie zuerst erkannten mit Schrecken die Wirkung

[1] a. a. O., II, 649. [2] Τινὲς δὲ καὶ τῶν Ἀσιαρχῶν, ὄντες αὐτῷ φίλοι

der paulinischen Predigt, sie fanatisirten alle die zehntausend Arbeiter, Pächter und Geschäftsleute, welche vom Tempel lebten, mit Hinweis auf die Gefahr für Auskommen und Erwerb. Und viel bedurfte es ja gewiss nicht, um die Selbstsucht dieser Leute anzuregen, damit sie unter der heuchlerischen Maske religiöser Frömmigkeit und Begeisterung für die μεγάλη θεός den Pöbel der Stadt in gefährliche Bewegung brachten. Demetrius war wohl der Mann, den die Priester sich als Leiter der Bewegung ausersehen hatten. Und der Erfolg erwies ihre Wahl als eine gute. Denn bald war das Theater voll von einer aufgeregten Menge, welche in blindem Eifer, ohne zu wissen, um was es sich handelte, ihre Losung μεγάλη ἡ Ἄρτεμις Ἐφεσίων schrie. Zwar berichtet uns nun die Apostelgeschichte, wie der kluge Stadtschreiber die Menge besänftigte, indem er sie auf die juridische Entscheidung verwies und rieth, wenn der Fall gerichtlich, vor den Proconsul, wenn sie aber über andere Dinge ein Begehren hätten oder, modern gesprochen, wenn ihr Anliegen administrativer Natur sei, vor die Gemeindeversammlung zu gehen; allein einen klaren Bericht über den ganzen Vorfall, der jedenfalls gross und für Paulus gefährlich war, haben wir doch nicht. Wie aus der Erwähnung des Christen Alexander, des Kunstarbeiters in Bronce (Vs. 33), hervorgeht, scheinen sich noch andere, dem Paulus feindliche Elemente mit bei dem Aufstand betheiligt zu haben. Aus 2 Tim. 4, 14 wissen wir, dass dieser Christ Alexander ein Feind des Paulus und Handwerksgenosse des Demetrius war; er kann also, wollte man nicht annehmen, dass seine Feindschaft eine persönliche war, was aber nirgends angedeutet ist, nur ein Judenchrist gewesen sein, welcher die freie Lehre des Paulus bekämpfte und dazu jene allgemeine Erbitterung benutzte. Dass aber eine juden-christliche Partei vorhanden war, deren erste Anfänge noch vor seinem Auftreten zu suchen sind, beweist die spätere Geschichte der ephesinischen Christengemeinde. Paulus hatte es auch mit den Judaisten zu thun, welche, wie

überall, sein Werk untergruben. Wie freilich Alexander dazu kam, sich auf des Demetrius Seite zu stellen, überhaupt trotz seines Christenthums ein heidnisches Gewerbe zu betreiben, bleibt dunkel; vielleicht lässt es sich aus der Thatsache erklären, dass viele christliche Künstler bis Diocletian nichts Unfrommes zu thun glaubten, wenn sie Bilder, z. B. des Apollon, fertigten, weil die Gebildeteren Christum sehr oft als Apollon verehrten; die zahlreichen Sodalitäten der cultores Apollinis verschmolzen oft mit denen der cultores Christi, wie die gemeinsamen Bestattungsplätze ποιμητήρια beweisen. Dass nun das Theater zum Schauplatz einer ernsten Begebenheit im Leben des Paulus wurde, ist durch Stellen wie 1 Cor. 4, 9 und 1 Cor. 15, 32 deutlich bezeugt. Ob er wirklich mit Thieren gekämpft? Ob diese Gefahr mit dem Demetrius-Aufstand in Verbindung gestanden? Erstere Frage ist gewiss entschieden zu verneinen, da der Ausdruck bildlich gebraucht ist. Die letztere dagegen zu beantworten, wird beim Mangel an nähern Nachrichten wohl immer schwer halten.

Die Christengemeinde selbst aber, dass ist Thatsache, wuchs mächtig heran und ward bald Mittelpunkt einer grossen Mission. Wir haben früher gesehen, welch ungeheuern Fremdenverkehr in jener Zeit die Stadt hatte. Von allen Gegenden strömten Geschäftsleute und Vergnügungsreisende herbei; sie vernahmen da die Kunde von der neuen Lehre und überbrachten sie wieder in ihre Heimat. Paulus selbst liess sein übriges Arbeitsfeld nicht aus den Augen; in Corinth machte er während der zwei Jahre einen Besuch, an seine galatischen Christen richtete er den noch erhaltenen Brief in Betreff der judaistischen Umtriebe, und in diese Zeit fällt auch die Gründung der kolossischen Gemeinde.

c. Als er die Stadt verliess, war die Gemeinde begründet und wohl organisirt. An ihrer Spitze stand als Bischof

sein treuer Genosse Timotheus, diesem zur Seite eine Zahl Presbyter. Ausserdem besass sie noch, nach Timoth. 3, 8 und 12, welche (allerdings spätere) Stelle einen Rückschluss erlaubt, Diakonen, welchen die Pflege der Armen, Kranken und Hülfsbedürftigen oblag (und Diakonissinnen). Trotzdem aber in der Gemeinde treue Anhänger des Paulus waren [1], gewann doch in dieser nachpaulinischen Periode die judaisirende Richtung stark an Boden. Er wusste dies wohl und warnte daher die zu sich nach Milet beschiedenen Aeltesten vor den Wölfen, welche sein Werk untergruben. Von Rom aus bezeugt er noch seine Liebe und Fürsorge durch den Ephesierbrief. Die zum Theil pseudopaulinischen Timotheusbriefe sprechen schon scharf gegen die um sich greifende juden-christliche Theosophie, welche sich an den Neupythagoreismus anlehnte und diesen zu ihrer Voraussetzung hat. Bald nach des Apostels Tode war, wie überall in Kleinasien, der Sieg der judaistischen Partei ein vollständiger. Die Apokalypse, ohne Zweifel nicht vom Apostel Johannes, sondern von einem Vertreter genannter Richtung verfasst, giebt in ihrem Sendschreiben an die ephesinische Gemeinde [2] einen vollgültigen Beweis dafür. So durchlebte das weltgeschichtliche Ephesos bis zum Ende unserer Periode jene beiden Strömungen des Christenthums, die paulinische, d. h. freie, und die judaistische, d. h. gesetzliche, welche überhaupt die christliche Kirche damals bewegten.

Wir sind hiemit am Schlusse unserer Aufgabe angelangt. Obgleich die versuchte Schilderung der Weltstadt Ephesos in jenem denkwürdigen Jahrhundert vielleicht unsere Kräfte überstieg, so hoffen wir doch zur Kenntniss des Bodens, auf dem der grösste Apostel so lange gewirkt, einiges beigetragen zu haben, hoffen, dass besonders der Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum in jener weltgeschichtlichen Stadt durch unsere Untersuchung in helleres Licht

---

[1] Röm. 16, 3—16. [2] Apokalypse 2, 1—7.

getreten ist. Werfen wir darauf noch einen Blick! Wir haben gesehen, die grösste, alles beherrschende Macht war der Artemiscultus; in ihm vereinigte sich jede verworfenste Sitte in religiöser Umhüllung, und dieser Abgrund von Schichten unaussprechlicher Greuel mündete einzig und allein in Gelderwerb für die asiatische Hierarchie aus. Der Kampf dagegen konnte nicht ausbleiben; aber nur die Macht vermochte darin zu siegen, welche allein die Wahrheit in sich trug, das Christenthum. Die Athener richteten gegen die Asiatin nichts aus, sondern gingen unter Missachtung der heimatlichen Göttin zu jener über.[1] Die mächtig aufblühende jonische Philosophie ist ebenso ohnmächtig; denn was frommen die wahren und scharfsinnigen Untersuchungen des Herakleitos an der Hauptbevölkerung seiner Vaterstadt, an den Kaufleuten? Das perikleische Zeitalter hob die heilige Institution auch nicht auf; denn der athenische Staatsmann, welcher zuletzt zu einer kleinlichen, demagogischen Stammhasspolitik gegen die Dorier herabsank, liess die kimonische Politik: „Alle Hellenen gegen Asien" fahren und schnitt der damals mächtigen nationalen Partei jegliche Aussicht auf Unterstützung ab.[2] Es folgt Alexander; er schränkt zwar die Hierarchie ein, aber je weiter er vordringt, desto mehr huldigt er dem Asiatismus und vergisst darob seine nationale Aufgabe.[3] Von seinen Nachfolgern hatte keiner die Kraft besessen, das Artemision aufzuheben, obgleich die Seleuciden z. B. gern kleinere syrische Tempel plünderten.[4] Die Römer endlich, deren Politik zwar eine den Priestern nicht gewogene, einschränkende war, vermochten auch nichts; denn nur radicale Aufhebung dieses verdorbenen, versunkenen Instituts konnte noch helfen.[5]

Keine weltliche Macht also erfüllte ihre Aufgabe gegen die allmächtige Asiatin. Aber vielleicht bringt eine der vorhandenen Religionen Rettung? Der jüdische Mono-

---

[1] p. 8 und 93; Paus. VII, 2, 8. [2] p. 10—14. [3] p. 14—15. [4] p. 15—18. [5] 19—20 und 36—49.

theismus bewies seine Ohnmacht vollständig vor der grossen Artemis.[1]

Nur das Christenthum überwand die finstere Macht, die durch Jahrhunderte hindurch gethront hatte, an der alle Angriffe ohne Wirkung geblieben, nur die wahre Religion vermochte das zu vollenden, was alle andern Mächte nicht gekonnt, sie allein siegte. Dieser Sieg aber bleibt in den Annalen der Geschichte durch die Jahrtausende verzeichnet, er ist unbestritten und enthoben allen Gegensätzen der Dogmatik; denn er ist geschichtlich.

---

[1] p. 138—139.

Beilage I.

Kurze Geschichte und Beschreibung des Tempels.

Nach Plinius [1] wurde der Tempel der Artemis Ephesia seit seiner frühesten Weihe, welche vor die Zeit der Hellenen fällt, siebenmal neugebaut. Ueber die fünf ersten Bauten, welche in die vorhistorische Zeit gehören, haben wir gar keine nähern Nachrichten, wie es überhaupt ungewiss ist, ob die Zahl als eine thatsächliche gelten darf oder nicht. Gewiss ist, dass diese Bauten im Vergleich zu den zwei historischen und weltberühmt gewordenen Tempeln ganz unbedeutend waren. Der erste Prachttempel, wegen seines Glanzes und seiner Schönheit unter die sieben alten Weltwunder gezählt, wurde erbaut unter der anfänglichen Leitung des Ktesiphon oder richtiger Chersiphron, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts a. Chr.; seine Vollendung nahm nach Plinius [2] 120 Jahre in Anspruch und wird bei Vitruv [3] dem Tempeldiener Demetrios und dem Ephesier Paionios zugeschrieben. Die Kosten dieses Baues, welcher epochemachend in der antiken Baugeschichte wurde [4], trugen die Städte Asiens sowie einzelne Fürsten; besonders setzte Krösus, als er Ephesos durch die Vermittlung der Priester in seine Abhängigkeit gebracht hatte, seinen Stolz

[1] XIV, 79. [2] XXXVI, 98. [3] VII, 16. [4] Vitruv. IV, 1.

darein, durch Stiftung der noch fehlenden monolithen Säulen, sowie kostbarer Weihgeschenke die Vollendung zu beschleunigen. Der Bau selbst, welcher vom Orient her grossartigen Massstab, unerhörte Pracht, von Griechenland her künstlerische Ausführung, technische Vollendung erhielt, stand unter dem leitenden Einfluss der Samischen Schule. Um in dem sumpfigen Alluvionlande [1] ein festes, dauerhaftes Fundament zu gewinnen, wurde dasselbe auf den Rath des Theodorus von Samos [2] mit gestampften Kohlen, welche mit Wollfellen überlegt waren, hergestellt. [3] Das Gebäude, zu welchem man auf zehn Stufen emporstieg, hatte die Form eines Rechtecks; die Länge betrug 425 Fuss, die Breite 220 Fuss, also ungefähr zwei Drittel der St. Peterskirche zu Rom; und war umgeben von einem weiten, nach dem Plan des Kreters Chersiphron ausgeführten Säulengang von lauter Monolithen (127 an der Zahl, jede 60 Fuss hoch, $7\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser) aus dem Marmorbruch des Pion. Die Steinbalken, ungeheure Steinmassen von ungefähr 400 Centnern, wurden unter Leitung des Metagenes aufgelegt und zwar mit Hülfe von Sandsäcken, die sich allmählich entleerten, um jeden gefährlichen Zusammenstoss der Balken mit den Säulen zu vermeiden. Als aber trotzdem, so wird erzählt, die Architravbalken nicht recht zusammenpassen wollten, nahte des Nachts die Göttin selbst und brachte alles in Ordnung.

Aber nicht lange sollte dieses stolze Kunstwerk stehen. In der Geburtsnacht Alexander's zündete Herostratos in wahnsinnigem Frevelmuthe das Artemision an, um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. [4] Zwar erliessen die

---

[1] Ἐν λειμῶνι Καϋστρίῳ; Kall. in Dian. 257.

[2] Fragm. Hesych. Mil. VI, 34: Συνεβούλευσεν ἄνθρακας ὑποτεθῆναι τοῖς θεμελίοις τοῦ ἐν Ἐφέσῳ ναοῦ. Καθύγρου γὰρ ὄντος ἔφη τοῦ τόπου, τοὺς ἄνθρακας τὸ ξυλῶδες ἀποβαλόντας, αὐτὸ τὸ στερεὸν ἀπαθὲς ἔχειν ὕδατι.

[3] Plin. XXXVI, 21. Diog. Laert. II, 8. 19.

[4] Curt. Ruf. I, 1. 24. Cic. de Div. I, 23. Strabo XIV, 640. Plut. Alex. 3.

Ephesier ein Edict, wonach niemand den Namen des Schändlichen nennen sollte, allein Theopompus that diess doch.[1]

Unverzüglich wurde nun an den Neubau eines noch prächtigeren Tempels geschritten, wozu die ephesinischen Frauen all ihren Schmuck hergaben.[2] Alexander erbot sich, während der Zeit, welche nöthig war, um die Bauvorbereitungen zu treffen, alle Kosten zu tragen, wenn man den Tempel als sein Weihgeschenk an die Göttin ansehen wolle, allein es wurde abgeschlagen, und als er sein Anerbieten noch einmal machen liess, ihm geantwortet: ein Gott (nämlich Alexander) könne andern Göttern keine Geschenke geben.[3] — Die Leitung des Baues, welcher „kein in der Formensprache ängstlich behüteter Restaurationsbau, sondern unter Festhaltung der Fundamente und des Massstabes, im grossen und ganzen ein völliger Neubau gewesen ist“[4], lag in der Hand des kühnsten Baumeisters seiner Zeit, des Deinokrates. Sein Genie verstand es, mit Verwerthung der neuesten Errungenschaften der Architektur und Sculptur einen Prachtbau herzustellen, wie er eigentlich nie ist übertroffen worden. Die monolithen Säulen wurden wieder von freigebigen Wohlthätern geschenkt, deren Namen in den Hohlkehlen eingeschrieben standen. (Diese Dedicationsinschriften sind an den Bruchstücken im britischen Museum noch deutlich zu erkennen. Aus eben diesen Resten geht auch hervor, dass das Material ein feinkörniger, weisser, aber bläulich schimmernder Marmor war.) Eine Reihe von Säulen, 36 an der Zahl, die von Plinius genannten columnae caelatae, waren dicht über der Basis mit etwas über lebensgrossen Figuren in Basrelief geschmückt, über denen dann erst die 24 Cannelüren begannen. C. F. Newton sagt darüber in seinem Ausgrabungsbericht[5]: „A richness of effect unexampled in greek Archi-

---

[1] Val. Max. VIII, 14. [2] Strabo XIV, 640. [3] Curt. Ruf. II, 6. 3.
[4] Adler bei Curtius, Beiträge, p. 36. [5] Academy, 1872, III, 85.

tecture must have been attained which Phidias might have pronounced barbaric, but which was in harmony with the Oriental tendency, and exaggerated proportions and gorgeousness of ornament, which characterized the Greek art of the Macedonian period.“ Diese Prachtstücke der Sculptur, von denen eines auf Scopas zurückgeführt wurde [1], waren so angeordnet, dass an der Ost- und an der Westseite Doppelreihen von je acht Säulen standen und dann noch je zwei am vorderen und hinteren Eingange. [2] Praxiteles umgab den grossen, vor dem Tempel stehenden Altar mit figurenreichen Bildwerken. [3] Ueberhaupt waren alle Theile des Werkes reich verziert, besonders das Kranzgesimse, das Giebelfeld, die Acrosteria. Wie der Tempel im Innern eingerichtet war, lässt sich leider nicht bestimmen, auch nicht nach den neuesten Aufgrabungen, da einmal der Cellabau gründlich zerstört ist, zum andern die Ueberreste im Vergleich zur ungeheuren Baumasse verschwindend klein sind. Alles, was sich darüber sagen lässt, ist, dass das Heiligthum aus dem Pronaos, dann der Cella, wo das Gnadenbild der Göttin stand, und dem Opisthodomus (Hecatesium) bestand; ausserdem hatte es noch ein oberes Stockwerk, zu welchem die Treppen zwischen der Cella und dem Opisthodomus emporführten. Ueber den künstlerischen Schmuck und die reichen Schätze des Tempels ist bereits oben p. 74—77 gesprochen worden.

Dieser Tempel nun bestand unversehrt als vollendetes Denkmal antiker Baukunst bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts p. Chr., wo er unter der Regierung des Kaisers Gallienus im Jahre 262 von den heranstürmenden Gothen geplündert und zerstört wurde. [4] Jahrhunderte hindurch diente die colossale Trümmerstätte als Steinbruch

---

[1] Plin. XXXVI, 21: Una a Scopa. [2] Curtius, Ephesos, 1874, p. 38. [3] Strabo XIV, 641.

[4] Treb. Poll. Gall. duo, cap. VI: Scythae, hoc est pars Gothorum Asiam vastabant, tunc etiam templum Dianae Ephesiae dispoliatum et

für die marmornen Prachtbauten in Constantinopel [1], und noch im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts für die nahe gelegene, ebenfalls in Ruin versunkene Moschee Selims, wo heute noch der trefflich geglättete Marmorfussboden der alten Artemisioncrypta erhalten liegt. Mit seiner Auffindung durch Wood begann die Wiederentdeckung aller übrigen Reste. „Heute wohnt nur", wie Curtius, der die Gegend besuchte, sagt, „eine Anzahl türkischer Familien in den schmutzigen Hütten des Dorfes Ayasuluk — sonst ist alles ein grosses Grab, eine menschenleere und weglose Wildniss von Morast und Gestrüpp, in deren Atmosphäre eine Nacht zuzubringen, lebensgefährlich ist. Die Todesstille, welche auf der Gegend ruht, wird nur unterbrochen, wenn auf der neuen Eisenbahn der Jagdzug von Smyrna kommt und die Jäger dort, wo einst die Pilgerschiffe an den Marmorhallen des Tempels landeten, sich mit ihren Hunden durch das Gebüsch drängen, um das Sumpfgevögel aufzuscheuchen." Vgl. auch Stark, „Nach dem griechischen Orient; Reisestudien", 1874, p. 202—230.

---

incensum est, cujus opes fama in populos satis factae; und Hist. Aug., edd. Jordan et Eyssenhardt, II, 76. 27: Templum lunae Ephesiae dispoliatum et incensum.

[1] „The Byzantine Christians, who evidently used the temple as a quarry, smashed up its statues with an iconoclastic thoroughness which left nothing for subsequent barbarians to destroy", sagt Newton in der Academy l. c.

Beilage II.

Topographische Bemerkungen zum Stadtplane von „Ephesos und Umgebung.“[1]

Ephesos, die Metropole der proconsularischen Provinz Asia, die Hauptstadt Joniens, lag der Insel Samos gegenüber in einiger Entfernung von der kleinasiatischen Küste des Aegäischen Meeres, am Flusse Kaystros (jetzt Kütschük-Menderes). Die Stadt hatte also keine offene Küstenlage, sondern war vom Meere getrennt durch ein hohes, unwegsames Felsengebirge, welches in gerader Linie von Südost nach Nordwest auf den Kaystros zuläuft und den Namen Koressos führt. Die auslaufende Spitze bildet eine besondere Felsenhöhe, welcher die spätere Legende den Namen des St. Paulsgefängnisses (*T*) gegeben hat, und wo heute noch wohlerhaltene Ueberreste des Lysimachischen Festungsbaues vorhanden sind. Zwischen dem Koressos nun und dem Kaystros lag das antike Stadtgebiet. In ihm ist noch, mit dem Koressos zusammenhängend, ein ungefähr 700 Fuss hoher, auf fast kreisrunder Basis ansteigender

[1] Selbstverständlich schliessen wir uns den neuesten Forschungen von Curtius in seinen „Beiträgen“, p. 1—5, an und geben hier nach denselben eine kurze Skizze. Der beigegebene Stadtplan, nach dem Plane von Curtius entworfen, giebt ein möglichst getreues Bild unserer jetzigen Kenntniss der ephesinischen Topographie.

Berg, dessen zwei Gipfel, wie es scheint, verschiedene Namen hatten. Der südlichere hiess Λεπρὴ ἀκτή [1], der nördliche, oder vielleicht der ganze Berg Πίων. Wie die Namen es schon andeuten, war der Berg oben mit schroffen Felswänden umgeben, während er „unten sich in milden, erdreichen Abhängen ausbreitet, deren Fruchtbarkeit im Namen πίων angedeutet zu sein scheint". An diesem Pion nun war die herrliche hellenische Stadt amphitheatralisch hinangebaut.

Der Stadttheil, welcher zwischen Lepre und dem Koressos im Süden lag, hiess Opistholepria und war geschmückt durch eine Reihe von Prachtgebäuden, deren Ueberreste sich noch vorfinden. Zunächst das opistholeprische Gymnasium (*S*), hart am Magnesischen Thore; es stammt in seiner ersten Anlage aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert, nach Prof. Adler's Nachweis, und giebt sich in seinen jetzigen Ruinen als ein römischer Restaurationsbau aus der Mitte des ersten Jahrhunderts p. Chr. Sodann mehrere römische Tempel (*U V*), Grabmäler (*P Q R*) und öffentliche Gebäude (*N*). Endlich das Odeion aus dem dritten Jahrhundert a. Chr. (*O*).

„Oestlich vom Pion dehnt sich eine vollkommen flache, marschartige Niederung aus, ebenso breit wie der Querschnitt des Pion, im Osten durch einen schroff ansteigenden Felsberg begrenzt (*X*). Diess ist die einzige naturfeste Burghöhe, ringsum abschüssig und schwer zu erklimmen, oben geräumig; die natürliche Warte der Landschaft, wo man vom Durchbruche des Kaystros an die untere Flussebene ganz überschaut; ein Punct von centraler Bedeutung, vollkommen selbständig und ohne Zusammenhang mit Koressos und Pion; der alte Name dieses Schlossberges lässt sich nicht bestimmen." Dem Priesterstaate diente diese Höhe als Burghöhe, wie das St. Paulsgefängniss den eindringenden Athenern. Die Ruinen auf derselben tragen

[1] Strabo XIV, 633.

das Gepräge vom Schlusse des ersten christlichen Jahrhunderts, und die Legende bezeichnet sie als das Grab des heiligen Lukas. Am Fusse dieser Felshöhe liegt heute das türkische Dorf Ayasuluk (an der Eisenbahn von Smyrna nach Aidin).[1] In unmittelbarster Nähe davon nun, etwas südlich von der Ruine der Moschee Selim, fand Mr. Wood im Frühjahr 1871 die Ueberreste des alten Artemisions, ungefähr 14 Fuss unter der jetzigen Oberfläche, also im innersten Winkel der Ebene, ausserhalb der Stadt. Das Tempelgebiet war, wie wir oben gesehen, von einem περίβολος, einer Umfassungsmauer, umgeben, welche bald enger, bald weiter gezogen wurde, je nach der Machtstellung der Priesterschaft. Zahlreiche Ueberreste dieses Peribols wurden ebenfalls aufgefunden (*h i k; l m n o p*); besonders bemerkenswerth ist die Mauerecke mit der oben (p. 40) mitgetheilten, interessanten Inschrift Octavian's (*A*), sowie die vier grossen Pfeiler (*B*). Vom Kaystros aus waren bis ins Tempelgebiet künstliche Kanäle angelegt, welche in einen Hafen, von Curtius zutreffend „Pilgerhafen" genannt, ausliefen. Noch heute befinden sich dort zur Winterszeit die Wasserläufe, und dort mögen wohl auch die selinusischen Flüsse sich in den Kaystros ergossen haben. Nahe dem Artemision liegt eine alte Ruine (*C*), höchst

[1] Ueber die Ableitung des Wortes Ayasuluk herrscht noch keine Uebereinstimmung. Die einen halten es für eine Corruption von ἅγιος Θεόλογος (Johannes), neugriechisch Aios Scologos; Arundell glaubt, es sei ein türkischer Name, weil Cherefeddin Ali, der Geschichtschreiber Tamerlane's, das Wort Ayazlic (= der Halbmond) schreibt. Falkener meint, das lik in Aiaslik sei a mere substantive termination, und Aias heisse heilig, also = die Heilige sc. Stadt. Am richtigsten scheint uns die Deutung zu sein, welche annimmt, dass das Wort mit dem Namen des heiligen Lukas zusammenhänge. — Ayasuluk selbst ist ein kleines Dorf mit schmutzigen Hütten, von Türken bewohnt; vielleicht wird die altberühmte Stätte in Zukunft wieder mehr bewohnt werden, indem die strebsamen, fleissigen Griechen sich daselbst anzusiedeln beginnen. — Die Buchstaben *a b c d e f g* auf unserm Plane bedeuten kleine verfallene Moscheen aus der türkischen Blüthezeit von Ayasuluk.

wahrscheinlich vom Augusteum (vgl. p. 41). Am östlichen Abhang des Pion befindet sich eine Grotte, welcher die Legende den Namen „Grotte der Siebenschläfer“ beigelegt hat.

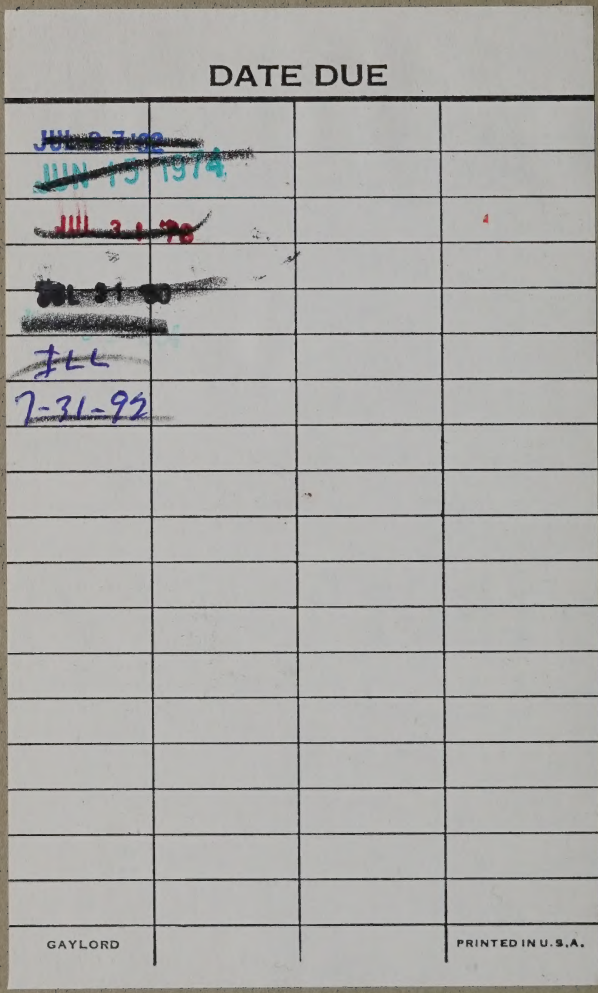
Zwischen dem nördlichen Abhang des Pion und dem Kaystros, wie über diesen hinaus, erstreckt sich eine sumpfige Thalniederung, ein Marschboden, gebildet durch die Alluvion des Flusses, wo früher ohne Zweifel das Meer sich befand. Auf dem beigegebenen Plane ist das muthmassliche frühere Meeresufer sowie das jetzige Ufer angedeutet. Unmittelbar am Fusse des Pion zog sich gegen Osten hin die Gräberstrasse; weiter gegen Westen zu lag das Stadion (*G*) aus dem dritten Jahrhundert a. Chr., nördlich davon das dazu gehörende Gymnasium (*H*), und westlich das alte Felsenheiligthum (*I*), nach Curtius die Stätte, wo der feierliche Bundesschluss zwischen Athenern und Priestern stattfand. Ausserdem finden sich noch Ueberreste von schönem Pflaster (*D*), sowie von der ältesten Ringmauer (*F*).

Wenden wir uns endlich auf die Westseite des Pion, so treffen wir daselbst zuerst den grossen Stadthafen, welcher mit dem Kaystros in Verbindung stand. Zwischen ihm und dem Pion erhoben sich einst eine Reihe von Gebäuden, deren Ueberreste noch zu sehen sind. In der südlichsten Ecke dieser Niederung, welche das Centrum des städtischen Verkehrs bildete, war die Agora, der Marktplatz; in nächster Nähe, in den Westabhang des Pion eingebettet, das grosse prachtvolle Theater (*K*). Weiter nördlich dehnte sich das stattliche Forum aus; dicht am Hafen befand sich das grosse Gymnasium (*L*), welches früher seines labyrinthartig gewölbten Unterbaues halber oft als Artemisions-Ruinenstätte gegolten hat. Im Süden endlich hat man Ruinen eines Tempels aufgefunden, welcher „Tempel des Claudius“ genannt wird, im Norden solche einer Doppelkirche aus christlicher Zeit (*E*).

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Früheres Ufer
(Alluvion des Kaystros)
Kaystros Meeres Ufer
Früheres
Seitiges Ufer
Küstchik Mendéres (Kaystros)
Wasserleitung nach Smyrna
Wasserleitung nach Ephesos
Moschee Selim (Ruine)
Station
Aquaduc
Artemision
Dorf Ayasuluk
Gräber
Volin Nischen
Quelle
Hafen
PION
Prytaneion?
Forum
Agora
KORESSOS
LEPRE
Stadt Quelle
Thor
OPISTHOLEPRIA
n. Magnesia
EPHESOS
und
Umgebung.
Lith. Anst. v. Wurster, Randegger & Cie. Winterthur
nach Curtius
1 0 1 2 3 4 5 6 7 Gr. Stadien
500 0 500 1000 1500 2000 Meter

Bruni
133



DATE DUE

~~JUL 2 7 '92~~			
~~JUN 15 1974~~			
~~JUL 3 1 '78~~			
~~JUL 31 '80~~			
~~[illegible]~~			
~~ILL~~			
~~7-31-92~~			

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.

DF261 .E5Z7
Ephesos im ersten christlichen
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00022 2424